Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

15.03.1941 (Nr. 74)

Visual Library

Erscheint 7mal wöchentlich
Monatsbezug RM. 2.30 einschl. Zustellgebühr Postbezugspreis monatl. 2.30 RM. (einschl. 28,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Rpf. Bestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Postscheck: Hamburg 17272 Eine Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises
Verlag: WG.-Gauverlag, Weser-Ems GmbH., Bremen, Geeren 6-8. Fernspr. 54121, Nachtr. u. Sonntg. 51115. Sprechz.: Verlag: werktl. 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½—13½ Uhr.

Bremer Zeitung

Anzeigen-Grundpreise:
Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile im Anzeigenteil 13 Rpf. Die 78 mm breite und 1 mm hohe Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für Klein- u. Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen Preisliste 9 Nachlaßstaffel C. Für Anzeigen durch den Fernspr. keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr; sonnabends 14 Uhr. Geschäftsstellen: Bremen: Geeren Nr. 6/8. Fernspr. 54121. Nachtruf und sonntags: Fernsprecher 51115; Obernstraße 86. Fernspr. 54121. In Syke, Mühlendamm Nr. 2.

Parteiamtliche Tageszeitung
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

der Nationalsozialisten Bremens
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 74 / 11. Jahrgang | Sonnabend, 15. März 1941 | Einzelpreis 15 Rpf.

Schiffsbauzentrum Glasgow brennt

Auch Liverpool und Hull bombardiert

Wuchtige Schläge unserer Luftwaffe / Feindangriffe auf Wohnviertel und Krankenhäuser

Berlin, 14. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Die deutsche Luftwaffe verlegte auch in der letzten Nacht dem Feind erneut wuchtige Schläge. Starke Kampffliegerverbände griffen mit besonderem Erfolg das Schiffsbauzentrum Glasgow an. Die Angriffe richteten sich bei Vollmond und klarer Sicht mehrere Stunden lang gegen Hafen- und Werfteinrichtungen, Rohstoffspeicher und Lebensmittellager. Es entstanden zahlreiche Großbrände, die sich im Laufe der Nacht zu einem Flammenmeer vereinigten. Gleichzeitig bombardierten weitere starke Kampffliegerverbände in Liverpool und Hull Betriebe der Nahrungsmittelindustrie, Versorgungseinrichtungen aller Art und Rohstoffläger. In Liverpool wiesen noch alte Brände, die vom Angriff der vorigen Nacht herrührten, den Kampfflugzeugen den Weg. Weitere erfolgreiche Angriffe richteten sich gegen kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland.

Zwei Aufklärungsflugzeuge griffen bei Tage ein großes Tanfschiff im Bristol-Kanal an und beschädigten es durch Volltreffer schwer.

Im Verlaufe des Tages kam es an der britischen Südküste wiederholt zu Luftkämpfen, bei denen der Feind sechs Jagdflugzeuge vom Muster Spitfire verlor. Hierbei zeichnete sich besonders ein einziges fliegendes Aufklärungsflugzeug aus, das einen Spitfire-Jäger aus einem Verband von fünf feindlichen Jagdflugzeugen herausschoß, die übrigen Angreifer zum Abbrechen zwang und selbst den Heimathafen wohlbehalten erreichte.

Der Feind griff in der letzten Nacht mehrere Orte in Nordwestdeutschland, vor allem Hamburg, an. Die Schäden an Industrie- und Hafenanlagen sind nicht bedeutend. Dagegen wurden in Wohnvierteln wieder mehrere Gebäude, u. a. zwei Krankenhäuser, durch Sprengbomben zerstört oder schwer beschädigt. Unter der Zivilbevölkerung entstanden Verluste an Toten und Verletzten, besonders in den Krankenhäusern. Nachtjäger, Flakartillerie und Marineartillerie schossen neun der angreifenden britischen Flugzeuge ab.“

*

Das Londoner Luftfahrtministerium hat sich entschlossen, zuzugeben, daß in der Nacht zum Freitag ein langanhaltender und heftiger Angriff gegen die Ufer des Clyde, also die Umgebung des großen Hafen- und Industriezentrums Glasgow gerichtet wurde. Es werden sogar Beschädigungen an Industriegebäuden sowie Feuersbrünste eingeräumt. Natürlich seien alle Brände am Freitagmorgen „unter Kontrolle“ gewesen. Die Zahl der Opfer wird als ernst bezeichnet.

Damit wird die Schwere des Angriffs auf Glasgow zugegeben. Das schottische Schiffbau- und Fabrikzentrum, das durch die dortigen verlegten wichtigsten Rüstungswerke noch bedeutungsvoller geworden ist, hat offensichtlich schwere Verheerungen davongetragen. Eine englische Darstellung vom Freitagabend sagt wörtlich: das Clydegebiet hat am meisten gelitten. — Brände werden auch aus anderen Städten Nordostenglands eingestanden. Das Luftfahrtministerium meldet, daß sechs englische Flugzeuge von den Aktionen der Nacht nicht zurückgekehrt seien.

Ergänzende Berichte von englischer Seite über die schweren deutschen Nachtangriffe auf England besagen, daß der Bezirk, der den Hauptsturm auszuhalten hatte, die Tyne-Clyde darstellt, nämlich die Umgebung Newcastle mit der dortigen starken Industrie. Hier werden viele Brände und sogar eine ernste Zahl von Opfern gemeldet, ferner Gebäudezerstörungen durch Sprengbomben. Auch der Industriebezirk der Mersey-Side sei wiederum „scharf“ angegriffen worden. Insgesamt erklären die späteren englischen Meldungen, daß die deutschen Angriffe in der Nacht in breitem Rahmen gehalten worden seien.

Unerhörtes britisches Ansinnen

Jugoslawien soll Kriegsdienste leisten

hoe. Belgrad, 14. März.

Der britische Druck auf Jugoslawien hat sich seit einigen Tagen außerordentlich verstärkt. Der britische Gesandte in Belgrad, Campbell, erschien wiederholt im Belgrader Außenministerium, um im Auftrag des Foreign Office, wie nach Belgrader zuverlässigen Informationen bekannt wird, eine Demarche an die jugoslawische Regierung zu richten, die in ihrer brutalen Form ein geradezu klassisches Schulbeispiel auf die englischen Kriegsausweitungspläne auf dem Balkan wirft. Jugoslawien wird daran im Hinblick auf die durch den deutschen Einmarsch in Bulgarien entstandene neue Situation aufgefordert, sich binnen einer Frist zu entschließen, an der Seite Englands in den Krieg gegen die Achse einzutreten. Falls die jugoslawische Regierung dieser Aufforderung gegenüber eine ablehnende Haltung einnehme, müsse sich Großbritannien jede Handlungs- und Aktionsfreiheit vorbehalten. In diesem Falle, so heißt es weiter in der Note, müsse Jugoslawien damit rechnen, nach einem britischen Siege durch Aufteilung des Landes bestraft zu werden.

Um der Demarche noch mehr Nachdruck zu verleihen, hat Präsident Roosevelt, der bekanntlich seit einiger Zeit ein auffälliges Interesse für die Entwicklung in Jugoslawien bekundet, über seinen Gesandten in Belgrad eine Botschaft an die verschiedenen Parteiführer gerichtet, in der vor den Folgen einer Zusammenarbeit mit der Achse gewarnt wird.

In Belgrader politischen Kreisen, wo insbesondere der Schritt Campbells starkes Befremden hervorgerufen hat, betont man, daß diese Einmischung in die jugoslawische Politik auf das entschiedenste abgelehnt werden müsse. Der maßlose angelsächsische Druck, der gegen die elementarsten Regeln der diplomatischen Gepflogenheiten verstoße, hat offensichtlich bei den maßgebenden Belgrader Stellen einen außerordentlich peinlichen Eindruck hervorgerufen. Man scheint jetzt allmählich zu erkennen, daß man an der Themse unter Anwendung brutalster Mittel Jugoslawien in den Krieg verwickeln möchte, im Gegensatz zu den erfolgreichen deutschen Bemühungen, den Südosten vor der Kriegsausweitung zu bewahren.

Vor neuem Kronrat in Belgrad

hoe. Belgrad, 14. März.

Die Besprechungen des Prinzregenten Paul mit den maßgebenden politischen Persönlichkeiten sind am Freitag fortgesetzt worden. Es verlautet, daß wiederum ein Kronrat einberufen werden soll, an dem der Prinzregent, der Ministerpräsident Zwetkowitsch, Außenminister Markowitsch, der Kriegsminister, die Chefs der drei Wehrmachtsteile und der Chef des Generalstabes, der Patriarch sowie die Präsidenten der Skupschtina und des Senats teilnehmen werden. Der genaue Termin der Einberufung ist noch nicht bekanntgegeben worden.

Trommelfeuer auf Glasgow und Hull

Der erste Großangriff auf Englands zweitgrößte Stadt

Von Kriegsberichter Peter Bohlscheid

dnb. ....., 14. März. (PK.)

Die Vollmondnacht vom 13. zum 14. März 1941 wird für Englands zweitgrößte Stadt unvergessen bleiben: An diesem Tage lernte der Haupteinfuhr- und Verteilungshafen Schottlands, Glasgow, zum ersten Male seit Kriegsbeginn die ungeheure Schlagkraft massierter deutscher Luftangriffe kennen.

Zwischen Dämmerung und Sonnenuntergang legten zahlreiche Kampffliegerverbände größere Teile der Hafen- und Industrieanlagen in Schutt und Asche. Die heiße Nacht dieses Monats — wie ein Hochofenfeuer strahlte der Vollmond die markantesten Ziele an — gab unseren Bombenschützen alle Möglichkeiten zur Durchführung ihrer Vernichtungsaufgabe. Der verzweifelte Einsatz sämtlicher verfügbaren britischen Abwehrmittel, Nachtjäger in großer Zahl, sperrschießende Flakartillerie und lichtstarke Scheinwerferstraßen, vermochten nicht, den Erfolg der deutschen Großkampfmacht nur im geringsten in Frage zu stellen. Wo unsere Bombenserien fallen, steht kein Stein mehr auf dem anderen. Hafen- und Industriebezirke, die verschont blieben, sind das willkommene Angriffsziel kommender Großkampfnächte.

Lange bevor der Großteil des angreifenden „Pulks“ zur Landung ausrollte, trafen die ersten Erfolgsmeldungen ein: „Habe angegriffen, Ziel ausgezeichnet zu erkennen, starke, nachhaltige Brände!“ Aehnliche Berichte liefen von jenen Kameraden ein, die zu einem Ueberraschungsschlag gegen Hull gestartet waren. Die Schwere der England zugefügten Schäden — das sind auch die unausgesprochenen Gedanken der heimwärtsfliegenden Besatzungen — ist für den Laien kaum faßbar.

Glasgow, am Firth of Clyde gelegen, gehört zum größten Verkehrs- und Wirtschaftszentrum der britischen Westküste; es erhält seine besondere Bedeutung durch ausgedehnte und leistungsfähige Werftindustrien, die mit an der Spitze der britischen Schiffbauindustrie liegen. Die günstige, zum Atlantik gerichtete Verkehrslage im nördlichen Abschnitt der Westküste, hat Glasgow, die zweitgrößte Stadt der Insel, mit über einer Million Einwohner, zum Haupteinfuhr- und Verteidigungshafen Schottlands gemacht. Die verhältnismäßig geringe Entfernung nach Kanada und Nordamerika begünstigte den Handel mit diesen Gebieten sehr. Für den Rohstoffbedarf der schottischen Eisenindustrie ist die Erzeinfuhr von erheblicher Bedeutung. Neben der Schwerindustrie bieten ausgedehnte Rüstungsfabriken lohnende Ziele. Das Glasgow-Gebiet ist durch ein ausgedehntes Eisenbahnnetz — hier wurden ebenfalls erhebliche Zerstörungen angerichtet— mit den übrigen Teilen Großbritanniens verbunden.

Hull besitzt eine umfangreiche Mühlenindustrie. Die Gewinnung von pflanzlichen Oelen wird im großen Maßstabe durchgeführt. Die Oelmühlen von Hull haben sich aus der alten Walverwertungsindustrie entwickelt und sind die größten und leistungsfähigsten in England. Die Rohstoffe werden aus Südamerika, Indien, Aegypten, Afrika und der Mandschurei bezogen. Für die Unterbringung von Gefrierfleisch standen zahlreiche Kühlhäuser zur Verfügung. Als Fischereihafen nimmt Hull die zweite Stelle in Großbritannien ein.

Unsere Besatzungen, die ihre Feuerlawine einst über Scapa Flow erhielten, sind froh darauf, daß sie zu diesem unvergeßlichen Großangriff nach Schottland eingesetzt wurden, trotz der verhältnismäßig großen Strapazen, die ein so weiter Flug mit sich bringt. Die Spannung erreicht ihren Höhepunkt, als die ersten Sprengwolken der britischen Flakartillerie vor dem Ziel in der mondklaren Nacht sichtbar werden.

Unten leuchten brandrote dunkle Kerne auf, im Entfesselten begriffene Feuer, die sich schlangenförmig weiterstrecken. Daneben verrichten zahllos fallende Bomben ein neues Zerstörungswerk. Im Feuerschein strecken mehr als einmal schwarze dunkle Fontänen hoch: Explosionen gewaltigen Ausmaßes! Wo die schweren Brocken hinfallen — da ist jegliche Kunst eines Neuaufbaues vergeblich! Manch eine unserer Besatzungen hat sich auf dem An- und Abflug mit britischen Nachtjägern herumgeschlagen, manch einer wurde in eine wilde Kurbelei über See verwickelt, bis der Gegner nach heftigem Feuergefecht außer Sicht kam. Ueberall unter dem blanken und millionenfältig sprühenden Sternenhimmel lauert der Tod: in Gestalt von Ballonsperren, in überstark drohender Bewaffnung, und mit Scheinbränden versuchte der Tommie, die deutschen Bomben vom eigentlichen Ziel wegzulocken. Diese Nächte über britischer Erde, die prächtige Laune nach bestandener Gefahr: das sind die schönsten Erinnerungen im Fliegerleben Leben!

Auch heute, in der frühen Morgenstunde, ist unsere Freude groß, als wir erfahren, daß alle Kampfflugzeuge bereits ihre Heimstatt angewiesen haben und kurz vor der Landung stehen. Der Angriff unserer Gruppe, in der „uralte Hasen“ fliegen, ist ohne eigene Verluste durchgeführt worden! Kurz bevor wir den Gefechtsstand verlassen, erklärte der Kommandant des zuletzt gelandeten Kampfflugzeuges „solche Brände wie in Glasgow habe ich noch nie in meinem Leben gesehen.“ England zweitgrößte Stadt hat die Wucht massierter deutscher Luftangriffe kennengelernt.

17 Tage brauchte die britische Admiralität

„Manistee“ Opfer der Geleitzugkatastrophe

Berlin, 14. März.

In der Nacht vom 23. zum 24. Februar wurde bekanntlich ein großer englischer Geleitzug von deutschen Unterseebooten vernichtet: 125 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes wurden versenkt. Bei diesem Kampf fiel auch, wie der deutsche Wehrmachtsbericht vom 25. Februar meldete, ein zur Sicherung eingeleiteter englischer Hilfskreuzer den deutschen Torpedos zum Opfer.

Erst jetzt „bedauert die britische Admiralität“ mitteilen zu müssen, daß der Hilfskreuzer der königlichen Marine „Manistee“ (5360 BRT.) versenkt wurde. Die nächsten Verwandten der Opfer seien benachrichtigt worden.

Die britische Admiralität hatte bisher die vernichtenden Verluste dieses Geleitzuges hartnäckig verschwiegen und durch den englischen Nachrichtendienst diesen Sieg der deutschen U-Boote als „Erfindung“ bezeichnen lassen. Jetzt erst — 17 Tage nach der Geleitzugkatastrophe — wird von englischer Seite der erste Verlust bekanntgegeben, und dies offenbar unter dem Druck der erheblichen Besatzungsverluste, die sich auf die Dauer nicht mehr geheimhalten ließen.

Amerika straft Winston Churchill Lügen

Eine interessante Feststellung der „New York Times“ über Britanniens Schiffsverluste

Berlin, 14. März.

Eine Meldung der „New York Times“ aus London über angeblich gerüchtweise bekanntgewordene Kombinationen hinsichtlich einer Neubesetzung bzw. Umbesetzung der Posten des Schiffahrtsministers und des Flugzeug-Produktionsministers im englischen Kabinett ist außerordentlich aufschlußreich. In ihr wird die Aufgabe des Schiffahrtsministers „in Anbetracht der wachsenden Schiffsverluste und der kritischen Schiffahrtslage“ sogar als wichtiger hingestellt, als die Aufgabe des „Flugzeugbeschaffungsministers. Spiegelt dieser Satz schon die tatsächliche Lage der englischen Schiffahrt viel bitterer, als sie die englischen Illusionsberichte wahrhaben wollen, so zeigt der folgende Satz der Meldung der „New York Times“, daß auch die Amerikaner nicht den Angaben der von der britischen Admiralität verbreiteten Wochenberichte Glauben schenken, sondern den englischen Verlustziffern 75 Prozent hinzurechnen.

Die „New York Times“ schreibt wörtlich: „Die Verluste durch die deutschen Angriffe und durch Stürme dürfen 75 Prozent höhere Verlustziffern erbringen, als von der britischen Regierung zugegeben wurde.“ Wenn also die für die Woche bis Mitternacht 2. März herausgegebene englische Wochenübersicht 148 000 BRT. als gefunken eingestellt, so ergibt schon die amerikanische Berechnung für diesen Zeitraum 262 000 BRT., also gegenüber den englischen Angaben ein Plus von 114 000 BRT. Tropfen liegt die amerikanische Rechnung noch mit 170 000 BRT. unter den 432 000 BRT., die deutscherseits als feindliche Handelsschiffsverluste in der angegebenen Woche auf Grund der herausgegebenen Meldungen festgestellt worden sind. Dabei ist noch darauf hinzuweisen, daß 432 000 BRT.- ein Mindestzahl ist, da sie die schwerbeschädigten Schiffe, mit deren Sinken sicher zu rechnen ist, nicht enthält.

Die in der peruanischen Hauptstadt Lima erscheinende Zeitung „Universal“ unterstreicht die Glaubwürdigkeit der deutschen Angaben über die gewaltigen britischen Tonnageverluste durch die Feststellung, daß die britische Admiralität nicht immer alle Versenkungsfälle kennen könne und daß die englischen Berichte sich über beschädigte Schiffe überhaupt ausschweigen. Im übrigen meint das Blatt bei Betrachtung der Erfolgsaussichten des Englandhilfegesetzes, daß die Schwierigkeiten nicht nur in den Gefahren des Handelskrieges lägen, sondern auch darin, daß die glücklich nach England gelangten Ladungen wegen der Zerstörung der Hafenanlagen vielfach gar nicht gelöscht werden könnten.

Schließlich wird die verheerende Wirkung der deutschen U-Boot-Angriffe auf die britische Schiffahrt von der Zeitung „Buenos Aires Herald“ unterstrichen. Die letzte Februarwoche sei die schlimmste seit Kriegsbeginn gewesen und man müsse darauf gefaßt sein, daß das Vernichtungswerk nicht nur in gleichem Ausmaß, sondern noch verstärkt fortgesetzt werden würde. England werde auf die Dauer die jetzigen fürchterlichen Verluste nicht durchhalten können. Der drohende verschärfte deutsche U-Boot-Einsatz und der zunehmende Schiffsmangel sowie die Unfähigkeit der Regierung, wirksame Gegenmaßnahmen zu treffen, fänden bereits schärfste Kritik in weiten Kreisen.

Die englische Regierung hat einen Aufruf erlassen, nach dem sich alle englischen Arbeiter, die jemals 12 Monate und länger in englischen Werften gearbeitet haben, zur Registrierung bei den Arbeitsämtern zu melden haben. Die durch den deutschen U-Boot-Krieg hervorgerufene schwerere Schiffsraumkrise wird durch diesen Aufruf in ihrer ganzen Schärfe gekennzeichnet.

Die Betrübten Kriegsaäuseweiser

Verdächtiger Angstruf Reuters

G. H. Berlin, 14. März

Nach dem ersten Illusionstaumel über das Englandhilfsgesetz beginnt sich in England jetzt so etwas wie ein Ansatz von Katzenjammer zu zeigen. Die Aeußerung der „Evening News“, die davor warnt, die Inkraftsetzung des Gesetzes automatisch als den Sieg anzusehen, weil nämlich „die aufgestapelten Kriegsvorräte erst sicher den Atlantik passiert haben und weder U-Booten noch Bombern zum Opfer fallen dürfen“, ist eine der Stimmen, die diese Ernüchterung erkennen lassen. Vielleicht haben die inzwischen aufgetauchten amerikanischen Stimmen, daß die USA.-Hilfe zu spät komme, hierbei ihren Beitrag geliefert. „Chicago Daily News“ kommt nämlich zu der nüchternen Feststellung, daß einmal die Amerikahilfe für die Rettung Englands zu spät komme, daß zweitens von dem für England bestimmten oder in Frage kommenden Kriegsmaterial nur ein Bruchteil seinen Bestimmungsort erreichen werde, und drittens niemals soviel Kriegsmaterial hergestellt werden könne, um eine Rüstungsgleichheit England — Deutschland herbeizuführen. England liege weit hinter dem deutschen Kriegspotential zurück. Amerikas Rüstungsausgaben ergäben wieder nur einen Bruchteil der erforderlichen englischen Rüstung ... im übrigen werde England längst verloren sein, bevor Amerika erst richtig angefangen habe, aufzurüsten.

Zu dem gleichen Thema hat der bekannte General Johnson, der auf Grund seiner Weltkriegserfahrungen Aufrüstungsmöglichkeiten beurteilen kann, sich geäußert. Er stellt fest: 7 Milliarden Neubewilligung für die Englandhilfe wäre sich phantastisch an. Was bedeuten sie aber wirklich? Die Regierung habe längst Vollmachten, 32 Milliarden für die Rüstung auszugeben und habe schon alles getan, um die Rüstung schnell in Gang zu bringen. Trotzdem würden bis Mitte 1942 für die Aufrüstung nicht einmal 11 Milliarden angesetzt werden können, wegen der noch mangelnden Leistungsfähigkeit der amerikanischen Industrie. Ohne Frage würden daher noch lange Fristen vergehen, bis man etwa an die Ausgabe der jetzt bewilligten 7 Milliarden herangehen könne.

Auch sonst ist eine gewisse angelsächsische Ernüchterung festzustellen, obwohl auf dem Gebiete der Kriegsberichterstattung der Illusionismus auf vollen Touren läuft. Indes jammert aber Reuters diplomatischer Korrespondent über die „verzweifelten Anstrengungen Deutschlands, den Krieg auszuweiten, indem es Zwist zwischen Großbritannien und einigen Nationen, die sich noch nicht im Kriege befänden, zu säen versuche“. Diese Anstrengungen erstrecken sich in weiter Linie von Tokio bis nach Madrid, ein Beweis, wie weit Reuter schon den Umkreis völliger Einflußlosigkeit der britischen Politik zieht. Diese Feststellungen Reuters geben uns Anlaß, ganz kurz die Situation im Frühjahr 1940 mit der Situation Frühjahr 1941 zu vergleichen. Damals war Deutschland nach Auffassung Englands eine „belagerte Festung“, die man mit Hilfe der Blockade auf die Knie zu zwingen hoffte. England hatte eine starke Landmacht zu seiner Seite. Es wagte zwar mit ihr zusammen nicht, die belagerte Festung zu attackieren, versuchte aber im Norden, ihr eine wichtige Erabasis durch Kriegsausweitung zu nehmen, die an sich schon schwächere deutsche Kriegsflotte durch diese Aktion in die Deutsche Bucht zu zwingen, und dann im weit überholenden Flankenstoß von Südosten her (Armee Wengand), unter Mitreißen der Balkanstaaten auf die eigene Seite, dem Gegner in den Rücken zu fallen. Heute ist nach Feststellung amerikanischer Stimmen England eine belagerte Festung, das mit Hilfe der Empire-Kräfte und unter Einsatz seiner gesamten Flotte sich wenigstens noch im östlichen Mittelmeerraum Bewegungsfreiheit zu erhalten sucht. Die Balkanfront hat es diplomatisch schon in eine Vorderasienfront umwandeln müssen. Es steht dem größten Militärbündnis der Weltgeschichte, dem Dreierpakt gegenüber, der geschaffen ist, um die ständigen Versuche nach Kriegsausweitung von britischer Seite aus einzungen und jeden Widerstand und jede Gegenaktion gegen die Großraumpolitik der Paktmächte zu ersticken. England aber sucht mit den uralten Mitteln der Hungerblockade die europäischen Völker an seine frühere Machtstellung zu erinnern. Wenn es dabei mit seinem einstigen Verbündeten Frankreich in Gegensätzlichkeiten gerät, so ist dies wahrlich nicht „Schuld“ der Politik des Reiches. Der Reutersche Angstruf ist also nichts weiter als ein Alpdruck, eine Folge der sichtbar negativen Auswirkung der britischen Blockade.

Bezeichnend ist, daß in der gleichen Meldung Reuter feststellt, nach seiner Auffassung entspringe die Einladung Matsuokas dem Wunsche, Matsuoka und den Kreml in Tuchfühlung miteinander zu bringen. Es ist erstaunlich,

Unser Tagesspiegel

Die deutsche Luftwaffe bombardierte das britische Schiffahrtszentrum Glasgow, das in Flammen steht, sowie Liverpool und Hull.

Die britische Schiffsraumnot wird jetzt auch in USA. bei ihrem richtigen Namen genannt.

Zur Finanzierung des Englandhilfegesetzes werden aus der amerikanischen Bevölkerung neue Steuern herausgepreßt.

Die italienische Luftwaffe setzt an der albanischen Front ihre Luftoffensive fort.

Am 2. Jahrestag der slowakischen Staatsgründung fand in Preßburg eine Truppenparade statt.

Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich in Sebilla.

Von der DAF. wird ein großes Traktorenwerk gebaut.

Durch Ministererlaß wurde eine einheitliche Lenkung der Röntgen-Reihenuntersuchungen angeordnet.

Der Reichskommissar für Altmaterialerfassung äußert sich zum Einsatz der Schulen für die Altstoffsammlung.

Auch der Ostererlaß soll in Anbetracht der Kriegsaufgaben der Deutschen Reichsbahn aufs äußerste eingeschränkt werden.

wie Reuter gerade einen solchen Wunsch, der doch zweifellos die Feststellung enthält, daß Deutschland angebliche „diplomatische Unebenheiten“ er Vergangenheit zu glätten suche, mit Kriegsausweitung in Zusammenhang bringt, oder sollte Reuter hier nur ungewollt die alten Sehnsüchte Britanniens nach Schaffung von Spannungen und Zerwürfnissen offenbart haben — der Politik des Unfriedens, die man britisch „Balance of power“ nennt? Am Ende wird jedoch die in diesem Jahre in Etappen sich vollziehende Niederlage Britanniens stehen.

Jahlreiche Flotteneinheiten in Gibraltar

Furcht vor deutschen Ueberraschungen

hw. Stockholm, 14. März.

Der Stockholmer „Sozialdemokraten“ veröffentlicht ein Telegramm aus Algeciras, wonach starke englische Flotteneinheiten im Hafen von Gibraltar versammelt seien. Der große englische Transporter „Strathnaw“ sei mit einem großen Truppenkontingent an Bord in den Hafen eingelaufen, der gleitet von drei Zerstörern. Weiter seien im Hafen ein Flugzeugmuttergschiff, zwei Kreuzer und mehrere Fracht bereit, nach unbekannter Richtung auszulaufen.

Während abgesehen von derartigen nur ungenauen Meldungen möglichst Nichts über die Verbereitung englischer Offensivpläne auf dem Balkan oder im Nahen Osten vorliegt, bekundet ein großer Teil der englischen Oeffentlichkeit wachsende Nervosität in bezug auf die Möglichkeit deutscher Ueberraschungen im Südosten. Daß Eden Verhandlungen mit der ägyptischen Regierung dem Ziel gedient haben, gerade im Hinblick auf eine denkbar starke Belastungsprobe für die englische Herrschaft im Nahen Osten die Beziehungen zu Aegypten auch durch kleine Nachgiebigkeiten und Geschenke zu befestigen, geht auch aus einer Erklärung des ägyptischen Ministerpräsidenten hervor, wonach bei den Verhandlungen mit Eden finanzielle, handels- und industrielle Fragen behandelt worden seien. Aegypten sei bereit, seine Baumwollernte wieder an England zu verkaufen. England wünsche ferner Zwiebeln, Eier, Getreide und Reis in Aegypten einzukaufen. Aegypten sei bereit, alle diese Produkte zu liefern. — England hat offensichtlich wie im Vorjahr die ägyptische Exportnotlage ausgenutzt und sich zu Spottpreisen die sonst nicht absehbaren Warenvorräte gesichert. Geradezu ironisch klingt jedoch die Hinzufügung des ägyptischen Ministerpräsidenten, daß England für den Seetransport verantwortlich sei.

Ritterkreuz für Kapitänleutnant Klug

Berlin, 14. März.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Klug.

Kapitänleutnant Klug hat als Kommandant eines Schnellbootes aus Start gefeierten Geleitzügen zum Teil dicht unter der englischen Küste einen Zerstörer sowie sieben bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 56 500 BRT. versenkt und zwei weitere Schiffe so schwer beschädigt, daß sie sinken. Er hat sein Boot stets mit Mut und voller Einsatzbereitschaft beim Angriff geführt.

60 verschiedene Baumuster der RAF.

Berlin, 14. März.

Die systematischen Angriffe der deutschen Luftwaffe auf kriegswichtige Ziele Englands haben die britische Flugzeugherstellung in größte Schwierigkeiten gebracht. Der Zerschlagung der großen Motorenwerke in Coventry und Bristol sowie die erfolgreichen Angriffe auf andere wichtige Anlagen der englischen Rüstungsindustrie haben das britische Luftfahrtministerium dazu gezwungen, zahlreiche Flugzeugmuster alter Bauart noch zu verwenden und in den USA. vorrätige Maschinen aufzukaufen, wo immer dazu eine noch so bescheidene Möglichkeit sich bot.

So ist heute festzustellen, daß die RAF. aus Zwang und Not über eine große Anzahl verschiedenster und voneinander abweichender Flugzeugmuster verfügt. Die Zahl der verschiedenen Typen stellt heute eine bedenkliche Schwäche der RAF. dar. Die bunte Vielheit der für Schulzwecke und den Angriff einsatzfähigen Apparate erschwert den Nachschub für die kämpfenden Einheiten ebenso ungeheuer wie auch die Lage des ausbildende Personal aufs äußerste. Die Ergänzung beschädigter Flugzeugteile steht fast auf größte Schwierigkeiten, weil die RAF. über rund 40 Baumuster von Kampf- und Aufklärungsflugzeugen und ungefähr 20 Typen von Jagdflugzeugen verfügt, für die die Ersatzversorgungsbetriebe auf das mehreren Dutzenden Werken herangeholt werden müssen. Die leistungsfähigsten der britischen Flugzeugleitwerke hat aber die deutsche Luftwaffe zerstört. Aus den USA. Ersatzteile heranzuholen, bedeutet aber nicht allein Zeitverlust, sondern unermüdliche Vermehrung der an sich schon großen Zahl von Einzelteilen.

Im Hinblick auf diese erschreckende Mannigfaltigkeit von rund 60 verschiedenen Flugzeugbaumustern von einer Luftüberlegenheit Englands zu sprechen, wie der britische Luftfahrtminister Sinclair es im Unterhaus getan hat, muß überraschen. Denn dem britischen Luftfahrtminister ist sicherlich bekannt, daß im Vergleich zu der bunten Zusammensetzung der britischen Luftwaffe Deutschland ungemein besser dastellt, das nur über ein paar Flugzeugmuster modernster Bauart verfügt.

Zwei Lügen auf einmal aufgedeckt

Berlin, 14. März.

Der britische Nachrichtendienst hat in diesen Tagen der Welt eine neue Sensation aufgetischt. Er hat sich nämlich von einem Berichterstatter des „New York Herald Tribune“ aus Belgien neueste Einzelheiten über einen geplanten deutschen Invasionsversuch berichten lassen. Der feindlichen Propaganda ist hierbei ein peinliches Unglück passiert. Es gibt nämlich in ganz Belgien keinen Vertreter der „New York Herald Tribune“. Man hat sich in London hier auf eine Lüge festgelegt und als besonders glaubhaft aufgemachte Meldung glattweg aus den Fingern gesogen. So sind zwei Schwindel auf einmal entstanden: Lüge ist, daß es einen belgischen Berichterstatter der amerikanischen Zeitung „New York Herald Tribune“ gibt. Und Lüge ist ebenfalls, daß Deutschland einen Invasionsversuch nach England unternommen hat.

England der verlassen Ungarn

hö. **Budapest**, 14. März.

Die englischen Niederlagen auf dem Balkan sind, wie ungarische Beobachter in London feststellen, nicht ohne Rückwirkung auf die Stimmung in der Bevölkerung geblieben. Gerade in diesen Tagen schicken sich die letzten Engländer an, ungarisches Gebiet zu verlassen. Es bedeutet, daß den englischen Staatsbürgern von britischen Konsul eine Frist festgestellt worden ist, binnen welcher sie das Land verlassen müßten. Alle englischen Journalisten haben, bis auf den Reuter-Korrespondenten, bereits die Donaustadt geräumt.

Die argentinische Ministerkrise beigelegt. Die durch den Rücktritt der argentinischen Minister Roca und Penedo im Januar ausgelöste Ministerkrise ist nach mehrwöchigen Verhandlungen beigelegt worden. Das Außenministerium übernimmt Enrique Ruiz Guiñazu, der zur Zeit argentinischer Botschafter in Madrid ist. Zum Finanzminister wurde Carlos Acevedo ernannt, der schon unter der Regierung Justo das gleiche Ressort innehatte.

Auch Birkenhead ein Feuermeer

Der Zerstörungsangriff deutscher Kampfgeschwader gegen die feindlichen Hafenanlagen

Von Kriegsberichter Wulf-Dieter Müller

dnb. . . . . 14. März (PK.).

Unser Angriff gegen Birkenhead muß einer der furchtbarsten gewesen sein, den englische Hafenanlagen erlebt haben. Das Bild der Zerstörung, das sich uns bei unserem Angriff in der Nacht vom 12. zum 13. März dort bot, war so gewaltig, wie bei unseren Vergeltungsangriffen auf London.

Dieser große Schlag der deutschen Kampfgeschwader kam ihnen drüben so überraschend, daß ihre anfangs sehr heftige Flakabwehr schon nach kurzer Zeit fast verstummte. Haben sie wirklich in ihrer eigenen Lügen geglaubt, wir könnten schon nicht mehr so zuschlagen, wie gegen Ende des vergangenen Jahres? Nun, man wird sich drüben noch wundern!

Manchmal sind die Wolken unter uns durch Scheinwerfer, die nach uns suchen, erhellt, und die ganze Wolkendecke begleiten uns die über den Wolken in allen Richtungen detonierenden Geschosse der schweren englischen Flakartillerie. Daran können wir ermessen, was da noch alles an deutschen Flugzeugen durch den Himmel fliegt. Kurz vor dem Ziel, auf das wir genau eingestellt hatten, reißt die Wolkendecke auf und gibt uns mehr und mehr den Blick frei auf das Mündungsfeuer der dicht um das Ziel konzentrierten englischen Flakartillerie. Sie veranstalten auch ein Preisschießen auf einige Leuchtbomben, die gut über dem Ziel stehen. In diesem von den roten Leuchtspuren der mittleren und leichten Flakgeschosse dicht durchzogenen Raum werden wir genau so stur und unbekümmert fliegen wie unsere Kameraden, die da gerade vor uns dort sind.

Mäßig tief von Wolken oder Dunst liegt jetzt das Land und das Meer unter uns. Genau nach Sicht halten wir auf die sich scharf abzeichnenden Anlagen zu.

Starke Angriffe an der griechischen Front

Das deutsche Fliegerkorps bombardierte Flugzeug- und Flottenstützpunkte

Rom, 14. März

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: „In der griechischen Front Infanterie- und Artillerietätigkeit von örtlicher Bedeutung im Abschnitt der 11. Armee. Zahlreiche Luftverbände haben in aufeinanderfolgenden Wellen feindliche Verteidigungsstellungen und Truppen angegriffen. Es wurde außerdem ein wichtiger griechischer Flottenstützpunkt bombardiert. Fünf feindliche Flugzeuge wurden von einem unserer Jägerverbände abgeschossen. Drei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In der Nacht zum 13. März haben britische Flugzeuge Brand- und Sprengbomben auf einige Dörfer und auf ein Kloster auf der Insel Rhodos abgeworfen. Es wurden zwei Eingeborene getötet und zwei verwundet, einiger Schaden an Wohnhäusern.

In Ostafrika wurde in feindlicher Angriff im Abschnitt von Keren abgewiesen. Im oberen Sudan haben unsere Flugzeuge Kraftwagen und Truppen bombardiert.“

*

In den 60 Tagen seit dem Erscheinen der deutschen Luftwaffe im Mittelmeer hat Malta nach italienischer Feststellung etwa 40 Großangriffe erlebt, bei denen die deutschen fliegenden Verbände einander zuweilen 24 Stunden lang in rollendem Einsatz ablösten. Dabei wurden über 100 englische Flugzeuge am Boden vernichtet oder in Luftkämpfen abgeschossen, die Flugplätze und Hafenanlagen der Insel schwer beschädigt, zahlreiche feststehende und schwimmende Flakbatterien zum Schweigen gebracht und viele Treffer mit Bomben großen und größten Kalibers auf das Marinearsenal und die Festungswerke erzielt.

In den letzten monbhellen Nächten wurde das Vernichtungswerk durch große Verbände deutscher Stukas und italienischer Bomber fortgesetzt. Die Engländer ließen nach heftigem Sperrfeuer Nachtjäger aufsteigen. Die angreifenden Verbände erreichten aber dennoch ihr Ziel und warfen dicht Tonnen Sprengstoff und Luftzorpedos mit Zeitzündung vorwärts, wie es in einem italienischen Bericht heißt, ganz La Valetta in eine Rauchwolke gehüllt.

Peinliches Erwachen in USA.

Englandhilfe fordert Opfer — Bereits Wehrsteuer geplant — Tast befürchtet Inflation

hw. Stockholm, 14. März

Roosevelt muß dem amerikanischen Volk nach Durchbringung des von ihm und seinen jüdischen Freunden inszenierten Hilfegesetzes nun die erste Rechnung präsentieren. Sie lautet: Verzicht auf Bequemlichkeit, Einschränkung des zivilen Verbrauchs, neue Steuern und Inflationsgefahr, neue eigene Rüstungsausgaben.

Dieser Tatbestand wird von einer Reihe schwedischer Berichte aus den Vereinigten Staaten mit aller Deutlichkeit, übrigens unter Bezugnahme auf Aussprüche kompetenter USA.-Stellen herausgearbeitet. Der Washingtoner Korrespondent „Dagens Nyheter“ berichtet, daß Roosevelt einen neuen Agitationsfeldzug vorbereite, der gewaltiger und vielleicht schwerer sei als der für das Englandhilfegesetz selbst. es gelte, dem amerikanischen Volk begreiflich zu machen, welche schweren Opfer es vor sich habe, aus dem Kreis der engeren Mitarbeiter Roosevelts habe der Korrespondent folgende Angaben erhalten: Zur Erfüllung der „Mammutversprechungen“ des Englandhilfegesetzes sei es notwendig, sich darüber klar zu werden, daß die breite amerikanische Oeffentlichkeit bisher die Schwierigkeiten der zu lösenden industriellen Probleme unterschätze. Der Ausblick auf eine unvermeidliche Kollision zwischen zivilen und wehrpolitischen Bedürfnissen auf industriellem Gebiet sei den großen Massen noch fremd.

Einige erste Anordnungen auf dem Gebiet der zivilen Produktion sind bereits erlassen. Der Leiter des Amtes für Wehrbestellungen hat allen Aluminiumfabriken der Vereinigten Staaten mitgeteilt, daß sie von jetzt ab kein Aluminium mehr zur Herstellung von Waren für den zivilen Bedarf bekommen dürfen. Die Erzeugung von Kuchengeräten werde eingestellt werden müssen. Eine Regierungsmitteilung behauptet, daß durch Streiks in den Rüstungsfabriken 1940 der Bau von 325 Bombenflugzeugen vereitelt worden sei. Im Kongreß wird daher jetzt ein Gesetz zur Unterbindung aller Streiks in der Rüstungsindustrie vorbereitet.

Eine Wehrsteuer soll auf alle Löhne über 30 Dollar gelegt werden — ohne daß die USA. sich im Kriege befindet! Solche außerordentlichen steuerlichen Maßnahmen seien notwendig im Hinblick auf die riesigen Ausgaben, die Roosevelt den Vereinigten Staaten durch seine Aufrüstungs- und Englandhilfs-Politik auferlegt. Die 7 Milliarden Dollar, die er für die „Hilfe an die Demokraten“ anfordert, stellen die größte je von einem Präsidenten in Friedenszeiten verlangte Summe dar.

Die neue oberste Grenze, die der Kongreß neulich für Staatsschulden festlegte, nämlich 65 Milliarden Dollar, werde zweifellos trotz der Steuererhöhungen noch vor Ende 1941 überschritten werden. Deshalb rechnen weite Kreise mit Inflation. Schwedische Berichte verweisen darauf, daß die Inflationsgefahr in diesen Tagen in USA. stark erörtert wurde und daß jetzt selbst der bekannte Senator Taft, eine solche Wirkung als unvermeidlich ansehen.

Von den bisherigen stark aufgebauschten Behauptungen einzelner amerikanischer und englischer Zeitungen über spektakuläre größere Kriegsschifflieferungen an England ist gegenwärtig nicht mehr viel übrig. Das Newyorker „Journal of Commerce“ behauptet, das von der amerikanischen Schiffahrtskommission aufgestellte Bauprogramm sehe 200 Handelsschiffe für England vor. Das Blatt vergißt jedoch, hinzuzufügen, wie diese Schiffe in Anbetracht der vollen Ausnutzung der amerikanischen Werftkapazität hergestellt werden sollen. Zwischen den verschiedenen Bedürfnissen muß es zwangsläufig zu starker Konkurrenz kommen. Hierauf ist offenbar die sofortige Entsendung des englischen Staatssekretärs Salters nach Amerika zurückzuführen.

Britischer Wirtschaftskommissar nach USA.

hw. **Stockholm**, 14. März.

Der Staatssekretär im englischen Schiffahrtsministerium, Sir Arthur Salter, der wiederholt durch scharfe Warnungen vor der englischen Schiffsbaukrise und durch Hinweise auf die Gefahr der Versenkungen von sich reden machte, hat den Auftrag erhalten, nach den Vereinigten Staaten zu gehen und dort die Verhandlungen über die amerikanische Hilfe in Form von Schiffsraum für England in die Hand zu nehmen. Salter wurde am Freitag vom König empfangen. Er soll Mitglied des sogenannten englischen Versorgungsrates in den Vereinigten Staaten werden, dem es obliegt, aus den Vereinigten Staaten möglichst viel und schnelle Hilfe für England herauszuholen. Salter soll auch der englischen Botschaft in Washington angegliedert werden. Fernet ist beschlossen worden, einen besonderen Sachverständigen als Beauftragten für Verhandlungen über Lebensmittelhilfe an England nach den Vereinigten Staaten zu senden. Es handelt sich in beiden Fällen um neue Beweise dafür, wie dringend das Schiffsraum- und das Ernährungsproblem werden könnte.

Schwedische Meldungen aus den Vereinigten Staaten besagen, man erwarte Abgang der ersten Lebensmittellieferungen an England im Juni.

„London eine belagerte Festung“

Amerikanische Augenzeugen schildern die Lage der britischen Hauptstadt

Newyork, 14. März.

„London ähnelt heute einer belagerten Festung!“, erklärt der amerikanische Journalist Walter Graebner in einem aufsehenerregenden Artikel, der in verschiedenen amerikanischen Zeitschriften erschien, und es gebe wohl niemanden in der britischen Hauptstadt, der sich nicht aus dieser Festung fortsehnte und sie verlassen würde, wenn er nur könnte. Wenn man bedenkt, daß in den letzten Tagen auf London nicht weniger als hunderttausend Bomben verschiedenster Art abgeworfen wurden, könne man sich die Zerstörungen vorstellen. Rings um den Piccadilly Circus, dem verkehrsreichsten Platz Londons, gebe es kaum noch ein paar Gebäude, die nicht von Bomben beschädigt sind.

Die größten Zerstörungen sind, wie der amerikanische Journalist hervorhebt, im östlichen Teil der Stadt entstanden, was sich daraus erkläre, daß diese unmittelbar an die kriegswichtigen Docks und Werften grenzenden Viertel aus einer Unzahl kleiner zusammengebauter, sowie solider gebauter Häuser bestehen. Die Lage der Bevölkerung im Osten sei zweifellos außerordentlich schwer, was zum Teil mit den völlig unzulänglichen Maßnahmen der Behörden zusammenhänge. Im übrigen berichtet der Augenzeuge, daß eine einzige Bombe, die bei Charing Kreß, einem Brennpunkt des Londoner Verkehrs, explodierte, einen Schaden von rund zweieinhalb Millionen Pfund Sterling verursacht habe.

Was für ungeheure Zerstörungen aber auch gerade an großen öffentlichen Gebäuden, Industriewerken und Lagerspeichern entstanden sein müssen, geht aus einer ausführlichen Betrachtung des Londoner „Daily Mirror“ hervor. Das Blatt beklagt die Desorganisation auf dem Gebiete der Eisenverwertung und wirft die Frage auf, warum man die Londoner Parkgitter abreiße, während riesige Mengen greifbaren und guten Eisens völlig unbenutzt in London umherlägen. Noch nie habe man ein so reichhaltiges Lager an eisernen Trägern gesehen, wie es jetzt die City von London infolge der Luftangriffe aufweise. Es müsse doch möglich sein, sich mit den Eigentümern der zerstörten Gebäude über die Verwertung der Eisen- und Stahlteile zu einigen.

Die äußerst ungemütliche Lage, in der die Bevölkerung der britischen Insel unter diesen Umständen durch die Schuld ihrer plutokratischen Machthaber zu leben gezwungen ist, wird von dem zur Zeit in London weilenden Zeichner der „New York Journal American“, Burris Jenkins, treffend gekennzeichnet, der in einem Bericht feststellt, daß ganz England „ein riesiges Konzentrationslager gefangener Menschen sei.

Eden empfindet „schrecklichen Ekel“

London deckt Rendells Sabotageorganisation

Berlin, 14. März.

Zur echt britischen Bedenkenlosigkeit die Frechheit fügend, hat Anthony Eden an den Gesandten Rendell, in dessen Diplomatengepäck die in Sofia nicht mehr unterzubringenden Sprengstoffe explodierten, eine Art Beileidstelegramm gesandt, in dem er sagt, er habe „schrecklichen Ekel“ empfunden, als er die Zeitungsberichte von dem „gemeinen Attentat“ gelesen habe.

Der harmlose Anlpond hat anscheinend noch nichts davon gehört, wie vielseitige Verwendung englische Diplomaten im Zusammenhang mit dem Intelligence Service gerade auf dem Balkan für Sprengstoffe hatten, bis sie dem Geist einer neuen Ordnung unfreiwillig weichen mußten. Erinnert sei er beshalb an die Feststellungen amtlicherseits mitgeteilten Sprengstoffe, wonach Rendell auf die Sofioter Wasserversorgung oder an das in Split vor kurzem aufgedeckte enge Zusammenwirken britischer Konsulatbeamter mit einer Bande käuflicher Saboteure.

Darüber empfindet der englische Außenminister anscheinend keinen Ekel. Auch nicht, als er von den Anschlägen des britischen Geheimdienstes auf die Staatsmänner des Irak und Aegyptens in den Zeitungen las. Um ihm aber auch eine aktuelle Möglichkeit zu geben, „schrecklichen Ekel“ zu empfinden, empfehlen wir ihm die gestrigen Berichte englischer Zeitungen über den feigen Mord des bekannten Schauspielers Ago Sym, der nur deshalb umgebracht wurde, weil er an einem deutschen Film mitgewirkt hatte. Ueber diese unsinnige Tat, die selbstverständlich berechtigte Erschütterungen auch bei ihr feindselige Bevölkerungsteile im Gefolge hatte, frohlocken die englischen Zeitungen, und Radio London klatscht Beifall. Solch niedrige Gesinnung durchaus wahrhaftigen Ekel, und Mr. Eden täte gut daran, sich auch die Meldungen über den Mord an dem polnischen Richter Waskiewski anzusehen, den ebenfalls nichts anderes getan hatte, als mit den deutschen Behörden zum Vorteil seiner polnischen Mitbürger zusammenzuarbeiten.

Wer diese grausichen und verlogenen Zeitungsberichte gelesen hat und wer sich die zurückliegenden Mordanschläge des Intelligence Service vergegenwärtigt, der weiß, wie die Mörder, ihre Anstifter und Gelogeber sitzen. Der hat aber auch nur ein höhnisches Lachen übrig für die heuchlerische „Harmlosigkeit“ des englischen Außenministers, der von einem „gehemen Attentat“ spricht, wo er selbst zur Genüge blotzgestellt ist. Mag der Chef seine Agenten decken, einen moralischen Ekel empfindet heute bereits der größte Teil der Welt über eine Politik, der jedes Mittel recht ist — vom Gebetbuch angefangen bis zur Höllenmaschine.

Bulgarien prangert englische Lügen an

Sofia, 14. März.

Die bulgarische Presse und der Rundfunk fahren fort, die englischen Abgemeldungen namentlich über die angebliche Okkupation und Ausbungerung Bulgariens durch die deutschen Truppen auf das allerentschiedenste zu widerlegen.

So erklärte der Sprecher des Sofioter Rundfunks, daß die durch die Deutschen nicht allein lächerlich, sondern für die englische Mentalität auch charakteristisch seien. Das könne Engländer von den „ausgehungerten Bulgaren“ redeten, bedampfer mit Lebensmitteln für die Frauen und Kinder des unbeletzten Frankreichs, eines Landes, das Opfer fremder Interessen geworden sei.

„Ein diplomatischer Schachzug“

Japanische Pressestimmen über die Bedeutung der Matsuoka-Reise

Tokio, 14. März.

Das Tokioter Blatt „Kokumin Schimbun“ kommt in einem längeren Artikel noch einmal auf die Europareise Matsuokas zurück und schreibt zu diesem hochwichtigen weltpolitischen Ereignis u. a.: Matsuoka ist nicht einer, der nach Berlin und Rom, um Japans europäische Partner des Dreierpakts sich zum endgültigen Schlag gegen England anschicken und andererseits die USA. ihre Englandhilfe durch das Leih- und Pachtgesetz verstärken wollten. Aber auch ein anderer Faktor dürfte nicht übersehen werden. Im Fernen Osten hätten sich Thailand und Französisch-Indochina zur Neuordnung Ostasiens unter japanischer Führung bekannt. Dieses Ereignis stelle nicht nur einen Schlag gegen die anglo-amerikanischen Bemühungen zur Verhinderung der Neuordnung und Störung des Friedens im Fernen Osten dar, sondern verstärke darüber hinaus stillschweigend den Druck gegen das britische Empire. Auch Matsuokas Reise nach Deutschland und Italien werde sich als diplomatischer Schachzug gegen England und die Vereinigten Staaten herausstellen. Matsuoka habe zwar selber erklärt, daß er keine Geheimverträge mit der Reise habe, sondern daß der Zweck der persönliche Fühlungnahme und Aussprache sei. Selbstverständlich sei es aber, daß die Gespräche zwischen den führenden Persönlichkeiten des Dreierpaktes sich in solchen ereignisreichen und hochpolitischen Zeiten nicht nur in gesellschaftlichen Konversationen erschöpften. Das Blatt stellt schließlich fest, daß die Diplomatie und Wehrmacht Japans zweifellos in ein entscheidendes Stadium getreten sei. Diese Tatsache müsse sich das gesamte japanische Volk bewußt sein und daher die von der japanischen Regierung verfolgte Politik mit allen Kräften unterstützen.

Matsuoka auf der Reise nach Berlin

Tokio, 14. März.

Wegen ungünstigen Wetters mußte der japanische Außenminister Matsuoka seinen ursprünglichen Plan, von Osaka nach Korea zu fliegen, und von dort aus mit dem Zug über Mandschukuo weiterzureisen, ändern. Der Außenminister fuhr deshalb Freitagmorgen von Osaka mit der Eisenbahn nach Schimonoseki, um dort mit dem Fährschiff nach Fusan in Korea überzusetzen. Falls inzwischen eine Wetterverbesserung eintritt, will Matsuoka von Korea aus bis Hsingking fliegen und von dort ab den Zug nach Manschuli benutzen.

Molotow Gast der japanischen Botschaft

rd. **Moskau**, 14. März.

Der japanische Botschafter in Moskau, Tatikawa, veranstaltete Donnerstag abend zu Ehren des sowjetrussischen Regierungschefs und Außenkommissars Molotow ein Bankett, an dem auch die stellvertretenden Volkskommissare des Ausmärtigen Amtes, Wyschinski und Losowski, sowie zahlreiche andere sowjetrussische Persönlichkeiten teilnahmen. Es ist das zweitemal, daß Molotow bei dem japanischen Botschafter zu Gast war. In Moskauer diplomatischen Kreisen betrachtet man das erneuten Besuch als einen Beweis für die fortschreitende Vertiefung der sowjetrussisch-japanischen Beziehungen.

Die NSDAP.

Ausdruck der politischen Willensbildung

Tagung des Hauptorganisationsamtes der Partei

München, 14. März.

Am Donnerstagabend fand in München die Arbeitstagung des Hauptorganisationsamtes der NSDAP. mit grundsätzlichen Ausführungen Dr. Leys ihren Abschluß. Reichsleiter Dr. Ley, der bei der Begrüßung der Mitglieder der Reichsorganisationsleitung der NSDAP. veranstaltete interessante Ausstellung des Hauptorganisationsamtes besichtigt hatte, behandelte in seiner Rede in ausführlicher Weise die Voraussetzungen, das Wesen und das Ziel der politischen Willensbildung. Dr. Ley kennzeichnete die Aufgaben von Partei und Staat und stellte fest, daß es für die Partei eine Selbstverständlichkeit sei, jedes Problem, das am Wege des Volkes liege, anzupacken und zu meistern: es sei darf keine Aufgabe geben, vor der die Partei kapitulieren müsse. Ihre wesentlichsten Lebenskräfte beruht darin, jedes Problem anzupacken. In seinen weiteren Darlegungen setzte sich der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. mit den einzelnen Stationen auseinander, die zum Aufbau der Nation führen und diesen Aufbau für die Parteigenossen sichtbar machen. Die besonderen Aufgaben der Gauorganisationsleiter übergehend, gab Dr. Ley ein aus dem praktischen Erleben der täglichen Parteiarbeit geschöpftes Bild des politischen Soldatentums, das er in Gegensatz stellte zu dem in Deutschland durch Hitlers längst überlebten Erscheinungen bürgerlicher Politiker.

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. zeigte an der Geschlossenheit der Partei, wie sie als festester Ausdruck der politischen Willensbildung, straff geführt und vorbildlich geordnet, das gesamte Volk befähigt, auch die künftigen großen Aufgaben vorbereite. Dr. Ley schloß seine Rede mit dem Hinweis auf die überall im deutschen Volk fühlbare Siegeszuversicht, die ihre unbändige Kraft aus dem Glauben an den Führer und die Richtigkeit des von ihm eingeschlagenen Weges schöpfte.

Drei Millionen im Berufserziehungswerk der RAF

Berlin, 14. März.

Im Auftrage des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley sprach der Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsfront, Oberbefehlsleiter Marrenbach, auf einer Berliner Tagung des Amtes Soziale Selbstverantwortung im Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront. Er umriß im einzelnen die bereits fertiggestellten Pläne für die Nach- der Kriege vorgesehenen großen sozialen Maßnahmen, wie sie in den bekannten Ausführungen des Führers an Reichsleiter Dr. Ley niedergelegt sind. Eingehend behandelte Marrenbach das Berufserziehungswerk der RAF., das heute schon rund drei Millionen Menschen umschließt. In absehbarer Zeit würden neue Millionen lebender Menschen hinzukommen, da hier allen Volksgenossen gleiche Chancen für den beruflichen Aufstieg geboten werden. „Nach dem Wollen des Führers“, so schloß der Redner, „wird der erste Sozialstaat der Welt aufgebaut werden, für den heute der deutsche Soldat an der Front und der deutsche Arbeiter in der Heimat kämpft.“

Goethe-Medaille für Bernhard Winter

Berlin, 14. März.

Der Führer hat dem niederdeutschen Maler Professor Bernhard Winter in Oldenburg aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres die GoetheMedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Dr. Goebbels hat Bernhard Winter seine herzlichen Glückwünsche übermittelt. (Vergl. den Aufsatz im kulturpolitischen Teil unserer Ausgabe vom 14. März!)

„Die Plutokraten-Presse“

Berlin, 14. März.

Der NS.-Pressebrief, Organ der Reichspressestelle der NSDAP., tritt mit einer großen Sonderausgabe „Die Plutokraten-Presse“ an die Oeffentlichkeit, in der mit über hundert historischen Wort- und Bilddokumenten aus jüngster Zeit eine spannende Abrechnung mit dem internationalen Pressepiratentum gehalten wird. Zahlreiche interessante Einzelheiten namhafter deutscher Publizisten und Zeichnungen bekannter Karikaturisten vervollständigen die Sonderausgabe, die im Zeitschriftenhandel vertrieben wird.

Landesverräter hingerichtet

Berlin, 14. März.

Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauernden Ehrverlust verurteilte 42 Jahre alte Franz Bieser aus Hohenelse ist Freitag morgen hingerichtet worden. Der Verurteilte hat aus Gewinnsucht für einen fremden Nachrichtendienst, für den er von 1936 bis 1938 tätig war, Mitarbeiter zu gewinnen und durch Einbruch in ein Dienstgebäude geheime deutsche Schriftstücke zu erlangen versucht.

Die Kommunalpolitiker tagen in Straßburg. Das Hauptamt für Kommunalpolitik der NSDAP. führt in der Zeit vom 19. bis 23. März 1941 in Straßburg, Freiburg und Mannheim unter Leitung des Reichsleiters Fiehler und unter Teilnahme sämtlicher Gauamtsleiter für die Kommunalpolitik seine diesjährige Reichstagung durch.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung“ NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler. Hauptschriftleiter: Joh. B. Dietrich. Stellvertretender Hauptschriftleiter: Wilhelm Abling. Chef vom Dienst: Rudolf Müller; verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik: Rudolf Mevert; Unterhaltung: Reinhard Everwyn; für Volkswirtschaft: Dr. Hans H. Brinkmann; für Niederdeutsche Rundschau: Hans Peters. für Sport: Gustav Sanft; sämtlich in Bremen. Bezirksschriftleitung: Graf Ralschach, Berlin SW 68; Berliner Schriftleitung: Schriftleiter Gustav Hartmann, Berlin SW 68, Charlottenstraße 80. Verantwortlich für Anzeigen: J. V.: E. Giesecke, Bremen. Gültig ab 15. Januar 1940; Preisliste Nr. 9.

Ziel: Deutsche Sprache als Weltsprache

Ministerpräsident Siebert über die Aufgaben der deutschen Akademie

rz. Breslau, 14. März.

Auf einer Festsitzung der niederschlesischen Landesgruppe im Breslauer Schloß sprach der bayrische Ministerpräsident und Präsident der deutschen Akademie, Siebert, über Ziel und Aufgaben der Akademie. Er betonte, daß die deutsche Akademie seit ihrer Gründung ein ganz besonderes Augenmerk auf die Zusammenarbeit mit dem Osten und Südosten Europas gerichtet habe, sowohl in der Sprache wie in der wissenschaftlichen Arbeit. Es sei eine unaddingbare Forderung, nicht nur die Sprache in ihrer äußeren Form zu lehren, sondern auch ihre innere Geisteskraft zu vermitteln. Nach diesen Gesichtspunkten arbeite die deutsche Akademie in ihren zahlreichen Zweigstellen und Lektoraten in Europa und Uebersee, weil sie erweisen solle, daß die Angehörigen der befreundeten Nationen nicht nur die deutsche Sprache geläufig sprechen, sondern gleichzeitig damit auch deutsches Wesen verstehen lernten.

Als sich die deutsche Akademie entschloß, ihren ersten Lektor ins Ausland zu entsenden, habe es keine Einrichtung ihrer Art gegeben, die sich die Ausbreitung der deutschen Sprache in der Welt zum Ziel gesetzt hätte. Es sei darum seither einzigartig, daß sich eine wissenschaftliche Einrichtung aus dem Bewußtsein ihrer völkischen Verantwortung heraus und mit dem Willen, die deutschkundlichen Wissenschaften in unmittelbare Tat umzusetzen, dazu entschlossen habe, an entscheidender Stelle daran mitzuwirken, daß sich die deutsche Sprache zu einer Weltsprache entwickele.

36 000 Volksdeutsche aus Litauen

Berlin, 14. März.

Im Auftrag des Reichsführers-SS und Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums begrüßte der Leiter der volksdeutschen Mittelstelle und Beauftragte für die Aussiedlung, SS-Obergruppenführer Lorenz, an der deutsch-sowjetischen Grenze bei Eydtkau einen Treck der Volksdeutschen aus Litauen und hielt sich darauf in Kowno zur Ueberprüfung der Aussiedlungsarbeiten auf. Diese sind schon sehr weit fortgeschritten. Bis zum 11. März haben 36 000 Volksdeutsche aus Litauen die Reichsgrenze überschritten.

Der neue rumänische Gesandte in Berlin

Berlin, 14. März.

Der neue königlich-rumänische Gesandte in Berlin, Raoul Bossy, traf Freitag vormittag in der Reichshauptstadt ein. Im Namen des zur Zeit von Berlin abwesenden Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop wurde der Gesandte auf dem Potsdamer Bahnhof vom Vertreter des Chefs des Protokolls, Generalkonsul Schubert, begrüßt. Ferner war der rumänische Geschäftsträger Gesandter Brabetiani mit dem Personal der Gesandtschaft zum Empfang auf dem Bahnhof erschienen.

Glückwunschtelegramm des Führers. Der Führer hat Seiner Majestät dem Schahinschah von Iran zum Geburtstag herzlich seine Glückwünsche übermittelt.

Dr. Ley in Erwitte. Auf der Reichsschulungsburg der NSDAP. Erwitte/Westfalen hat am Freitag ein 20tägiger Lehrgang von Politischen Leitern seinen Abschluß gefunden. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Dr. Ley, besuchte in Erwitte die Lehrgangsteilnehmer und übergezogte sich bei einem Appell von den Ergebnissen der dreiwöchigen vielseitigen Schulungsarbeit.

Spießchar volksdeutschen Studenten besucht die besetzten Gebiete im Westen. Die Volkstumsabteilung der Reichsstudentenführung schickt zur Zeit in Verbindung mit dem Bund auslandsdeutscher Studenten eine Gruppe von volksdeutschen Studenten aus den südöstlichen Siedlungsgebieten auf eine zwölftägige Spießfahrt nach Flandern, Belgien und Holland.

Goethe-Medaille für Professor Dr. Walter Stöckel. Der Führer hat dem Ordentlichen Professor em. Geheimen Medizinalrat Dr. med. Walther Stöckel in Berlin aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die medizinische Wissenschaft, insbesondere auf dem Gebiete der Geburtshilfe und Gynäkologie, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Ein Journalistengesetz in Bulgarien erlassen. Im bulgarischen Staatsanzeiger wurde am Donnerstag ein Journalistengesetz veröffentlicht. Nach dem neuen Gesetz kann in Zukunft als Journalist nur der angesehen werden, wer sich hauptamtlich journalistisch betätigt.

Der irische Ministerpräsident De Valera erklärte vor dem irischen Abgeordnetenhaus, Irland schwebe seit Kriegsbeginn in Gefahr, in den Krieg hineingezogen zu werden. „Ich wünsche keinen Krieg unter dem irischen Volk", sagte De Valera. „Wir haben einen Bürgerkrieg gehabt und wollen keinen zweiten haben."

2. Jahrestag des slowakischen Staates

Fahnenübergabe an die Hlinkagarde und große Truppenparade in Preßburg

Preßburg, 14. März.

In festlich bewegter Stimmung beging das slowakische Volk am Freitag den zweiten Jahrestag der Befreiung und Staatsgründung. Am Vorabend erstrahlten bereits Städte und Dörfer in Festbeleuchtung. Mehrere Minister richteten Rundfunkansprachen an die Bevölkerung. Die Ansprache des Propagandachefs Murgas gipfelte in der Aufforderung, treu dem Vermächtnis Hlinkas, treu dem Führer Großdeutschlands und den Kräften des neuen Europa, die der Slowakei vor zwei Jahren die Freiheit schenkten, in die Zukunft zu marschieren. Im Nationaltheater wohnte der Staatspräsident mit den führenden Männern des Staates und dem Diplomatischen Korps einem Festkonzert bei.

Den Höhepunkt der Feierlichkeiten am Gedenktag selbst, der mit Festgottesdiensten eingeleitet wurde, bildete die Fahnenübergabe an die Hlinkagarde und die große Truppenparade. Auf dem historischen Platz vor dem Theater waren Einheiten der Hlinkagarde aus dem ganzen Lande aufmarschiert, deren Bezirkskommandanten aus den Händen des Oberbefehlshabers der Hlinkagarde und Innenministers Mach die Fahnen entgegennahmen. Erstmalig waren auch 1000 Mann der neugebildeten Wehrmannschaft der HG. zu sehen, ebenso nahm eine Ehrenabteilung der FS. der deutschen Partei an der Feierlichkeit teil.

Ministerpräsident Dr. Tuka und Innenminister Mach betonten in ihren Ansprachen, die Hlinkagarde müsse die Hüterin der slowakischen Freiheit und die Bannerträgerin des slowakischen Nationalsozialismus sein. Staatspräsident Dr. Tiso übergab dem Oberbefehlshaber der Hlinkagarde, Minister Mach die Befehlsstandarte und richtete gleichfalls an die Gardisten einige Worte, in denen er die Einheit der Nation im Geiste Hlinkas unterstrich.

Der Staatspräsident begab sich hierauf mit den Mitgliedern der Regierung und den Ehrengästen, unter denen sich das vollzählig erschienene Diplomatische Korps, der ehemalige bulgarische Zar Ferdinand, die Mitglieder der deutschen Heeres- und Luftwaffenmission und HSGruppenführer Kaltenbrunner aus Wien befanden, zum Freiheitsplatz, wo die Truppen aufmarschiert waren. Nach dem Abschreiten der Front verließ der Präsident den Tagesbefehl an die Armee. Darin wird zum Ausdruck gebracht, daß die Armee als militärischer und auch erzieherischer Faktor führend an der Aufgabe mitzuwirken habe, die Slowakei ehrenvoll jener Völkergemeinschaft anzuschließen die an der Seite Deutschlands besteht sei, bessere und gerechtere Lebensbedingungen für die Menschheit zu schaffen. Unter lebhaftem Beifall der in dichten Reihen spalierbildenden Bevölkerung erfolgte dann der Vorbeimarsch von Truppen aller Waffengattungen vor Staatspräsident Dr. Tiso und Verteidigungsminister General Catlos, während in den Lüften das slowakische Luftgeschwader dahindrauste. Die Truppen sowie die ihnen folgenden Männer der HG. und der FS. bewiesen durch ihre Haltung die ihnen zuteil gewordene vorzügliche Ausbildung.

Der Nachmittag war Volkstumskundgebungen gewidmet. Am Abend fand eine große Volkskundgebung statt.

Sie kennen keine Müdigkeit

Aus dem Leben der Künstler einer Front-Kleinkunstbühne — Wie sie die Herzen der Soldaten erobern

Von Kriegsberichter Erich Tüllner (PK)

Als der erste Teil des Abends zu Ende ging, schwoll der begeisterte Beifall der Soldaten zum Orkan an. Das hieß Erfolg, das hieß für mich, auch einmal hinter die Kulissen der Front-Kleinkunstbühne zu schauen.

Ich war selbst nur ein Zuschauer, einer unter den Hunderten von Soldaten, die hier versammelt waren, um deutsche Kleinkunst zu sehen. Es mag wohl mancher nur ungern gekommen sein — vielleicht, weil er verabredet war, vielleicht, weil er sich besser allein zu zerstreuen gedacht. Nun aber war deutlich geworden, daß die Künstler sich ihr Publikum erobert hatten und daß die Zuschauer, die Soldaten, sich von den Darbietungen völlig hatten fesseln lassen.

Es gab eine Pause.

Man sah, daß sogar der General und eine Reihe anderer hoher Offiziere gekommen waren.

Inzwischen zerstreute sich die Zuschauerschaft in den Gängen und sammelte sich wieder im Erfrischungsraum: ein buntes Bild aller Dienstgrade und Waffengattungen, dazwischen aber auch deutsche Kranenschwestern, Zivilangestellte der Wehrmacht und Angehörige der Deutschen Kolonie.

Hinter irgendeine schmale Treppe schlich ich mich hinter die Bühne. Ich bat, den Leiter der Truppe zu sprechen. Ein paar Chorsitzinnen, nette Mädchen, schon im Kostüm des nächsten Tanzes, wiesen mir den Weg. Und da stand er auch schon, mitten auf der Bühne, sorgte für um einen Musikclown, dem der Hut abhandengekommen war, und sprach zugleich zu der zarten Tänzerin, die den zweiten Teil mit einem feurigen Zschardasch einleiten sollte.

Er war sehr geschäftig — trotzdem unterbrach ich ihn. Als ich mich vorgestellt hatte, überschüttete er mich mit seiner ganzen Liebenswürdigkeit und gab mir bereitwillig auf meine Fragen Antwort.

Die Truppe war 19 Künstler stark — mit Rücksicht auf die Zuhörer überwogen die Damen, wenn auch nicht in Kilogramm ausgedrückt. Tag für Tag reiste sie. Ueber Hunderte von Kilometer, bei Schnee, Sturm Eis und Sonnenschein brachte der Autobus sie von einer Stadt zur anderen. Ermüdet stiegen mit steifen Gliedern richtete sie sich am Nachmittag auf einer Bühne ein — jeder, auch mit noch so primitiven Hilfsmitteln. Und dann arbeitete sie

Waren sie wirklich müde, wenn sie dort auf der Bühne standen, sie alle: die Tänzerin, das kleine Ballett, der Musikclown, der Jongleur, der Exzentriker? Waren sie müde, wenn das Auditorium der Soldaten ihnen zujubelte? Spürten sie noch die Anstrengungen, denen sie Tag für Tag, Stunde für Stunde ausgesetzt waren?

Nein — alle Müdigkeit war wie weggeblasen, alle Quellen der guten Laune sprangen, alles, womit sie Freude geben konnten, gaben sie.

Erst nachher kam die Entspannung — aber davon spricht der Künstler nicht.

Ich verabschiedete mich mit den besten Wünschen.

Das Programm lief weiter, sauber und abwechslungsreich, und ich sah nichts als lachende, begückte Gesichter. Auch die da oben fühlten den spannungsreichen Strom entfesselter Heiterkeit, der zwischen Bühne und Zuschauerraum wechselte. Und das mußte doch die schönste Beglückung für beide sein: Künstler und Soldaten.

„Wenn wir durchhalten können . . ."

hw. Stockholm, 14. März

Der englische Marineminister Alexander rief am Freitag im Rahmen einer Londoner Rede pathetisch aus: „Wenn wir durchhalten können, bis die Hilfe kommt . . . dann wird der Sieg nicht nur sicher, sondern auch in baldiger Reichweite sein." Nun, selbst wenn sie durchhalten könnten, wäre die Niederlage Englands unabwendbar.

USA-Flugzeuge für Singapore

Bern, 11. März

Die von amerikanischer Seite stammende Meldung, wonach im Monat Januar größere Teile der für englische Rechnung gelieferten amerikanischen Flugzeuge nach englischen Kolonien verschifft wurden, wird jetzt von dem Newyorker Korrespondenten der „Times" dahin erweitert, daß Teile dieser amerikanischen Flugzeuge nach Kalkutta und Singapore geliefert wurden. Im ganzen sei nur ein Viertel der in diesem Monat für das englische Empire gelieferten Flugzeuge nach der britischen Insel abgegangen.

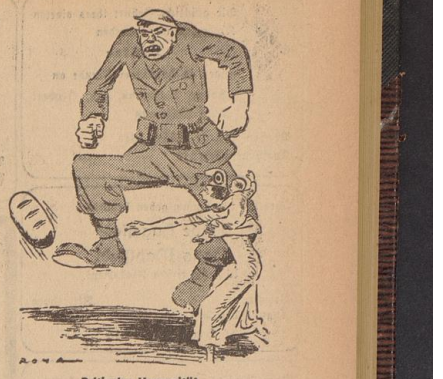
Trauerfeier für König Alfons. Der Berliner spanische Botschafter veranstaltete am Freitagvormittag für den verstorbenen König Alfons XIII. eine Trauerfeier in der Hedwigskirche, an der Staatsminister Dr. Meißner teilnahm.

Neuer Piratenstreich. „Paris midi" verzeichnet in großer Aufmachung die Meldung, daß am Mittwoch ein weiteres französischer Handelsdampfer von englischen Kriegsschiffen aufgebracht und in den Hafen von Gibraltar eingeschleppt wurde.

Schwedische Jagdflugzeuge zusammengestoßen. Bei einem Probeflug in Nordschweden stießen zwei Jagdflugzeuge zusammen und stürzten ab. Ein Pilot wurde getötet, während sich der Führer der zweiten Maschine durch Fallschirmabsprung retten konnte.

Zusammenstoß von kanadischen Großbombern. Bei Vondhead in der kanadischen Provinz Ontario stürzten nach einem Zusammenstoß zwei Großbomber der kanadischen Luftwaffe ab. Wie Associated Preß erfährt, sind vermutlich sieben Mann der Besatzung umgekommen.

In Indien haben die britischen Gewaltmethoden bereits 5000 Personen verhaften lassen. Das Ziel der Ausplünderung Indiens findet in neuen Steuerplänen seinen Niederschlag.



Britische Humanität

„Wer ist das, Mutter, der uns das Brot wegnimmt?"
„Unser ehemaliger Verbündeter!"

Zeichnung: Roha / „Bilder und Studien"

Rund um die Welt

Schweres Explosionsunglück in Sevilla

Sevilla, 14. März.

Am Freitag ereignete sich in Sevilla eine heftige Explosion, die die ganze Stadt erschütterte. Im Stadtteil Sierra Aguila war ein Hilfspulvermagazin in die Luft gesogen. Die Wirkung der Explosion war geradezu verheerend, weil sämtliche nur leicht gebauten Arbeiterhäuser der Nachbarschaft in einem weiten Umkreis zusammenstürzten und eine große Menschenmenge unter sich begruben. Die Zahl der Todesopfer ist noch nicht bekannt; sie soll jedoch sehr hoch sein. Es wurden bereits Hunderte von Verletzten aus den Trümmern geborgen. Die Aufräumungsarbeiten werden gegenwärtig von der Feuerwehr, militärischen Einheiten und zahlreichem Hilfspersonal in großem Umfang beschleunigt durchgeführt. Auch in den benachbarten Stadtteilen sind eine große Anzahl von Häusern beschädigt worden.

Letzten Meldungen aus Sevilla zufolge sind 50 bis 60 Häuser dem Erdboden gleichgemacht worden. Etwa 190 Häuser weisen so große Beschädigungen auf, daß sie niedergerissen werden müssen. Die Hälfte des Wohnviertels Santa Barbara und des Vorortes Cerro del Aguila ist vernichtet. Die Zahl der Toten wird bis jetzt auf 50 geschätzt. Die Zahl der Verletzten schätzt man auf 500.

Nach den bisherigen Feststellungen entstand das Unglück dadurch, daß beim Verladen eine Pulverkiste zur Erde fiel und explodierte. Ein Unteroffizier und vier Soldaten, die das Magazin bewachten, kamen ebenso wie der Pförtner ums Leben. Ganz Sevilla ist in tiefer Trauer über das Unglück, das gerade unter der minderbemittelten Bevölkerung soviel Menschenopfer und Sachschaden gefordert hat.

Für 30 000 Mark Juwelen gestohlen

ca. Linz, 14. März.

In Linz wurde während der Mittagsstunden ein Einbruch von einzigartiger Frechheit verübt. Die Einbrecher drückten die Füllung der Tür eines Juwelengeschäftes ein, frechen während des mittäglichen Ladenschlusses in den Geschäftsraum, ließen dort eisernen Rollbalken herunter und räumten dann ungestört den Laden aus. Der Inhaber gibt den Schaden mit 30 000 Mark an. Der wohlvorbereitete Einbruch wurde erst bei der Wiedereröffnung des Ladens um zwei Uhr bemerkt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

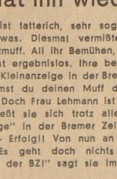
Bootsunglück auf der Elbe. In der Nähe von Bebrunt geriet auf der Elbe ein mit sieben Personen und Futtermitteln stark beladener Kahn in einen Strudel und kenterte. Fünf Personen ertranken, während die zwei anderen gerettet werden konnten.

Bauernhof — 550 Jahre alt. An der Deutschen Alpenstraße stehen in der Nähe der großen Hindenburglinde die ältesten urkundlich festgestellten Bauernhöfe im Berchtesgadener Land, die beiden Bauernhäuser Hasenlehen und Graßerlehen. Sie sind bereits über 550 bzw. 400 Jahre alt.

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt — auch beim Reinigen stark beschmutzter Hände.

Bremer Zeitung der erfolgreiche Werbeträger!

UnsereBZ-Kleinanzeigen-Reporterin Gerda Seekamp, Bremen, Uhlandstraße 22, berichtet:



Sie hat ihn wieder!

Frau Lehmann ist tatterich, sehr sogar! Dauernd verliert sie etwas. Diesmal vermißte sie ihren wertvollen Nerzmuff. All ihr Bemühen, ihn wiederzubeschaffen, ist ergebnislos. Ihre beste Freundin rät ihr zu einer Kleinanzeige in der Bremer Zeitung. „Sicher bekommst du deinen Muff daraufhin zurück" sagt sie. Doch Frau Lehmann ist mißtrauisch. Zuletzt entschließt sie sich trotz allem zu einer „Kleinen Anzeige" in der Bremer Zeitung und — — hat — — — Erfolg! Von nun an ist sie des Lobes voll. „Es geht doch nichts über eine Kleinanzeige in der BZ!" sagt sie immer wieder.

Drum, wenn du Wünsche, Pläne hast, wenn dir irgendwas nicht paßt, rate nicht: „Was mach ich nun?" Zeig' klein an — wie's alle tun, durch eine Kleinanzeige in der „Bremer Zeitung"!

Bremer Straßenbahn Aktiengesellschaft, Bremen

Unsere Aktionäre werden hierdurch zur diesjährigen ordentlichen Hauptversammlung am Montag, dem 7. April 1941, 12 Uhr, in unserem Verwaltungsgebäude, Bremen, Am Wall 108, eingeladen.

Tagesordnung:
1. Vorlage des Geschäftsberichts und des festgestellten Jahresabschlusses für das Geschäftsjahr 1940 nebst Bericht des Aufsichtsrats.
2. Beschlußfassung über die Gewinnverteilung.
3. Entlastung des Vorstands und Aufsichtsrats.
4. Wahlen zum Aufsichtsrat.
5. Wahl der Abschlußprüfer für das Geschäftsjahr 1941.

Stimmberechtigt sind nur diejenigen Aktionäre, die spätestens am Freitag, dem 4. April 1941, bei der Bremer Landesbank in Bremen, oder der Norddeutschen Kreditbank A. G. in Bremen, während der üblichen Geschäftsstunden oder bei einem Notar ihre Aktien oder einen Depotschein über eine bei einem Bankhause oder einer öffentlichen Behörde erfolgten Deposition hinterlegt und dagegen Eintrittskarten abgefordert haben.

Die Hinterlegung ist auch dann ordnungsgemäß erfolgt, wenn Aktien mit Zustimmung einer Hinterlegungsstelle für sie bei anderen Bankfirmen bis zur Beendigung der Hauptversammlung im Sperrdepot enthalten werden.

Bremen, den 14. März 1941

Der Vorstand
J. H. Röpke R. Claassens

PARKHAUS
Heute ab 18 Uhr
Gesellschafts-Tanz
in allen Räumen • 2 Kapellen
Eingang nur Hauptportal

Trocadero Groß-Bremen
Unterhaltungsstätten
TANZ KONZERT BAR

Regina-Palast
Heute ab 16 Uhr und morgen ab 18 Uhr
Kabarett mit vollem Programm
Ab Sonntag 8 Uhr für Bremen neue Darbietungen u. a.
Dorothee und Karlo
Karen ..... Gesungenes und Getanztes aus beliebten Operetten
2 Delingart's ..... Exzentriker am Schleuderbrett
2 Abdulla's ..... humoristische Zauberei
Hansen ..... Exzentriker
Dazu die beliebte Hauskapelle Bruno Bucke mit seinen Solisten
Ab 18 Uhr TANZ Barbetrieb

» Königin «
Die gepflegte Weindiele am Hauptbahnhof
Heute ab 18 Uhr
Gesellschaftstanz und Tanzvorführungen

HORN
St. Pauli-Gaststätten
morgen, Sonntag, 18 Uhr
der große Tanzbetrieb

Stellenangebote

Wir suchen für unsere Vertriebs-Abteilung zum 1. April 1941 eine perfekte
Stenotypistin
evtl. intelligente Anfängerin.
Verlag der Bremer Zeitung
Bremen, Geeren 6/8.

Wir suchen zu sofort
Zeitungsausträger (innen)
für die Bezirke
Osterholz-Scharmbeck, Worpswede, Wasserhorst-Niederblockland und Aumund-Schönebeck
Schriftliche Meldungen an:
Bremer Zeitung
Vertriebs-Abteilung Geeren 6/8

Parteidienststelle sucht für sof. zur Besetzung der Telephonzentrale
1 geeignete Kraft
(Anfängerin). Ang. u. O. 5789

Hausgehilfin
f. sof. od. 1. 4. für den ganzen Tag D. Teigeler, Buntentorsteinweg 111

Gesucht zu sofort od. 1. April ein landwirtschaftliches Gehilfe. Johann Gerland Gastedter Heerstraße 383

Morgenhilfe gef. 4× wöchentlich je drei Stunden. Walter Berg straße 154 a

Stellengesuche

Anfängerin
(Stenographie) sucht Stellung für Kontor.
Angebote unter R 5792.

Mietgesuche

3-3½ Zimmer
mit Bad und Zentralheizung zu sofort oder später.
Angebote unter T 8394

Tausch

Geräumiges Unterhaus
4 Zimmer, Küche und Keller 36 ℳ monatl. nähe Landwehrstraße, gegen gleiche oder Etage. 3—4 Zimmer bis 45 ℳ sofort oder zum 1. 4. zu tauschen gesucht. Ang. unter T 3852

Kleinanzeigen in der „B. Z." kleine Kosten • große Erfolge!

Die glückliche Geburt ihres vierten Kindes, einer gesunden

Sabine

Tochter

zeigen in dankbarer Freude an

Hanna Waßmann, geb. Seubert
Curt Waßmann

Bremen, den 13. März 1941
Kurfürstenallee 112

Ihre Verlobung geben bekannt

Hilde Hagestedt
Hans Mahlstedt
Uffz. in einem Flak.-Regt.

Bremen, Ritterhude
Auguststraße 36

Im März 1941

Ihre Kriegstrauung geben bekannt

Wilhelm Sademack
Gefr. in einer Marine-Art.-Abtlg.
Minna Sademack
geb. Asendorf

Bremen-Horn, den 15. März 1941
Lilienthaler Heerstraße 75

Ihre Vermählung geben bekannt

Hermann Heibel
Ingeborg Heibel
geb. Meisel

Neuwied 15. März 1941 Bremen
z. Z. im Felde Schopenhauerstr. 53

Ihre Kriegstrauung geben bekannt

Willi Janecke
Uffz. in einem Inf.-Regt.
Annemarie Janecke
geb. Kruse

Bremen, den 15. März 1941
Henriettenstraße 2

Ihre Kriegstrauung geben bekannt

Arno Cramer
z. Z. Wehrmacht
Elly Cramer
geb. Deichmann

Bremen, den 14. März 1941
Am Weidedamm 115/17

Ihre Vermählung geben bekannt

Jonni Hünecke
Ilse Hünecke
geb. Harjes

Bremen Arsten

Wir geben unsere Kriegstrauung bekannt

Willi Dohlmeier
Hanna Dohlmeier
geb. Linzen

Bremen, den 15. März 1941
Ostertorsteinweg 57

Jupp Wingender
Liselotte Wingender
geb. Wassermann

zeigen ihre Vermählung an.

Bremen, den 15. März 1941 München
Francoallee 19 Ainmillerstr. 33

Nachruf

Am 6. März verloren wir durch Unglücksfall unseren lieben

Walter Hein

Mit ihm verlieren wir einen lieben Mitarbeiter, den wir immer im besten Andenken behalten werden.

Die Arbeitskameraden der Malerei der Deutschen Schiffs- und Maschinenbau Aktiengesellschaft „Weser"

Am 11. März verschied unser Gefolgschaftsmitglied

Adolf Stöver

in seinem 58. Lebensjahre.

Während seiner Tätigkeit war er uns ein treuer Mitarbeiter, dessen Andenken Betrieb und Kameraden bewahren.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Focke-Wulf Flugzeugbau G.m.b.H.

Bremen, den 14. März 1941.

Ihre Vermählung geben bekannt

Paul Buhl
Anneliese Buhl
geb. Schmidt

Bremen, den 15. März 1941
Delmestraße 26

In treuer Pflichterfüllung bei Wahrnehmung des Ortsluftschutzdienstes verloren wir durch feindlichen Fliegerangriff die

Postschaffner

Hermann Koggenhop
und
Gustav Schütze

Mit ihnen sind zwei pflichtgetreue Beamte von uns gegangen, denen wir stets ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Der Präsident der Reichspostdirektion
Schröder

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod meine innigstgeliebte Tochter, unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Lita Büssenschütt

geb. Scharbau

kurz nach ihrem 43. Geburtstag.

In tiefer Trauer:

Anna Piaskowski Wwe.,
verw. Scharbau
Ernst Buermeyer und Frau,
Aenne, geb. Scharbau
Helmut Meyer und Frau,
Otti, geb. Scharbau
Carl und Aenne Buermeyer

Bremen, den 13. März 1941
Bornstraße 47

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut Heinrich Bock, Albrechtstraße 34. Die Trauerfeier findet am Montag, dem 17. März, um 10 Uhr, in der Kapelle des Riensberger Friedhofes statt.

Hierdurch erfüllen wir die traurige Pflicht, das Ableben unserer Frau

Lita Büssenschütt

geb. Scharbau

anzuzeigen.

Tief erschüttert stehen wir an der Bahre dieses wertvollen für uns unersetzlichen Menschen. Sie war uns ein Beispiel aufopfernder, nie erlahmender Pflichterfüllung. Ihr offener Charakter und ihr stets kameradschaftliches Verhalten machte sie zu unserer beliebten Mitarbeiterin.
Ihr Andenken wird bei uns unvergeßlich sein.

In stiller Trauer

Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma
Aug. Meyer & Möbius

Bremen, den 13. März 1941

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 13. März im 70. Lebensjahre mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder,

der Zollsekretär i. R.

Heinrich Schmidt

In tiefer Trauer:

Otto Schmidt und Frau,
Charlotte, geb. Weber
und Angehörige.

Bremen, den 13. März 1941
Timmerloher Straße 52

Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., zugedachte Blumenspenden dorthin erbeten.

Die Einäscherung findet am Montag, 17. März, um 10 Uhr, im Krematorium statt.

Statt Karten

Plötzlich und unerwartet entschlief sanft und ruhig mein inniggeliebter, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und herzlieber Opa

Johann Rabens

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Luise Rabens, geb. Kettler
Heinz Lübbehusen und Frau,
Lena, geb. Rabens
Helmut Rabens und Frau,
Adele, geb. Teichmüller
4 Enkelkinder und alle Angehörige.

Huchting, den 13. März 1941
Bardenflethstraße 85

Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Germaniastraße 56; freundl. zugedachte Kranzspenden nach dort erbeten.

Die Trauerfeier findet am Montag, 17. März, um 3 Uhr, in der Kapelle des neuen Friedhofes in Huchting statt.

Omnibusverbindung ab Pappelstr. 14½ Uhr.

In treuer Pflichterfüllung für Führer und Volk starb unser lieber Kamerad und Mitarbeiter

Hermann Koggenhop

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Külps,
Ortsgruppenamtsleiter
der NSV.-Ortsgruppe Huse

Bei Ausübung seines Dienstes gab bei einem feindlichen Fliegerangriff sein Leben für Führer und Vaterland unser

Parteigenosse
Gustav Schütze
Blockwalter der NSV.

Wir werden dem Entschlafenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

NSDAP.
Ortsgruppe Bremen-Huse
Sudhoff,
Ortsgruppenleiter
Külps,
Ortsgruppenamtsleiter
der NSV.

Am 12. März verstarb unser

Parteigenosse
Hans Völkel
Goeselstraße 128

Durch einen feindlichen Fliegerangriff verloren wir unsern Mitarbeiter, den

Parteigenossen
Karl Sukopp
Plantage 36

Ihr Andenken werden wir in Ehren halten.

NSDAP.
Ortsgruppe Findorff
m. d. W. d. G. b. Kahrs,
Organisationsleiter.

Tieferschüttert überraschten uns die Nachricht von dem plötzlichen Tode unserer Mitarbeiterin,

Zellenfrau
Karoline Sültenfuß

Sie war eine der ältesten und treuesten Kämpferinnen unseres Führers.
Wir verlieren eine liebe, tüchtige Helferin.
Ehre ihrem Andenken!
Zum Abschied versammeln wir uns am Montag, dem 17. März, um 10½ Uhr, vor dem Walter Friedhof.

NS.-Frauenschaft
NS.-Frauenwerk
Fedelhören

Reichsbund der Deutschen Beamten e. V., Fachschaft Zoll

Am 12. März ist unser lieber Berufskamerad, der

Zollsekretär a. D.
Heinrich Schmidt

verstorben.

Die Trauerfeier findet am Montag, 17. März, 10 Uhr, im Krematorium statt.

Der Fachschaftsleiter.

Büromöbel Aktenschränke Schreibtische
bewährte Qualität
Daniel Schad, Langenstr. 30

Aus welcher Feldküche wird m. in östlicher Vorst. entl.

Drahthaarrierrier

gestiftet? Siehe Inf. v. 1. 3. u. Bild im Schaufenster. Die Vierhandlung im Schiffselkorb
Karl Weichert, Tel. 2 46 84

Gerichtliche Bekanntmachungen

In das **Vereinsregister** ist am 4. März 1941 eingetragen worden: Der Verein „Deutsch-Italienische Gesellschaft, Zweigstelle Bremen" mit dem Sitze in Bremen.

Amtsgericht Bremen.

Bremer Erholungshaus in Bangeroge, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen (Am Wall 190).

Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 19. Dez. 1940 ist die Gesellschaft aufgelöst. Etwaige Gläubiger werden hierdurch aufgefordert, sich bei ihr zu melden.
Bremen, den 5. März 1941.
Bremer Erholungshaus in Bangeroge, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Abwicklung (A. Wall 190)
Johann Bernhard Fosbard
Abwickler



Vor- und Nachher

wird erleichtert durch die aufbauende Wirkung des wohlschmeckenden

Kalk-Vitamin-Präparates

Brockma

Es kräftigt die Knochen, fördert die Zahnbildung des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.

50 Tabl. RM. 1,20, 50 g Pulver RM. 1,10
Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Die Dame, welche Donnerst., 13. 3. geg. 18 Uhr v. d. Toilette d. Kaffee-Hag-Konditorei d. Ring (Barockfass.) gr. ovale Koralle, 585 gest., an sich genomm. hat, ist erk. word. Selbige wird aufgef., den Ring sof. im Büro der Kaffee-Hag-Konditorei abzug.

Meyers Eildienst Woltmershs. Allee 26 Ruf 5 10 43. Sonntags und nach Geschäftsschl. 4 75 04 befördert alles.

Fernzüge
Wohng.-Nachw.
Möbellagerung
Wilhelm Rosebrock
Breitenweg 28

Blutreinig'kur
6 Fl. Pflanzensäfte 2 Pak. Tees 9 M.
Reformhaus Weyh Hakenkamp 72

Parkett
schleift maschinell
G. A. Papenhausen
Gr. Johannisstr. 169
Ruf 6 30 85

Anleihen

Festangestellter
sucht zw. Umzug
200.- RM Darleh.
gegen Gehaltssicherheit.
Angeb. u. P 5790

Verkauf

Sperrholz (5 mm Weste) 30×127 cm
Fritz Lachermeier,
Ostertorstraße 39 (Laden)
10—12 od. 15—17

Briefmarken-Alben,
Geschenkscheine
A. Heine & Co.
Fedelhören 1

Ankauf

Gebr., gut erhalt. **Kleine Schreibmaschine** zu kaufen gesucht. **Nur Angebote m. Preis** u. N. 3813 erbeten.

Neue oder gut erhaltene **Wringmaschine** für privat.
Ruf: 4 61 00

Briefmarken
Ankauf. Verkauf.
A. Heine & Co.
Fedelhören 1

Schrott Altpapier Metalle
Weissenberg
Hohetorstr. 30/38
Telefon 5 42 71

Metalle Schrott Altpapier Altgummi
Prieß & Wessel Nachf.
Seewenjestraße 77
Telefon 8 12 91

Hannes Kremer
Gottes Rune

In diesem Roman oder dieser Erlebnisbuch spricht ein alter Soldat des Führers, keiner von denen, deren heute allerlaut trompetete Fanfarenklänge in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer einfältigen Vorsicht und Schweigsamkeit stehen — damals nämlich, als es galt, sich im Kampf zu bekennen — das hier ist einer, der sich lieber die Zunge abbeißt, als ein Wort zuviel zu sagen, ein erklärter Feind der Superlative, einer der mit sich und jedes Wort handelt, ob es auch recht sei und vor jenem Feuer bestehen könne, das in der Nacht der Verzweiflung des deutschen Volkes gebrannt hat.

Zentralverlag der NSDAP.
Franz Eher Nachf.
München Berlin

Nur mäßig Eintritt

wird erleichtert durch die aufbauende Wirkung des wohlschmeckenden

Kalk-Vitamin-Präparates

Brockma

Es kräftigt die Knochen, fördert die Zahnbildung des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.

50 Tabl. RM. 1,20, 50 g Pulver RM. 1,10
Zu haben in Apotheken und Drogerien.

STAATSTHEATER

Heute,
17.30—20.30 Uhr
Sonnabend-Platzm. Gr. A
Der Zarewitsch

Sonntag, 16. März
10.30—13.15 Uhr
Außer Platzmiete.
Wilhelm Tell

16—20.30 Uhr
Außer Platzmiete
Tristan und Isolde
Oper in 3 Akten von Richard Wagner

Montag, 17. März
18—20.30 Uhr
St.-Anr., 8. Vorst. Gr. B
La Traviata
Oper in 4 Akten von G. Verdi

Dienstag, 18. März
18—20.45 Uhr
St.-Anr. 8. Vorst. Gr. D
Cavalleria rusticana
Der Bajazzo

Mittwoch, 19. März
18—21 Uhr
Mittwoch-Platzmiete Gr. B
Der Zarewitsch

Donnerstag, 20. März,
18—20.15 Uhr
Donnerstag-Platzm. Gr. B
Erstaufführung!
Die drei Jungfrauen von Orleans
Ein heiteres Spiel aus Serenissimi Zeiten in 5 Bildern von Zdenko von Kraft

Freitag, 21. März,
18—20.45 Uhr
Gelchl. Vorstellung für den Kulturring d. Hitlerjugend, 2. Ring, 6. Vorstellung
Cavalleria rusticana
Der Bajazzo

Sonnabend, 22. März,
18—20.45 Uhr
Sonnabend-Platzm. Gr. B
Gudrun
Eine deutsche Ballade in 2 Akten (5 Bildern) Dichtung und Musik von Dr. Ludwig Roselius
Inszenierung: Richard Dornseiff v. d. Staatstheatern in Stuttgart a. G.

Sonntag, 23. März,
10.30—13 Uhr
Geschlossl. Vorstell. für die Deutsche Reichspost
Der Vogelhändler

18—20.30 Uhr
Mittwoch-Platzmiete Gr. B
La Traviata

Montag, 24. März,
16.30—19.15 Uhr
Außer Platzmiete
Wilhelm Tell

Dienstag, 25. März,
18—20.15 Uhr
Dienstag-Platzmiete
Die drei Jungfrauen von Orleans

Mittwoch, 26. März,
18—20.15 Uhr
Sonder-Mittwoch Gr. A
Die drei Jungfrauen von Orleans

Das Verwaltungs- u. Stafselanrechtsbüro ist ab 17. März geöffnet von 9—13 Uhr und 16—19 Uhr

---

Preisskat
Heute 19.30 Uhr:
Geldpreisskat.
Müller,
Wegesackerstr. 43/45

SCHAUSPIELHAUS

Heute, Sonnabend 18 Uhr, Ende 20.30 Uhr (äußerverkauft)
Gastspiel
Hans Söhnker
Die große Kurve
Lustspiel von Curt J. Braun

Sonntag: 15 Uhr, Ende 17.30 Uhr
Ein erhebendes mitreißendes Werk
Der goldne Dolch
Schauspiel von Paul Apel

Sonntag: 18.30 Uhr, Ende 21 Uhr
Gastspiel Hans Söhnker
Die große Kurve

Dienstag: 18.30 Uhr, 15. So.-Di. O
Der goldne Dolch

Mittwoch: 18.30 Uhr, 15. So.-M. O
Gastspiel Hans Söhnker
Die große Kurve

ACHTUNG!

Morgen **Sonntag** (Heldengedenktag)
Veränderter Spielplan!

IM TIVOLI-THEATER:
11.00 Uhr und **3.15** Uhr
(ünnumeriert) (numeriert)



Ein Film von der märchenhaft schönen Südsee-Insel Bali von Viktor Baron von Plessen

Jugendl. über 14 Jahre haben Zutritt!

6.00 Uhr **„Operette"**

Vorverkauf für die 3.15- und 6.00-Uhr-Vorstellung täglich von 11—1 Uhr u. ab 3.30 Uhr

IN DER SCHAUBURG:
3.00 Uhr **BALI** Kleinod der Südsee
Jugendl. über 14 Jahre haben Zutritt!

6.00 Uhr **KINDER — wie die Zeit vergeht!**
Vorverkauf ab heute 3.30 Uhr, Sonntag von 11 bis 1 und ab 3.30 Uhr für die 6.00-Vorst.

IM MODERNEN THEATER:
3.00 Uhr **Roman eines Arztes**
mit: **Albert Schoenhals, Camilla Horn, Maria Andergast**

6.00 Uhr **Am Abend auf der Heide**
mit **Magda Schneider** (Hauptr.)
Vorverkauf ab heute 6 Uhr, Sonntag ab 3.15 Uhr

IN DER DECLA:
3.00 Uhr und **6.00** Uhr
„Jud Süß"
mit **Ferd. Marian** und **Kristina Söderbaum**
Jugendl. über 14 Jahre haben Zutritt!



Trauerdrucksachen · Bremer Zeitung

Rund um den Roland

Uns geht's so gut!

Bremen, 15. März

Aus dem Kinderlandverschickungs-Lager Golling geht uns dieses nette Gedichtchen zu, das wir gern zum Abdruck bringen, spiegelt es doch die Stimmung wider, die bei unseren Mädeln und Jungen herrscht.

Des morgens werden wir geweckt
und weggezogen wird die Deck'.
Die Gisela, die hakt, o Graus,
auch noch dazu die Fenster aus.
Verschlafen ziehen wir uns an
und in den Waschraum geht es dann!
Da wird gelacht und wird gespritzt,
bis Gisela kommt und sagt: fix, fix!
Dann geht es in die Zimmer schnell,
wir machen unser Bettgestell.
Wenn das nun fertig ist, hopp, hopp,
geht's Treppen runter im Galopp.
Man find't den Besen hinter'm Tuch,
den man den ganzen Morgen sucht.
Dann wird gekehrt das Zimmer aus,
denn auch der Schmutz muß einmal raus!
Um Acht wird zum Appell gepfiffen
und der Besen weggeschmissen.
Die Fahne wird nun auch gehißt,
was man des Morgens nicht vergißt.
Nun gibt es bald die Morgensuppe,
wo sich erfreut die ganze Gruppe.
Wenn's Neune nun vom Turme schlägt,
die Klasse sich zur Schul' bewegt.
Dort sitzen wir bis Zwölfe nun
und haben keine Zeit zum Ruhn.
Mit Tinte schreibt man 1×6,
und manchmal gibt's auch einen Klecks.
Wir freu'n uns, wenn die Schul' ist aus
und gehen alle froh nach Haus.
Wir kommen recht zum Mittag grad',
denn heute gibt's Kartoffelsalat.
Wenn wir verzehrt hab'n leis die Kost,
gibt es zum Nachtisch auch noch Post.
Und nach dem Essen wird geruht,
was unserm Körper Gutes tut.
Um halber Drei ist Ruh vorbei,
dann geht's ins Bergland mit Geschrei.
Wenn wir gegangen sind 'ne Streck',
dann haben wir auch meistens Jeck.
Wir legen uns ins Gras hinein
und aalen uns im Sonnenschein.
Hab'n wir uns etwas ausgeruht,
so spielen wir: Schapp, hast den Hut?
Der Bergi, unser treuer Hund,
riecht mit der Nas nach einem Fund.
Er bracht' uns neulich einen Has,
der fast schon war verfaultes Aas.
Zum Kaffee gehen wir nach Haus
und trinken uns're Milch dann aus.
Die Strietzel schmecken allen gut,
wir danken stets mit frohem Mut.
Jetzt aber an die Schularbeit,
denn es ist nicht mehr viel Zeit.
Um halb Sieben ist Abendbrotzeit,
wir sind auch alle zum Essen bereit.
Es gibt heute Nudeln, Knödel und Speck,
ihr glaubt ja nicht, wie gut das schmeckt!
Nun gute Nacht, schlaft alle gut,
morgen geht's weiter mit frohem Mut!

Zwei noch glimpflich abgelaufene Verkehrsunfälle. Am 12. März gegen 8.30 Uhr kam es in Huchting zu einem Verkehrsunfall. Die Pferde eines auf der Straße haltenden Milchfuhrwerkes wurden von einem Hunde angebellt und das eine Pferd in ein Bein gebissen. Die Pferde scheuten und gingen durch. Der Fuhrmann, der neben den Pferden stand und die Zügel in der Hand hatte, wurde von den Pferden in den Straßengraben gedrängt. Hier kam er zu Fall und mußte die Zügel loslassen. Die Pferde rannten nun führerlos durch die Obervielander Straße — Mittelshuchtinger Dorfstraße — Huchtinger Heerstraße. Beim Einbiegen in den Bokellandsweg stürzten die Pferde. Die auf dem Wagen stehenden Milchkannen fielen vom Wagen, die Milch lief aus. — Am 13. März, gegen 17.50 Uhr, stießen in der Hohentorsheerstraße an der Einmündung der Lahnstraße eine Straßenbahn und ein Lastzug zusammen. Der Lastzug, der die Hohentorsheerstraße stadtauswärts befuhr, bog vor der entgegenkommenden Straßenbahn links zur Lahnstraße ab. Der Fahrer der Straßenbahn war anscheinend hierauf nicht gefaßt und konnte seine Bahn nicht mehr rechtzeitig anhalten. Die Bahn wurde von dem Anhänger des abbiegenden Lastzuges aus den Schienen gerissen. Es entstand glücklicherweise nur unbedeutender Personen- und Sachschaden.

„Hausfrau und Hausgehilfin", so heißt ein übersichtlich gehaltenes, preiswertes Buch des Rechtsberaters der DAF., Dr. jur. Fritz Rögge (Verlag A. Fromm Osnabrück), das eine ausgezeichnete Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen aus dem Recht der Hausfrau und der Hausgehilfin bringt. Wegen des Fehlens von Tarifordnungen für den Haushalt stellt es ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Praxis dar und gehört in die Hand aller an der Hausgemeinschaft als einer Lebens- und Schicksalsgemeinschaft Beteiligten.

Es wird verdunkelt:

von Sonnabend	19.30 Uhr
bis Sonntag	7.15 Uhr

Schüler als Altstofftreuhänder

Die tüchtigsten Sammler werden ermittelt — Gespräch mit dem Reichskommissar für die Altmaterialverwertung

Wir wiesen bereits darauf hin, daß der Reichskommissar vor einigen Monaten gemeinsam mit der Reichsfrauenführung einen Aufruf an die deutsche Hausfrau erlassen hat, in dem mitgeteilt wurde, daß neben den sonstigen Maßnahmen nunmehr auch die Schulen in den Dienst der Altstofferfassung eingesetzt worden seien. Zu dieser Maßnahme erklärt der Reichskommissar:

„Schon einmal, im Weltkrieg, wurden, allerdings erst 1918 und dann natürlich viel zu spät, die deutschen Schulen mit der Altstofferfassung betraut. Vielleicht kennen Sie noch die Parolen wie folgende: ‚Vier Kilo getrocknete Brennesselstengel ergeben den Rohstoff für ein Soldatenhemd!' Ueberflüssig zu sagen, daß es nur in ganz geringen Mengen Soldatenhemden aus Brennesselfasern gab, nicht, weil die Schulen versagt hätten, sondern weil diese Lieferungen an eine Reichsgesellschaft gingen, an deren Spitze jüdische Schieber standen. Unser Einsatz der deutschen Schulen wurde schon 1936 gestartet, als sie mit der wichtigen Aufgabe betraut wurden, die in den Haushalten anfallenden Knochen zu sammeln. Mit welchem Erfolg, ersehen Sie aus den gesammelten Mengen:

1937 schon stieg der Knochenanfall, der bis dahin etwa 50 000 Tonnen jährlich betrug, auf 97 000 Tonnen, 1938 schon auf 125 000 Tonnen, d. h. die deutschen Schulen sammelten mehr als die Hälfte eines Knochengüterzuges, der von Berlin bis Frankfurt/Oder reichen würde.

So mit der Technik und der Bedeutung der Altstoffsammlung schon vertraut, fiel es den deutschen Schulen nicht schwer, im letzten Jahr die Hauptlast der Altstoffsammlung zu übernehmen, d. h. zu Knochen auch noch Altpapier und Alt-Textilien zu sammeln, nachdem wir auf den aktionsweisen Einsatz der Bewegung mehr oder weniger verzichten mußten, weil die Männer bei der Wehrmacht sind."

„Mit anderen Worten, Sie geben nunmehr der Einzelsammlung gewissermaßen der ‚Von-Tür-zu-Tür'-Sammlung den Vorzug vor dem Absammeln beispielsweise eines ganzen Stadtviertels durch einen HJ.-Bann oder einen SA.-Sturm, wobei der Hausfrau angekündigt wurde, daß am x. Tag um y Uhr ihr Altpapier abgeholt würde."

Die neue Organisation der Erfassung

„Sehr richtig! Inzwischen hat sich die neue Organisation aber recht gut eingespielt. Wir haben dafür folgende Grundregeln aufgestellt:

1. Da es in Deutschland zwar 23 Millionen Haushalte, aber nur 10 Millionen Schüler und Schülerinnen der Volks-, Mittel-, Berufs- und höheren Schulen gibt, soll der Schüler nicht nur den elterlichen, sondern mindestens noch zwei oder drei benachbarte Haushaltungen im eigenen Haus oder auch im Nachbarhaus — regelmäßig, möglichst an bestimmten Tagen, nach Altstoffen absammeln. Er soll sich gewissermaßen als der Altstofftreuhänder aller schulkinderlosen Haushalte in seiner näheren und weiteren Nachbarschaft betrachten.

2. **Wo ein solcher Haushalt dennoch nicht abgesammelt wird, soll die Hausfrau aus eigener Initiative das nächste Schulkind auf die regelmäßige Abholung von Altstoffen ansprechen.**

3. Da den Schulen aus der Ablieferung von Altstoffen an den gewerblichen Handel Geldmittel zufließen, sollen diese Mittel dazu benutzt werden, den sammelnden Schülern und Schülerinnen ideelle Prämien, wie Kriegsbücher, Bilder usw., zu geben. Es können aus diesen Mitteln wertvolle Wanderpreise erstanden werden, die jeweils die am besten sammelnde Klasse einen Monat lang besitzt, es können bei Klassenwanderungen für die beste Klasse Zuschüsse aus diesen Mitteln gegeben werden usw.

4. Um aber die besten sammelnden Schüler zu ermitteln — ebenso die beste Klasse — habe ich ein Punktsystem für die Bewertung von Altstoffen eingeführt, nach dem es beispielsweise für ein Kilo Lumpen 5 Punkte, für ein Kilo Altpapier 2 Punkte gibt.

Auszeichnung der besten Sammler

5. Da durch dieses Punktsystem aber auch die Schulen mit den besten Durchschnittsleistungen je Kopf der Schüler zu ermitteln ist, habe ich mich entschlossen, neben den von den einzelnen Wirtschaftsämtern und Bezirkswirtschaftsämtern für die besten Schulen des Bezirks zu verteilenden Preisen, die beste Schule eines jeden deutschen Gaues mit dem Schulleiter oder dem Altstofflehrer und den fünf besten Sammlern und Sammlerinnen in den großen Ferien 1941 für drei Tage als meine Gäste in die Reichshauptstadt einzuladen. Sofern nicht wichtigere Gründe das unmöglich machen, beabsichtige ich, diese fleißigsten Altstoffsammler aller deutschen Schulen dem Reichsmarschall persönlich vorzustellen. Ich bemerke noch, daß ich für den Reichssieger dieser gaubesten Schulen noch eine ganz besondere Ueberraschung und Anerkennung vorgesehen habe."

„Nach diesem System hat also nicht nur die Großstadtschule mit ihren vielen hundert Köpfen, sondern auch die kleinste Dorfschule die Chance, die gaubeste Schule zu werden?"

„Jawohl! Denn die Altstofferfassung auf dem Lande ist genau so wichtig wie die in der Stadt oder in der Großstadt. Und nach jetzt schon vorliegenden Meldungen scheint es mir fast, als ob die ländliche Schuljugend recht große Chancen hat, einen großen Teil der Gausieger zu stellen."

Die Aussichten des neuen Systems.

„Sie sprachen von schon vorliegenden Meldungen. Wie beurteilen Sie demnach die Aussichten dieses neuen Sammelsystems?"

„Unzweifelhaft gehen wir einer weiteren Aufwärtsentwicklung des Altstoffaufkommens entgegen. So haben viele Schulen schon trotz Krieg und Fleischrationierung ihre schon guten Knochensammelergebnisse aus den Friedensjahren noch beträchtlich erhöhen können. Und wenn man hört, daß beispielsweise die Schulen des Kreises Grünberg zum Wunschkonzert am 29. Dezember 1940 nicht weniger als 2000 RM. spendeten, die fast ausschließlich aus den Erlösen von Altstoffsammlungen stammten, dann kann nur ein Fachmann ermessen, welche ungeheure Summe von Fleiß und persönlichem Einsatz dazu gehört haben, die Summe zusammenzubringen. Es ist eben der Idealismus, der hinter diesen Dingen steht, der auch die deutschen Schüler und Schülerinnen zu begeisterten Helfern des Reichsmarschalls macht.

Gewiß ist es notwendig, die jugendliche Begeisterung für die Altstoffsammlung zu einer ständig brennenden Flamme zu machen, was eben durch das „Prämiensystem" geschieht, wie ich es eben entwickelt habe. Für die Gesamthaltung der deutschen Schulen aber ist es natürlich nicht ausschlaggebend. Sie wissen, daß sie mit der Altstoffsammlung auf dem ihnen zugewiesenen Sektor Kriegsdienst im besten Sinne des Wortes ausüben, daß auch sie nach besten Kräften bestrebt sind, zum Endsieg über England beizutragen."

Unterlaßt Osterreisen!

Die Deutsche Reichsbahn ist ununterbrochen durch die Ausführung von Kriegsmaßnahmen stark belastet, hinzu kommt noch der umfangreiche lebenswichtige Güterverkehr. Sie ist daher nicht in der Lage, darüber hinaus noch einen gesteigerten Personenverkehr zu bedienen und bittet deshalb dringend, an den kommenden Osterfeiertagen jede nicht unbedingt nötige Reise zu unterlassen.

In der Zeit vom Donnerstag, 10. April bis Mittwoch, 16. April, sieht sich die Deutsche Reichsbahn genötigt, auf verschiedenen Bahnhöfen mit starkem Reiseverkehr die Benutzung bestimmter Eil- und Schnellzüge von dem Besitz einer für diese Züge gültigen besonderen Zulassungskarte abhängig zu machen. Die Zulassungskarten sind neben dem Fahrausweis bei den Fahrkartenausgaben und Reisebüros der Bahnhöfe zu lösen, die von den zuständigen Reichsbahndirektionen zugleich noch mit näheren Bestimmungen bekanntgegeben werden. Mit der Ausgabe wird vier bis fünf Tage vor dem Verkehrstag begonnen. Die Zulassungskarten werden in zeitlicher Reihenfolge in beschränkter Zahl gebührenfrei abgegeben. Schriftliche und fernmündliche Bestellungen sowie Vorausbestellungen werden nicht berücksichtigt. Befreit von der Lösung von Zulassungskarten sind Uebergangsreisende, Reisende mit Wehrmachtsfahrscheinen und Wehrmachtsfahrkarten, Inhaber von Zeit-, Netz- und Bezirkskarten und von Karten für Bettplätze in Schlafwagen.

Die Zulassungskarten gewähren weder einen Anspruch auf Beförderung noch auf einen Sitzplatz oder einen Platz in der Wagenklasse des Fahrausweises. Die Geltungsdauer des Fahrausweises beginnt erst mit dem Tage, für den die Zulassungskarte gelöst wurde. Diese ist daher erst nach Beendigung der Reise zusammen mit dem abgefahrenen Fahrausweis zurückzugeben.

Reisende, die während der Sperrzeit mit einem beschränkt freigegebenen Zug von einer der in Frage kommenden Städte aus die Rückfahrt antreten, müssen sich dort eine besondere Zulassungskarte für die Rückfahrt beschaffen. Erhalten sie für den gewünschten Zug keine mehr, so werden sie zu einer anderen Zeit zurückfahren müssen. Damit sie sich von vornherein hierfür vorsehen, wird hierauf ganz besonders aufmerksam gemacht.

Wer unberechtigt einen Zug ohne Zulassungskarte benutzt, setzt sich dem Ausschluß von der Fahrt und einer Bestrafung wegen Bahnpolizeiübertretung aus. Die Deutsche Reichsbahn ersucht, auch dieser Kriegsmaßnahme Verständnis entgegenzubringen und bittet vor allem nochmals, Osterreisen aufs äußerste einzuschränken.

Helfende Hände werden gebraucht

„Ich erwarte von der deutschen Frau, daß sie sich in eiserner Disziplin vorbildlich in diese große Kampfgemeinschaft einfügt."

Niemand darf dieses Wort des Führers, welches er uns Frauen am 1. September 1939 zurief, vergessen. Wie die Soldaten an der Front, die Männer in der Heimat, so muß auch jede Frau ihre Pflicht tun, — heute mehr denn je. Nicht jede kann dabei eine führende Stelle einnehmen, das ist auch ohne Bedeutung. Aber auf jede einzelne Frau kommt es an, auf ihre Mithilfe, genau so, wie bei einer großen Maschine auch das kleinste Rädchen wichtig ist. Wenn kleine, notwendige Pflichten unerfüllt bleiben, wird das große Ganze gefährdet.

Eins der großen Arbeitsgebiete, auf dem gerade heute viel helfende Hände gebraucht werden, ist die Nachbarschaftshilfe, die schon vor dem Kriege von der Abt. Hilfsdienst der NS.-Frauenschaft eingerichtet wurde.

Deutsche Frau, erfülle deine Pflicht! Versage dich nicht, wenn Einsatz und Hilfe von dir gefordert werden, du schließt dich sonst aus der großen Gemeinschaft aus und bringst dich selbst um das herrliche Glücksgefühl erfüllter Aufgaben. Unsere Nachbarhilfe wird nicht eingesetzt, um anderen Volksgenossen eine billige Arbeitskraft zu verschaffen. Wir helfen aber immer dort, wo vorübergehend Krankheit oder Not herrscht. Jede Frau, nicht nur aus dem Deutschen Frauenwerk, ist uns zu diesem Hilfsdienst willkommen. Eine Stunde am Tage kann sich mit gutem Willen jede Volksgenossin freimachen, um ihrer kranken Nachbarin zu helfen. Wir hoffen, in solchen Fällen nie eine Fehlbitte zu tun, wenn unsere Blockfrauenschaftsleiterinnen kommen und um ihre Hilfe werben.

70. Geburtstag. Heute kann der Uhrmachermeister Emil Tesch, Landwehrstr. 23, in voller Frische seinen 70. Geburtstag feiern. Er ist seit Bestehen der „BZ." unser Leser.

Unter dem Hoheitsadler

Kreis Bremen

NSDAP.

Ortsgruppe Gröpelingen. Sonntag, 16. März, 11 Uhr, Antreten der Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen in der Düsternstraße (Jacobs Restaurant) zum Kreisappell in den Centralhallen. Uniform soweit vorhanden.

Ortsgruppe Johann Gossel. Sonntag, 16. März, 11.30 Uhr, nehmen sämtliche Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen am Kreisappell in den Centralhallen, Eingang Düsternstraße, teil.

Ortsgruppe Hansa. Sonntag, 16. März, nehmen alle Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen am Kreisappell in den Centralhallen, Eingang Düsternstraße, teil. Die Plätze sind bis 11.20 Uhr einzunehmen.

Ortsgruppe Habenhausen. Sonntag, 16. März, 10 Uhr, antreten der Politischen Leiter, Walter und Warte zum Kreisappell im Parteilokal.

Ortsgruppe Hastedt. Sonntag, 16. März, 11.15 Uhr, antreten zum Kreisappell Ecke Ellhornstraße und Düsternstraße. Teilnahme Pflicht für alle Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen.

Ortsgruppe Hohwisch. Sonntag, 16. März, 11.15 Uhr, antreten zum Kreisappell, Centralhallen, Eingang Düsternstraße. Teilnahme für alle Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen.

Ortsgruppe Hufe. Zum Kreisappell am Sonntag, 16. März, antreten sämtlicher Politischen Leiter, Helfer, Walter und Warte der Gliederungen pünktlich um 10.30 Uhr vor der Geschäftsstelle. Soweit vorhanden Uniform.

Ortsgruppe Oslebshausen. Sonntag, 16. März, 11.30 Uhr, Kreisappell in den Centralhallen, Eingang Düsternstraße. Alle Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen haben hieran teilzunehmen. — Die für Sonntag angesetzte Mitgliederversammlung von 11 bis 12.30 Uhr fällt aus.

Ortsgruppe Oberneuland. Sonntag, 16. März, 11.30 Uhr, Kreisappell in den Centralhallen. Alle Politischen Leiter, Walter, Warte und Helfer treten um 11.10 Uhr am Breitenweg, gegenüber dem Findorfftunnel, pünktlich an. Soweit vorhanden Uniform.

Ortsgruppe Peterswerder. Sonntag, 16. März treten sämtliche Politischen Leiter, Walter und Warte um 11.15 Uhr pünktlich Ecke Roßstraße und Falkenstraße zum Kreisappell an. Erscheinen ist Pflicht.

Ortsgruppe Schwachhausen. Am Sonntag, 16. März, 11.30 Uhr, Kreisappell in den Centralhallen. Erscheinen aller Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen erforderlich.

Ortsgruppe Steintor. Antreten zum Kreisappell nicht 11.30 Uhr, sondern 11 Uhr Ecke Kl. Weidestraße und Düsternstraße.

Ortsgruppe Osten. Sonntag, 16. März, 11.30 Uhr, Kreisappell in den Centralhallen, Eingang Düsternstraße. Teilnahme sämtlicher Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen. Antreten 11 Uhr Ecke Kl. Weidestraße und Düsternstraße.

Ortsgruppe Wilhelm Decker. Sonntag, 16. März, Kreisappell in den Centralhallen. Antreten 10.50 Uhr Ecke Düsternstraße und Dovenztorsteinweg.

Ortsgruppe Walle. Antreten aller Politischen Leiter und Helfer sowie Walter und Warte der Gliederungen und angeschlossenen Verbände zum Kreisappell in den Centralhallen am Sonntag, 16. März, 11 Uhr, Ecke Düsternstraße (Hilgers Hotel). Teilnahme ist Pflicht für alle Mitarbeiter. Soweit vorhanden in Uniform.

Ortsgruppe Wasserturm. Der Schulungsvortrag am Dienstag, dem 18. März, in der Schule Schleswiger Straße findet nicht um 20.30, sondern bereits um 19.30 Uhr statt. — Antreten zum Kreisappell am Sonntag, 16. März, 11 Uhr, vor Hilgers Hotel.

Ortsgruppe Weser. Sonntag, 16. März, antreten zum Kreisappell um 11 Uhr bei Hilgers Hotel, Düsternstraße. Sämtliche Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie Ortsfrauenschaftsleiterin. Fahnen mit Begleitung. Uniform soweit vorhanden.

NS.-Frauenschaft

Ortsgruppe Ostertor. Montag, 17. März, 19 Uhr, Singabend bei Frau Bulling, Mozartstr. 11.

Hitler-Jugend

Jungstamm V/75, Westen. Antreten Sonntag, 16. März, 9 Uhr, zum Jungstammgeländespiel Schulhof Nordstraße. Fähnlein 21/75 und 24/75 rote Armbinden, Fähnlein 23/75 und 25/75 blaue Armbinden mitbringen, alle Fähnleinfahnen mitführen.

Motor-Gefolgschaft 1/75. Heute, 17 Uhr, Stader Straße, Führerdienst, Sportzeug mitbringen. — Sonntag, 7.40 Uhr, Hansabad, Schwimmen.

Motor-Gefolgschaft 2/75. Heute, 18 Uhr, Horst-Wessel-Schule, Führerdienst — Sonntag, 7.45 Uhr, Hansabad Schwimmen.

Motor-Gefolgschaft 3/75. Heute, 16.30 Uhr, Kapitän-König-Schule, technischer Dienst. — Sonntag, 9.15 Uhr, Strom, Fahrschule.

MHJ. 2/75 und 7/75. Heute, 16 Uhr, Postschießstand, Arbeitsdienst. Sonntag, 16. März, 9 Uhr, antreten Schule Langemarckstraße. Mitzubringen sind Schreibzeug und Winkflaggen.

MHJ. 4/75. Heute, Sonnabend, tritt die Gefolgschaft um 15.45 Uhr mit Arbeitszeug im Postsportverein an. — Sonntag, 9 Uhr, mit Turnzeug bei der Carl-Peters-Schule antreten.

Gefolgschaft 3/75, Hans Rickmers. Beide Scharen treten am Sonntag, 16. März, 9 Uhr, vor der Horner Schule an. Es wird nochmals an das Fahrtenmesser erinnert.

Gesamtprobe von Standortspielschar, Chor der Jungbannspielschar, Jungstammchor Findorff, Jungmädelchor am Sonntag, 16. März, in der Schule Sögestraße. Die drei zuletzt genannten Einheiten treten um 9 Uhr, die Standortspielschar um 10 Uhr an.

Bannstreifendienst 75. Antreten der Streifenausweisinhaber am Sonntag um 10.30 Uhr, Bornstr. 16.

Gefolgschaft 13/75. Antreten Sonntag, 16. März, 9 Uhr, auf der Danziger Freiheit.

Nachrichten-Gefolgschaft 3/75. Die Einheit tritt am Sonntag, dem 16. März, 9 Uhr, auf dem Panzenberg an.

NSKOV.

Ehrenabteilung 1 (Beuthin) und Ehrenabteilung 2 (Grothe) treten Sonntag, 16. März, 9.45 Uhr, Ecke Altenwall und Ostertorstraße zur Teilnahme am Heldengedenktag an.

Ehrenabteilung 3 (Neustadt, Lüschen). Antreten Sonntag, 16. März, 8.45 Uhr, Turnhalle der Bulthauptschule, Neustadtswall (zwischen Brücken- und Schulstraße). Anschließend Teilnahme an der Heldengedenkfeier in Huchting.

Kreis Bremen-Lesum

NSDAP.

Ortsgruppe Burg. Sonntag, 16. März, 11 Uhr, Heldengedenkfeier mit der Wehrmacht am Gedenkstein in Grambke. Die Politischen Leiter, Walter und Warte der Gliederungen treten um 10.30 Uhr in der Burger Dorfstraße in großer Dienstuniform (Braunhemd) bzw. Festanzug der DAF. mit blauer Mütze an.

Das zeitgemäße Rezept

Kalbsfrikassee mit Schwarzwurzeln

Man schneidet das vorher gekochte Kalbfleisch in Würfel und die geputzten und in Stücke geschnittenen Schwarzwurzeln dünstet mit Wasser und einigen Zitronenscheiben (Kerne entfernen) gar, macht von der Brühe mit Fett und Mehl eine helle Tunke und schmeckt diese fein säuerlich und mit Salz ab. Statt Reis nimmt man heute einen Graupenrand und richtet hierzu das Frikassee an.

Die Leidenschaft des Friedrich Rauer

Geschichtlicher Kaufmanns-Roman aus dem Osten von Hans Heise

Copyright by Carl-Duncker-Verlag, Berlin W 35

1.

„Den 16. November 1865", sagte die Zofe Bronia. Sie war klein, rund und blond. Ihr quietschendes, leises Gelächter verstummte plötzlich, denn im Spiegel sah sie, daß Casimirs Gesicht nun auf einmal einen strengen, hochmütigen Ausdruck angenommen hatte. Gleichzeitig schien er in einen Zustand stolzer Träumerei versunken. Sein schmales, bleiches Gesicht mit den dunklen, schwermütigen Augen blickte stumm und regungslos auf sein Spiegelbild, Bronia wagte nicht zu atmen. Sie hielt die Brennschere hoch in der rechten Hand, mitten in der Bewegung erstarrt. Casimir räusperte sich. Und warum sollst du dir diesen Tag merken?" fragte er.

„Weil — weil heute mein Herr, der gnädige Graf Zigismond von Patocki, die Einweihung seines Jagdschlosses bei Lodsch feierlich begeht", antwortete Bronia unsicher.

„Unsinn!" rief Casimir unwillig. „Nein. Hör' bitte genau auf das, was ich dir jetzt sage. Bronia. Du mußt dir diesen Tag merken, weil ich, Casimir von Pavinski, heute zum erstenmal vor einem größeren Publikum eine eigene Komposition spielen werde. Eine Polonaise. Es ist ein historischer Tag in der Geschichte der Musik!"

„Oh!" rief Bronia leise. Sie machte große, runde Augen vor Erstaunen. „Auf dem neuen, schönen Flügel drüben im Saal?"

„Ja. Es ist übrigens ein Pleyel", sagte er belehrend. „Aus Paris. Ach — Paris!" Sein Gesicht nahm einen schwärmerischen, verzückten Ausdruck an. Mit einem müden, abwehrenden Lächeln fügte er hinzu: „Was verstehst du schon von Paris? Petite sotte...!"

Seine langen, schmalen Pianistenhände vollführten einen imaginären Lauf in der Luft. Sie steckten in blendend weißen Glacéhandschuhen, die so eng waren, daß sie bei der Bewegung der Finger leise in den Nähten krachten. Dann strich er vorsichtig und ordnend über sein dichtes, schwarzes Haar. Es glänzte von Fett und es war so lang, daß es ihm bis auf die Schultern fiel. Im Nacken war es durch Bronias Brennschere zu einer sanften Rolle geformt. Casimir drehte sich seitwärts, um die Arbeit der Zofe im Spiegelbild zu überprüfen. Bronia wartete gespannt.

„Hm", meinte er schließlich. „Ganz nett. In Paris würde ich — na, das verstehst du nicht", brach er kurz ab.

Er stand auf. Bronia strahlte glücklich. Sein Lob trieb ihr die Röte in die Wangen. Aufgeregt arbeitete sie mit einer Bürste an ihm herum. Er trug einen neuen Frack, nach der letzten Pariser Mode, versteht sich, mit hoher Taille und engen röhrenähnlichen Hosen. Casimir von Pavinski erschien Bronia als der schönste, als der eleganteste Mann, den sie je gesehen. Es schmerzte sie fast, ihn anzublicken, der leise Duft seines Parfüms hatte für sie etwas berauschend Erregendes.

„Hier noch ein Stäubchen — — — und da noch ein Stäubchen — — — und da noch eins!" flüsterte sie heiser und mit hochrotem Kopf.

„Assez!" rief Casimir streng. „Genug der Stäubchen...!"

Bronia hörte augenblicklich auf zu bürsten und richtete sich auf. Casimir fingerte indes aus seiner Westentasche ein Rubelstück, wog es ein paarmal in der Hand, ehe er es mit einem lauten, klickenden Schnalzen hoch in die Luft warf und mit der anderen Hand wieder auffing. Er hatte diese kleine Geste einem der Bohemiens des „Café Procop" abgeguckt, sie hatte ihm Eindruck gemacht und noch jetzt übte er sie oft vor einem Spiegel.

„Voilà", sagte er und reichte der Kleinen mit einer großartigen Nachlässigkeit das Geldstück.

„Danke", rief Bronia leise und küßte ihm rasch die Hand, die er ihr hinhielt.

Mit der linken griff er in ihr rotes Wuschelhaar, riß sie hoch, um sie zu küssen. Er tat ihr weh, wie er in ihren Haaren zerrte, aber sie achtete nicht darauf. Mit einer Leidenschaft, die er nicht erwartet hatte, warf sie sich an ihn, so daß er strauchelte und erst wieder Sicherheit unter den Füßen fand, als sie ihn mit dem Rücken an die Wand neben den Spiegel gedrängt hatte.

„O lala!" lächelte er und tätschelte ihre Wangen.

Es verursachte Bronia einen seltsamen Schauder, als sie das kühle Leder seiner Handschuhe auf ihrer Haut spürte.

„Ja, ja, unsere polnischen Mädchen —!" sagte er anerkennend.

Bronia seufzte mit glänzenden Augen. Sie war entschlossen, heute nacht auf sein Zimmer zu gehen, ganz gleich, was daraus wurde.

„Et maintenant, ma petite, laissez-moi tranquille!" sagte er kühl.

Sie verstand nicht. Da drehte er sie gewaltsam herum, mit dem Gesicht zur Tür, kniff sie in die rosigen, ein wenig feisten Oberarme und rief freundlich: „Scher' dich hinaus, kleiner Satan!"

Bronia ging. Sie hätte diese unmißverständliche Aufforderung wahrscheinlich noch nicht gleich beachtet, aber nun hörte sie rasche, leichte Schritte, die sich von draußen der Tür näherten.

„Wo bleibst du, Casimir?" rief Vera energisch und riß die Tür auf.

Bronia sprang zur Seite, ließ ihre Herrin in das kleine Boudoir eintreten, und dann schlüpfte sie eilig hinaus.

„Onkel Zigismond mag ruhig noch ein wenig warten, ma cousine", antwortete Casimir und bemühte sich, seinem Gesicht einen blasierten Ausdruck zu geben. „Einen Künstler wie mich kommandiert man nicht wie einen Lakaien!"

Vera stand mit dem Rücken zur Tür und blickte ihn böse an, während sie ärgerlich mit dem Absatz ihres Schuhes auf den Boden stampfte.

„Quelle rigolade!" rief sie.

Sie trug ein Kleid aus gelbem Atlas, eine Krinoline, verziert mit Spitzen und Bändern, darunter die Unterröcke aus Taft raschelten und rauschten. Der Schluß des Oberteils lief über der schmalen, geschnürten Taille in eine Schnappe aus, die so spitz war wie ein Schwert. Um das tiefe Decolleté, das die prachtvollen, leuchtenden Schultern freigab, lief eine breite Bordüre aus kostbaren Valenciennes-Spitzen. Einen Kaschmirschal, der so lang war, daß der Stoff für ein ganzes Kleid gereicht hätte, hielt sie über dem Arm. Seine Enden schleiften auf dem Boden hinter ihr her. Ihr regelmäßiges, ovales Gesicht war eingerahmt von kunstvoll gedrehten, langen Locken. Das volle, schwarze Haar war in der Mitte gescheitelt und im Nacken zu einem festen Knoten geschlungen.

Einen Augenblick sahen sie sich stumm, fast feindselig an, aber dann mußte Casimir laut lachen. Alles Gekünstelte fiel plötzlich von ihm ab. Sein Lachen war so frei und ungezwungen, wie das eines gutmütigen, großen Jungen. Mit ausgebreiteten Armen ging er auf Vera zu, zog sie an sich und versuchte sie zu küssen. Sie entzog sich ihm geschickt. Nun mußte auch sie lachen.

„Ach, Casimir!" rief sie. „Du bist noch immer der freche Schlingel, der du früher warst! Weißt du noch? Auf Onkel Stanislaws Gut?"

Er nickte fröhlich. Die Erinnerung an gemeinsame Spazierritte, Jagdausflüge, an Stunden, die sie an heißen Sommertagen Arm in Arm in einem duftenden Heuhaufen liegend verplaudert und verküßt hatten, rief ein glückliches Lächeln auf sein hübsches, bleiches Gesicht. Seine Kusine Vera war seine erste Jugendliebe gewesen. Wie ein heller Sommertag, heiter und ungetrübt, stand die Zeit, die sie heraufbeschwor, wieder vor ihm.

„Wir waren dumme Kinder, Vera", sagte er lächelnd. „Es war schön, ich werde es nie vergessen — aber natürlich ist es nichts gegen Paris."

Voll naiver Begeisterung begann er, ihr von seinem Leben in der fremden Hauptstadt zu erzählen. Er zauberte ihr vor ihrem geistigen Auge ein Bild von einem ungebundenen, freien Dasein, von durchtanzten, verliebten Nächten, hoch auf dem Montmartre, von Morgen, da man das Mädchen im Arm, aus dem Atelierfenster hinab auf die weite Stadt sah, mit ihrem engen Gewirr grauer Dächer und Essen, aus denen zarter, blauer Rauch aufstieg. Das ganze war ein Wunschbild, in dem selbst noch die Gänge ins Leihhaus mit knurrendem, hungrigen Magen etwas Fröhliches und Heiteres behielten. Er erzählte von Abenden in der Oper, von der Pracht und Eleganz der Frauen, wobei er nicht vergaß, mit einem galanten Lächeln hinzuzufügen, daß er in ganz Paris keine reizendere Frau gefunden habe als sie, seine Kusine Vera, sei. Er schilderte ihr riesige Eßgelage in teuren Lokalen, die er selbst nie gesehen hatte und bei deren Erzählung er das, was er gehört, mit verschwenderischer Phantasie ausmalte.

Sie hatten sich während Casimirs begeisterter Erzählung in die beiden kleinen Sessel gesetzt, die neben einem geschweiften Diwan die Sitzgelegenheiten des Boudoirs ausmachten. Die Sessel waren zierlich, sie hatten vergoldete Beine und waren mit blauem Brokat überzogen. Die zwanzigjährige Vera hörte dem Vetter aufmerksam zu. In ihren klugen, dunklen Augen, die sonst so selbstsicher, so überlegen und zielbewußt zu blicken pflegten, leuchtete hingebungsvolle, kindhafte Bewunderung, als lauschte sie einem Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Casimir bemerkte es mit eitler Wohlgefälligkeit.

Vom Saal herüber tönte plötzlich Musik, mehrere Geigen und ein Klavier, eine schwirrende, lärmende Musik. Vera lauschte auf.

„Komm', Casi, was sitzen wir hier und schwatzen!" rief sie und erhob sich. In ihrer Stimme, einem klangvollen Alt, schwang nun wieder jener etwas herrische, befehlende Ton, mit dem sie den Vetter vorhin bei ihrem Kommen angesprochen hatte. „Wir können uns doch hier nicht ewig verkriechen, wie Dachse in der Höhle!"

Sie legte den altrosafarbenen Kaschmirschal um die Schultern. Casimir sprang galant hinzu, um ihr behilflich zu sein. Er konnte nicht umhin, ihr dabei einen zarten Kuß auf den weißgepuderten Nacken zu hauchen.

„Ah, fiches-moi la paix!" rief sie unwillig. „Laß diese Albernheiten!"

Sie ging voran, so rasch, daß er nicht mehr dazu kam, die Tür vor ihr zu öffnen. In dem Windzug, der durch das Oeffnen der Tür entstand, flackerten die Kerzen in den Leuchten. Dann waren die beiden in einem langen, stockfinsteren Gang, an dessen Ende durch den Rahmen einer schlecht schließenden Tür ein schwacher Lichtschein schimmerte.

„Jozef, Jozef!" schrie Vera empört. Aus einer Seitentür kam ein alter, bärtiger Diener mit einem Leuchter. „Wo steckst du wieder? Sollen wir uns im Dunkeln die Beine brechen?"

Der Alte verneigte sich, fast bis zur Erde. Vera schlug ihm mit ihrem Fächer ins Gesicht, daß es klatschte. „Los! Geh'! Siehst du denn nicht, daß du uns im Wege stehst?" fuhr sie ihn an.

Sie hob die Röcke, gefolgt von Casimir stieg sie über Latten, Bauschutt und Handwerkergerät hinweg. Die Wände waren noch unverputzt. Vor einer Fensteröffnung, die ins Freie führte, hing eine graue schmutzige Sackleinwand, die sich bauschend im Winde blähte. In dem scharfen, eisigen Luftzug flackerten die Kerzen, die der Diener wie eine Fackel über seinen Kopf hielt; ehe sie sich wieder zu voller Leuchtkraft emporrichteten, stieg eine Wolke von schwarzem Ruß von ihnen auf, wie von einem Trauerkatafalk.

(Fortsetzung folgt.)

Adolf Hitler:

Wenn sie sagen: „Mit dieser Welt können wir uns niemals verständigen" — so ist es die Welt des erwachenden sozialen Gewissens, mit der sie sich nicht verständigen können.

Am 30. Januar in Berlin

Einheitliche Lenkung der Röntgen-Reihenuntersuchungen

In einem gemeinsamen Erlaß stellen der Reichsinnen- und der Reichsarbeitsminister fest, daß die Reihen-Röntgen-Photographie geeignet ist, bei großen Volksgruppenuntersuchungen Tuberkulosekranke und -verdächtige aufzufinden und damit die Voraussetzung für eine umfassende Bekämpfung der Tuberkulose zu schaffen. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß der gewünschte Erfolg nur bei planvollem Einsatz gewährleistet ist. Wichtigste Voraussetzung ist, daß alle an der Tuberkulosebekämpfung beteiligten Stellen, insbesondere die Tuberkulose-Fürsorgestellen der Gesundheitsämter, vor Beginn der Aktion alle Vorbereitungen getroffen haben, um die so entdeckten Tuberkuloseerkrankten und -verdächtigen nachuntersuchen und betreuen zu können. Der Reichsgesundheitsführer hat daher bereits für die Parteidienststellen angeordnet, daß sie die vorherige Zustimmung zu allen Röntgen-Reihenuntersuchungen bei ihm einzuholen haben. Er hat von dieser Regelung bis auf weiteres gewisse Ausnahmen gemacht, die Reihenuntersuchungen innerhalb der Einheiten von Gliederungen der Partei und Gefolgschaftsuntersuchungen in Werken oder Behörden betreffen, soweit sie mit werkeigenen oder behördeneigenen Mitteln selbst durchgeführt werden und sich nicht auf die Familienmitglieder erstrecken. Die beiden Minister haben nun die nachgeordneten Dienststellen ersucht, sinngemäß zu verfahren.

Zeugen gesucht. Am 1. März, gegen 17 Uhr, befuhr ein Personenkraftwagen in Bremen-Vegesack die Bismarckstraße in Richtung Hafenstraße. Beim Einbiegen nach rechts in die Hafenstraße fuhr er einen Fußgänger an. Beteiligte und Zeugen werden gebeten, sich im Polizeipräsidium, Zimmer 217 a, oder an einer Polizeiwache zu melden.

Wer wurde geschädigt? In Brandenburg a. H. ist die reisende Betrügerin Angelika Heuschen, geb. 19. Februar 1922 zu Hamburg, festgenommen. Die H. hat in verschiedenen Städten Deutschlands, so auch in Bremen, im Januar 1941 Betrügereien ausgeführt, indem sie sich meistens an den Bahnhöfen an Männer machte und sich von ihnen Geld lieh. Sie stieg in Hotels ab und verschwand später, ohne die Rechnung zu begleichen. Beschreibung: 1,56 groß, untersetzt, gebl. Gesichtsfarbe, blonde Haare, blaugraue Augen, kleine ovale Ohren. Meldung etwaiger Geschädigter im Polizeipräsidium, Zimmer 314.

Hinweise Hier folgende Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil.

Alkoholkranke sind heilbar, wenn rechtzeitig gehandelt wird. Kostenlose Auskunft. Beratungsstelle Buchtstraße 16, täglich 9—11, 16—18 Uhr. Mittwochs und sonnabends 9—11 Uhr.

Kirchendienst-Anzeigen

BREMISCHE EVANGELISCHE KIRCHE

Es bedeuten:

A = Abendmahl, K = Kinderkirchendienst. T = Taufen.

Sonntag, 16. März 1941 (Heldengedenktag)

16 Uhr: **Feierstunde am Ehrenmal auf der Altmannshöhe.** Ansprache: Landesbischof Lic. Dr. Weidemann.

Bremen-Mitte:

Dom: 10 Dietsch. 12.30 T im Dom ders. Montag 10 Konfirmation Mauritz. Dienstag 10 Konfirmation Schäfer. Mittwoch 10 Konfirmation Landesbischof Weidemann. Donnerstag 10 Konfirmation Rahm. Freitag 10 Konfirmation Dietsch-Krumwiede.
U. L. Frauen: a) Kirche: 10 Jeep. 11.30 K derselbe. b) Aula Vietor: 10 Boche.
St. Martini: 9.30 Reser, Wehrmachtskirchendienst. 11 T. 11.30 K.
St. Ansgarii: 10 Bode (Zütphenkapelle). 11 T u. K derselbe. 12 Taubstummengottesdienst derselbe.
St. Stephani: a) Alt-Stephani: 10 Fischer A. 11.15 K ders. (Kapelle). 11.30 K Greiffenhagen (Steph.-Kirchhof 19). b) Wilhadi: 10 Arlt. 11 T ders. 11.15 K derselbe. 17 Penzel A. c) Immanuel: 10 Urban.
St. Remberti: 10 Schomburg. 11 T.
Friedenskirche: 10 Mießner. 11 T ders. 11.15 K derselbe. 11.15 K Urban (Wielandstraße). 17.30 Urban. Freitag 18.30 Urban.
Horn: Dankeskirche: Sebaldsbrück: 10 Konfirmation (Knaben) Fraedrich. 11.30 Konfirmation (Mädchen). Fraedrich.
St. Michaelis: 10 Konfirmation der Luthergemeinde Vogt. 11 K (Doventorsdeich 4).
Luthergemeinde: 10 Konfirmation in der Michaeliskirche Vogt. Landshuter Straße: 10.30 Burger. 12 K u. T Paulo.
Walle: 10 Klein. 11 K u. T. Mittw. 15.30 T i. Pastorenh.
Gröpelingen: Dankeskirche: 10 Konfirmation (Knaben I) Coorssen. 12 Konfirmation (Knaben II) Coorssen.
Oslebshausen: 10 Schmidt. 11.30 K.
St. Pauli: a) Alt-Pauli: 10 Konfirmation (Knaben) Finke. 11.45 K. 12 T. b) Kreuzkirche: 10 Kramer. 11.15 K. 12 T. c) Hohentor: 10 Gerner-Beuerle. 11 K. 12 T.
St. Jakobi: 10 Lange. 11 K. 12 T.
Christuskirche Woltmershausen: 11 Konfirmation (Mädchen) Paul Meyer.
Rablinghausen: 10 Konfirmation (Mädchen) Paul Meyer.
Diakonissenhaus: Stationsandachten.
Deutsche Seemannsmission: 20 Abendandacht.

Bremen-Hemelingen:

Hastedt: 10 Konfirmation Köper. 11.30 K Frese.
Dankeskirche Osterholz: 10 Konfirmation (Mädchen) Wehowsky. 12 Konfirmation (Knaben) Wehowsky. 15 T ders. Donnerstag 17 T Reusche.
Hemelingen: 10 Nolte. 11.15 K. 12.30 T.
Arbergen: 10 Rieschel. 13.30 K.

Bremen-Lesum:

Grambke: 10.50 Schmidt.
Lesum: 10 Abert. 11.15 K. 14 Tönnies.
Vegesack: 10.30 Gemeinde- u. Wehrmachtskirchendienst, Keller.
Grohn: 10 Möller. 11.30 K.
Aumund: 10 Otten. 11.15 K. 15 Otten. Mittwoch. 19 Otten.
Blumenthal: a) Luth. Kirche: 10 Konfirmation v. Ancken. 12 T. b) Reform. Kirche: 10 Duit. 11.15 K.

Bremer Landgebiet:

Oberneuland: 16 Reusche.
Arsten: 16 Frese A.
Borgfeld: 10 Mohrmann.
Wasserhorst: 10.30 Hehne.
Kirchhuchting: 10 Wessels. 15 derselbe.

Niederdeutsche Rundschau

Gewürzpflanzen setzen sich durch

Der Grundsatz bodenständiger Ernährung gilt naturgemäß nicht nur für die Hauptnahrungsmittel insofern, als etwa der Roggenverzehr gegenüber dem des Weizens verstärkt oder heimischen Massengemüsen der Vorrang gegeben werden muß. Ein lange vernachlässigtes Gebiet sind beispielsweise unsere heimischen Gewürzpflanzen, an deren Stelle man scharfe, bluterhitzende und der Gesundheit keineswegs immer zuträgliche ausländische Gewürze, wie etwa den Pfeffer, einführte und in der Küche verwandte. Unsere heimischen bewährten Gewürze, Majoran, Koriander, Lauch, Dill, Bohnenkraut und wie sie alle heißen, fristeten dagegen ein kaum noch beachtetes Dasein in einigen Bauerngärten. Erst unserer Zeit blieb es vorbehalten, sie als wertvolle Kulturpflanzen wieder zur Geltung zu bringen und durch Preis- und Absatzsicherheit die Voraussetzung zu lohnendem Anbau zu schaffen. Die Erfolge sind nicht ausgeblieben und besonders Kümmel, Majoran und Koriander werden in steigendem Maße gewonnen. Die Unterbringung der Ernte wird auch für die Folge keine Mühe bereiten, denn die Hausfrau hat gelernt, diese Küchenkräuter, deren Zahl beliebig erweitert werden kann — in einer kürzlich durchgeführten Bodenbenutzungserhebung wurde der Anbau von 52 verschiedenen Heil-, Gewürz- und Duftpflanzen festgestellt —, auf mannigfache Weise zu verwenden. Neben der Erhöhung des Wohlgeschmacks gewinnen die hiermit hergestellten Speisen auch an gesundheitlichem Wert, handelt es sich bei diesen Kräutern doch vielfach um ausgesprochene Heilpflanzen mit wertvollen diätischen Eigenschaften. Auch in der deutschen Soldatenkost haben sich diese Erzeugnisse deutschen Bodens ihren Platz erobert und eine Kräuterecke im Kasernengelände ist heute keine Ausnahmeerscheinung mehr. Alles dies zeigt, daß die Zukunft dem deutschen Heil- und Gewürzpflanzenbau gehört.

Oldenburg. Handel mit Nutz- und Zuchtgeflügel. Vom Beginn dieses Monats bedarf jeder, wie die Landesbauernschaft Weser/Ems mitteilt, der Handel mit Nutz- und Zuchtgeflügel treibt oder treiben will, der Zulassung durch den für ihn zuständigen Landesbauernführer. Alle diejenigen Personen, die bisher Handel mit Zucht- und Nutzgeflügel betrieben haben oder betreiben wollen und noch nicht den Antrag auf Zulassung gestellt haben, müssen sich zur Vermeidung einer empfindlichen Strafe sofort an die Landesbauernschaft Weser-Ems, Oldenburg in Oldenburg, mit einem diesbezüglichen Antrag melden.

Rheine. Leichenfund. Wie die Kriminalpolizei in Rheine mitteilt, ist der seit dem 24. Januar vermißte Rheiner Kaufmann Hans Leugering aus dem Salinenkanal in Rheine als Leiche geborgen worden. Die Feststellungen haben ergeben, daß ein Verbrechen nicht vorliegt.

Nordenham. Betrug mit Ferngesprächen. Ein derzeit in Blexen wohnhafter Mann hatte wiederholt von einer Gastwirtschaft aus Ferngespräche geführt und jeweils sofort um Angabe der dafür zu zahlenden Gebühren gebeten. Er gab hinterher jedoch einen weit niedrigeren Betrag an, wodurch er sich des Betruges schuldig machte. Bei dieser Gelegenheit sei an ein Vorkommnis erinnert, welches sich vor längerer Zeit in einer süddeutschen Stadt zutrug. Dort erschien in einem Gemischtwarengeschäft ein unbekannter junger Mann, der um die Erlaubnis nachsuchte, einmal telephonieren zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm gewährt und der Unbekannte ging ins Nebenzimmer. Als er zurückkam, erkundigte er sich nach der Gebühr für ein Ortsgespräch und entrichtete den geforderten Betrag. Erst hinterher wurde der Kaufmann bei Eingang der Fernsprechrechnung gewahr, daß der Unbekannte ein Blitzferngespräch geführt und ihn somit um eine namhafte Summe geschädigt hatte. Vorsicht ist also auch in solchen Fällen am Platze.

Bremervörde. 26000 Maulbeerbäume. Im Kreise Bremervörde wurden etwa 26 000 Maulbeerbäume gepflanzt und bereits an den Schulen Bremervörde, Elm, Gnarrenburg und Kuhstedt Zuchten durchgeführt.

Hönau (Kreis Bremervörde). Eine wahre Soldatenfamilie. So wie verschiedene andere Dörfer hat auch Hönau eine richtige Soldatenfamilie. Alle sechs Söhne der verstorbenen Wilh. Eckhoffschen Eheleute sind zur Zeit bei der Wehrmacht.

Verden. Zwei neue Stadträte. Für den ins Auswärtige Amt berufenen ehrenamtlichen Stadtrat Bruno Woltersdorf wurde als neuer Stadtrat der Holzhändler Wilhelm Lindhorst berufen. Für die Dauer des Krieges errichtete die Stadtverwaltung eine vierte ehrenamtliche Stadtratsstelle; in dieses Amt wurde der Malermeister August Schwabe berufen.

Rotenburg. Die Pferde gingen durch. Beim Jauchefahren scheuten die Pferde des Bauern Lünsmann in Westervesede im Kreis Rotenburg. Der Bauer stürzte vom Wagen, fiel zwischen die Pferde und wurde überfahren. An den erlittenen Verletzungen ist Lünsmann im Krankenhaus zu Rotenburg verschieden.

Emden. Vermißter als Leiche geborgen. Der seit einigen Monaten vermißte Malermeister Siebolts wurde tot aus dem Delft geborgen. — In Leer wurde die Leiche der seit Oktober v. J. vermißten Tochter des Einwohners Kunzemann im Hafen im Wasser gesichtet und geborgen.

Winsen/Luhe. Flotte Tanzweisen für unsere Soldaten. Seit dem 1. Februar spielt im Gau Ost-Hannover im Rahmen der Truppenbetreuung die bekannte Tanz- und Unterhaltungskapelle Max Adam aus Hamburg vor unseren Soldaten. In Sälen, Scheunen und Dielen, in Baracken und unter freiem Himmel, an Flakstellungen usw. lassen die Musiker ihre beschwingten Weisen ertönen, zur Freude der Soldaten, die auch der Sopranistin Ilse Perkuhn und dem Komiker „Lügenohrs" dankbar zuhörten.

Winsen a. d. Luhe. In hohem Alter gestorben. Der frühere Uhrmachermeister Julius Schlöbcke, der letzte lebende Mitgründer der Freiwilligen Feuerwehr Winsen, ist im Alter von 95 Jahren gestorben. Bis in seine letzten Tage hinein hat er noch lebhaften Anteil an der Wehr genommen, die ihm ihren Aufstieg mit verdankt.

Westrhauderfehn. Vom Baum erschlagen. Als drei Männer bei einem Hause an der Ortsstraße Richtung Folmhusen einen Baum fällten, geriet der Landwirt Herm. Marks aus Collinghorstermoor unter den stürzenden Baum. Er erlitt eine erhebliche Kopfverletzung und war sofort tot.

Verden. Neuer Präsident der Industrie- und Handelskammer eingeführt. Aus Anlaß der Einführung des neuen Präsidenten der Industrie- und Handelskammer in Verden weilte Gauleiter Otto Telschow in der Reiterstadt Verden. Während des Besuches veranstaltete die Hitler-Jugend vor dem Alten Rathause eine große Kundgebung. Der Gauleiter richtete eine kurze Ansprache an die aufmarschierte Jugend und wies auf die gewaltigen Zeiten hin, die wir jetzt erleben könnten. In den Diensträumen der Industrie- und Handelskammer hatten sich inzwischen der Vorstand und die Beiratsmitglieder eingefunden. Nach der Begrüßung des Gauleiters durch Heinrich Brockmann-Verden, führte Gauleiter Staatsrat Telschow den neuen Präsidenten, Generaldirektor Georg Weidenhöfer vom Ueberlandwerk Nordhannover, mit einer Ansprache in sein Amt ein.

„Hoher hoher Gerichtshof!"

Kleine Sünder in großer Stadt. – Berliner Gerichtsbericht von Zinn

Nachts um 2 Uhr

Eine würdige Dame kann nicht vorteilhafter als Frau Kruke aussehen. Pralle, silberglänzende Dauerwellen, goldene Brille, trotz der Jahre jugendlich rank, dicker Pelz! Sie war die Angeklagte im Privatklageverfahren wegen Beleidigung.

Die Klägerin, Frau Feurig, bedeutend jünger, trug sich schlichter. Die beiden Frauen lebten einst in Freundschaft. Eine kannte die geheimsten Herzensfältchen der anderen. Eines Tages machten sie — sollte man es für möglich halten?! — eine Kneiptour. Vielleicht war's nur ein harmloses Likörchennippen. In der Verhandlung jedenfalls fiel das Wort „Kneiptour". Auch auf dieser Tour muß noch vollkommene Seelenharmonie geherrscht haben. Man trank, lachte, war fidel. An der Gesellschaft nahm auch ein männlicher Gast teil. Er war schon einiges über die Fünfzig, als draufgängerischer Lakritzenonkel also kaum noch ernst zu nehmen. Dieser Herr Bolle soll trotzdem äußerst aufgekratzt gewesen sein. Einige Wochen nach der Kneiptour plinkte nämlich Frau Kruke durch eines der Gläser ihrer goldenen Brille eine gemeinsame Bekannte vielsagend an. In allerleisagendem Flüsterton soll sie geäußert haben: „Ha! Die Feurig! Wenn ich auspacken wollte! Glauben Sie nicht? Nun, nach der kleinen Kneiperei war sie mit Herrn Bolle nachts um zwei Uhr 20 Minuten nebenan im Park. Haha! Ich bitte Sie! Ich bin doch nicht aus Dummsdorf!" Die gemeinsame Bekannte erstattete Frau Feurig Bericht, und so war die Lunte an der Bombe entzündet, die jetzt vor Gericht platzen sollte.

Frau Krukes Verteidigung vor Gericht war verschwommen wie ein unscharfer Film. Auf die Parkgeschichte wollte sie nicht recht eingehen. Immer wieder behauptete sie: „Ich werde dauernd belästigt und schlecht gemacht!" — „Wer macht Sie schlecht?" — „Ich weiß nicht!" Wäre zu seiten der Frau Kruke kein Anwalt gewesen, der alles schriftsatzgerecht festgenagelt hatte, hätte sich das Gericht aus dem, was Frau Kruke vortrug, kaum einen Vers machen können. Die Akten schälten den Kern der Geschichte heraus. „Gewiß", hieß es in einem der Schriftsätze der Frau Feurig, „Herr Bolle hat mich durch den Park geleitet und versucht, mich zu umarmen, doch wehrte ich ihn ab. Alles hat nur zwei Minuten gedauert!"

Wer will gegen Frau Feurig den ersten Stein erheben? Nur zwei Minuten im Park und dazu dem Mann, der drollig werden wollte, auf die begehrlichen Finger geklopft? Nein, da hatte Frau Kruke mit ihrer goldenen Brille viel zu viel gesehen, oder sie hatte, am Rande des Parkes lauschend, ihre Phantasie spielen lassen, wobei ihr die zwei Minuten wie zwanzig erschienen! Wer aber nichts gesehen hat, soll auch nicht zu gemeinsamen Bekannten mit den Augen plinken, sonst kann es kommen, wie hier, daß die „Auspackerin" vor Gericht den peinlichen Eindruck hinterläßt, als sei sie tatsächlich aus Dummsdorf.

Der Richter machte einen Vergleichsvorschlag, und dem Anwalt der Frau Kruke gelang es, ihr die Nützlichkeit dieses Vorschlages klarzumachen. Frau Kruke nahm ihre Aeußerungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Die Parteien versprachen, sich fürderhin nicht mehr zu behelligen. Es wurde Friede geschlossen, das Verfahren eingestellt.

Unsere Sportmeldungen

Fünf Deutsche im Titelkampf

Europameisterschaften der Berufsboxer

Wird von Karl Blaho, der nach seinem Siege über den Dänen Karl Andersen als Europameister im Leichtgewicht bestätigt wurde, und Max Schmeling abgesehen, so ist die erfreuliche Feststellung zu machen, daß fünf Deutsche Meister zu den Titelkämpfen zugelassen worden sind. Es sind dies Hermann Remscheid (Solingen) im Bantamgewicht, Gustav Eder im Weltergewicht, Josef Besselmann im Mittelgewicht, Jean Kreitz im Halbschwer- und Heinz Lazek im Schwergewicht. Im Falle von Gustav Eder ist zu sagen, daß der beabsichtigte Kampf mit dem Franzosen Cerdan wohl noch in einiger Ferne liegt, denn vorläufig ist an einen deutsch-französischen Sportaustausch nicht zu denken. Kreitz muß sich nun noch einmal mit dem Italiener Giusto messen, den er unlängst in Berlin bereits nach Punkten schlug. Damals waren alle Bemühungen des Veranstalters vergeblich, dieses Treffen bereits als Europameisterschaft im Halbschwergewicht zu werten. Der Titelkampf im Schwergewicht ist eine rein deutsche Angelegenheit, und in dieser Klasse werden unsere Berufsboxer in absehbarer Zeit wohl kaum durch ausländische Gegner bedroht werden, so daß hier die Lage ganz nach unseren Wünschen gestaltet werden kann. Vielleicht schaltet sich als sechster Deutscher Meister noch der Wiener Ernst Weiß ein, der die löbliche Absicht hat, den Rumänen Popescu in einem frei zu vereinbarenden Kampf um den Titel zu treffen. Weiß hätte im Falle eines Sieges die Europameisterschaft gegen den anerkannten Herausforderer Bondavalli (Italien) zu verteidigen.

Die Internationale Box-Union hat die eingegangenen Bewerbungen um die Europatitel geprüft und ihre Entscheidung über die anzuerkennenden Herausforderer für die alten Meister getroffen. Gleichzeitig wurden die Bewerber für die zur Zeit freien Titel bestimmt. Die von der IBU. für alle acht Gewichtsklassen aufgestellte Liste hat folgendes Aussehen:

Fliegengewicht: Europameister Enrico Urbinati (Italien), anerkannter Herausforderer: Vincenzo Anastasi (Italien). Bantamgewicht: Europameister Gino Cattaneo (Italien), Herausforderer: Hermann Remscheid (Deutschland). Federgewicht: Europameister Lucien Popescu (Rumänien), Herausforderer: Luigi Bondavalli (Italien). Leichtgewicht: Europameister Karl Blaho (Deutschland). Weltergewicht: Europameister Marcel Cerdan (Frankreich), Herausforderer: Gustav Eder (Deutschland). Mittelgewicht: Josef Besselmann (Deutschland) und Mario Casadei (Italien) als Bewerber um den freien Titel anerkannt. Halbschwergewicht Jean Kreitz (Deutschland) und Giralamo Giusto (Italien) als Bewerber um den freien Titel anerkannt. Schwergewicht: Europameister Max Schmeling (Deutschland), anerkannter Herausforderer Heinz Lazek (Deutschland). — Die Verträge für die zu vereinbarenden Kämpfe sind bis zum 4. Juni abzuschließen, die Titelkämpfe selbst müssen bis zum 5. Juli ausgetragen sein.

Tischtennis

Die Ranglistenspiele vor der Zwischenrunde

In die Gruppe A der Zwischenrunde gelangten aus der Vorrundengruppe 1: Löwenberg, Schmidt, Wessels und Finke; aus der Vorrundengruppe 2: Selke, W. Meyer, Obernberger und Kloke. Löwenberg und Selke ziehen ohne Niederlage in die Zwischenrunde ein und sollten sich hier für die Endrunde durchspielen können. Die Gruppe B der Zwischenrunde setzt sich zusammen: Aus Vorrundengruppe 3: Schwedhelm, Hiltscher, Schlüter und Rodenberg, aus Vorrundengruppe 4: Werner, Wegener, Marlina und v. Nordheim. In den Vorrundenkämpfen dieser Gruppen zeigten Hiltscher und Wegener besonders gute Leistungen. Schwedhelm und Werner sind ohne Niederlage und sollten sich ebenso wie ihre Klubkameraden Löwenberg und Selke sicher zur Endrunde durchkämpfen können.

Bei den Frauen haben die Zwischenrunden folgendes Aussehen: Gruppe A: Reuthe: Meyer, Gries, Behlies, Winkelmann und Schütte; Gruppe B: Bahlmann, Löwenberg, Rockstroh, Lohstroh, Rehlich und Bormann. In der Gruppe A sollten sich Fr. Reuthe, Fr. Gries und Frl. Behlies für die Endrunde qualifizieren, die vierte Teilnehmerin sollte zwischen Frl. Winkelmann und Frl. Meyer ermittelt werden. In der Gruppe B sind Frl. Bahlmann, Fr. Löwenberg und Fr. Lohstroh die Favoriten zu denen sich wahrscheinlich noch Frl. Rockstroh gesellen wird.

Der Spielplan der Zwischenrunde: Männer: Gruppe A: Sonnabend, 15. März, 18.30 Uhr, Schule Nürnberger Straße; Männer Gruppe B: Dienstag, 18. März, 18.30 Uhr, Kapt.-König-Schule; Frauen: Gruppe A: Sonntag, 16. März, 10 Uhr, Institut Martinistraße; Gruppe B: Sonntag, 16. März, 10 Uhr, Kampfbahn.

Die Holländer Wals/Pellenaers siegten in Gent in einem 100-Kilometer-Mannschaftsfahren in 2:13:00 mit Rundenvorsprung gegen die belgischen Mannschaften Thyssen/Jakobs, Romain und Silver Maes.

Die belgische Meisterschaft im Querfeldeinfahren gewann in Antwerpen Blendemann, der die 35 Kilometer lange Strecke in 1:28:55 zurücklegte.

Schwedens Skimeisterschaften wurden in Umea mit dem 30-Kilometer-Dauerlauf eingeleitet. Alf Dahlquist feierte einen neuen Triumph. Mit 1:55:35 holte er sich den Titel gegen Elis Viklund (1:56:59). Die 10-Kilometer-Langlaufmeisterschaft der Frauen gewann Vera Aström mit 45:44.

Finnlands Eishockeyspieler trugen in Lausanne noch einen weiteren Länderkampf gegen die Schweiz aus, den sie mit 1:7 (0:1, 0:2, 1:4) verloren.

In Stockholm kam es zum Rückkampf von Schweden und Finnland im Bandy-Länderkampf. Diesmal siegten die Schweden vor 11 000 Zuschauern mit 3:2 Toren.

Berlins Kleinkaliberschützen haben den Fernkampf mit Sachsen mit 3102:3011 Ringen sicher gewonnen.

Beim Hallensportfest im Newyorker Madison Square Garden lenkte der Amerikaner Al Blozis durch seine außergewöhnliche Leistung im Kugelstoßen mit 17,22 Meter die Aufmerksamkeit auf sich.

Staatstheater Bremen:

Franz Lehar: „Der Zarewitsch"

Verhinderung am Erstaufführungstage ergab erwünschte Gelegenheit, eine Vorstellung in der laufenden Reihe zu sehen und mit Vergnügen festzustellen, daß der gleiche Schwung und die gleiche Einsatzfreude, die die ersten Aufführungen der Werke an unserer staatlichen Bühne auszeichnen, bis zum letzten Male dieselben bleiben. Das klingt selbstverständlich, ist es aber an einer Bühne mit gemischtem Spielplan durchaus nicht. Die Unterbrechung der Reihe und das Hervortreten der Künstler in den verschiedensten Charakteren zur gleichen Zeit ist sehr oft der Tod der besten Absichten gewesen, und wir entsinnen uns noch eines Falles an der gleichen Bühne, den wir vor langen Jahren miterlebten. Da hatte sich der Oberspielleiter des Schauspiels die denkbar größte Mühe gegeben, um ein klassisches Werk mit Chören in großartiger Auffassung herauszubringen, und die erste Aufführung hatte allseitige Begeisterung ausgelöst. Vierzehn Tage später saßen wir wegen einer Umbesetzung im gleichen Stück — und der Spielleiter kam in der Pause händeringend, um zu sagen: „Ist es nicht schauderhaft, wie alles auseinandergefallen ist, was ich in Wochen erarbeitet habe?"

Die Zeiten sind vorbei; die Schülervorstellungen am frühen Nachmittage beweisen den Willen zur künstlerischen Höchstleistung, ganz gleich, zu welcher Zeit und vor welchen Besuchern — und die Reihenaufführung des „Zarewitsch" zeigte es im heiteren Gebiete nicht minder.

Dabei sei entsprechend dem oben erzählten Falle, auch hier gleich der Spielleiter herausgestellt: Otto Daue, der sich bereits mit „Rosen für Viktoria" vorteilhaft eingeführt hatte, und der dem „Grafen von Luxemburg" ein überraschendes und neuartiges Gewand geschaffen hatte, ist auch beim „Zarewitsch" gleich liebevoll und gründlich vorgegangen. Wie dort, so liegt ihm ersichtlich daran, alle Zusammenhänge unaufdringlich deutlich zu machen. Daher arbeitet er unter der Szene mit dialogischer und gebärdenmäßiger Feinarbeit, die man schon fast „psychologisch" nennen könnte (— wenn das nicht für eine Operette zu schwer klingt, obgleich der späte Lehár dergleichen liebt und vertragen kann!) Und daher zieht er Geschehnisse hinter der Bühne auf sie heraus, macht sie sichtbar — und gewinnt gerade aus ihnen stärkste Einfühlung. Wie beim Luxemburger Grafen der Karnevalstrubel das erste Bild und den Hintergrund des ganzen Geschehens ergibt, so erwächst im „Zarewitsch" aus dem Kosakenchor hinter der Szene jetzt ein Bild, das mit dem Lichtbild auf dem Rundhorizont zusammen die ganze Einstellung auf Rußland mühelos und zwingend schafft. Die weiteren Bilder, mit Paul Josef Romans erarbeitet, halten gleiche Höhe: Das Zimmer des ersten Aufzuges erhält durch kühne perspektivische Verkürzungen anheimelnde Gemütlichkeit, das des zweiten durch die Riesentreppe Pracht und Palastgröße. Der dritte Aufzug zaubert mit Hilfe eines Lichtbildes Italien traumhaft vor uns hin.

In diesem stimmungsvollen Rahmen, dem Franz Richard Haas mit gleicher Sorgfalt und Vielfalt den musikalischen Untergrund schenkt, bewegen sich die Personen, überlegen und umsichtig geführt, die ernsten mit Vertiefung und Nachdruck, die lustigen mit Ueberhöhung des Spaßes.

Michael Hammerla a. G. brachte für den Zarewitsch schlanke, junge Erscheinung und schlichtes, sympathisches Spiel mit, das den Prinzen im „goldenen Käfig" überzeugend verlebendigte. (Prachtvoll sein Schatten vor dem herabgelassenen Fenster!) Die Stimme hat strahlende Höhe und fast baritonale Tiefe, machte also gleichfalls sehr günstigen Eindruck; einzig die Sprechstimme ist zu schwer, zu sehr „tenorhaft". Nicht minder dankbar als diese Rolle ist die der Sonja, mit der Grete Ziha alle Stufen vom knabenhaften Mädchen bis zum liebenden und opferbereiten Weibe durchmessen darf. Und wie ihr Spiel bewies der wie stets sorgfältig gestaltete Gesangspart die ernsthafte und ringende Künstlerin. Mit dem Leiblakaien Iwan stand Otto Daue zugleich als Darsteller vor uns, liebenswürdig und in seiner verhaltenen Art doppelt wirksam. Ihm zur Seite war Friedel Hardt die entzückend junge und frische Frau Mascha, die nach Herzenslust lachen, weinen, tanzen und singen darf und in allem gleich mitreißend wirkt. Im dritten Aufzuge stellt sich Georg Schmidt mit der köstlichen Szene des Bordolo zu ihnen, die diesesmal noch durch den Ulk mit der Kanone und den nachfolgendem Tanz wirksamer ausgebaut war. Herta Rabusch ist hier die gescheite Lina, die die Männer kennt und den rechten Ausweg weiß. Philipp Orlemanns hoheitsvoller Großfürst, der Ministerpräsident von Carl Tröndle und eine Reihe kleinerer Rollen ergänzten die ausgezeichnete Einstudierung, zu der Lieselotte Reik a. G. die stilvollen Kostüme und Ilke Schellenberg ein paar hübsche russische Tänze entworfen hatte, die nun von Etta Janssen und der gesamten Tanzgruppe wirkungsvoll dargeboten wurden.

Gleich der Aufführung war auch der Beifall frisch und herzhaft wie am ersten Tage.

Clemens Cunis

Die Engländer im Spiegel ihrer Philosophie und Psychologie

Die von der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft veranstaltete Vortragsreihe von Prof. Dr. Knittermeyer über die „Philosophie der europäischen Völker" erreichte ihren Höhepunkt in dem zeitgemäßen Vortrage über die Engländer. Der Vortragende kennzeichnete einleitend die allgemeine Charakteristik der Engländer, wonach sehr viele englische Philosophen Staatsmänner wären und umgekehrt, wie Lord Haldane, Balfour, Baldwin, Smuts u. a. Alle diese vertreten eine angelsächsisch geformte Ganzheitslehre. Alle diese Staatsmänner hätten es verstanden, die Philosophie als tatsächliche Machtwerte im Staatsleben einzusetzen.

Schon Roger-Bacon hat sich im 13. Jahrhundert nicht durch die Scholastik aus der Bahn bringen lassen und die von der Kirche vorgeschriebene Philosophie angenommen, sondern seine Philosophie gründete sich auf Erfahrung, den Naturwissenschaften und der Mathematik. Die Hörer waren erstaunt, daß Bacon sich schon im Geiste mit der Herstellung mechanisch bewegter Bahnen und Schiffe, ja sogar mit Flugmaschinen beschäftigte; alle diese Erkenntnisse eilten viele Jahrhunderte voraus. Dabei vernachlässigte Bacon aber keineswegs die seelischen Mächte. Sogar der kritische Goethe erkannte ihn in seiner Farbenlehre als den einzigen mittelalterlichen Denker an.

Joh. Dunscotus setzte zu Anfang des 14. Jahrhunderts den Kampf gegen die Gebundenheit des Geisteslebens, besonders der Philosophie, fort, und zwar gegen den wirksamsten Vertreter der Scholastik, Thomas von Aquino. Mit Nachdruck bewies der Redner durch Verlesen von Quellenstellen, daß jedenfalls es der angelsächsischen Denkart gemäß sei, den Willen über den Geist zu setzen. Nach ihr gibt es nichts Gutes an sich, sondern diese muß erst durch die freie göttliche Entscheidung errungen werden — eine Auffassung, die als eine gemeingermanische zu deuten sei.

Auch der Zeitgenosse des Dunscotus, Wilhelm von Ockam, gründete seine Philosophie als Nominalist, d. h. als strenger Philosoph und Psychologe, auf der Wirklichkeit und wandte sich gegen die metaphysische Umdeutung der Weltmächte, die nicht von Papstes Gnaden regierten, sondern aus eigenem Recht. Von ihm wurde auch Luther entscheidend beeinflußt. Ockam bestritt eine göttliche Willensmacht und bewirkte den inneren Zusammenbruch des Weltbildes. Wilhelm von Dilthey, der bedeutendste Philosoph der neueren Zeit, nannte ihn die mächtigste Denkerpersönlichkeit des Mittelalters. Die größten englischen Denker passen nicht in den Rahmen mittelalterlicher Betrachtungsweise, zu einer Zeit, als noch das Festland ganz dem kirchlichen Geist hörig war. Bedeutete daher Francis Bacon für die englische Ueberlieferung nicht etwas völlig Neues, so ist doch seine geistige Formgebung für England klassisch geworden. Mit weltmännischer Haltung, ja, mit einer gewissen Nachlässigkeit, deckte er die Schäden seiner Zeit auf. Auch er war, wie seine genannten Vorgänger, von der induktiven Methode ausgegangen: vom einzelnen Fall schloß er, möglichst durch Experiment, zum Allgemeinen. Er übernahm übrigens das Motto zu Kants Kritik der reinen Vernunft. Das tägliche Leben hatte bei Bacon stets den Vorzug vor der Theorie. Auch er versuchte, Dampfschiffe und Flugzeuge, aber auch Heilmittel zu erfinden. Er war der typische englische Philosoph in Spruch und Widerspruch. Auch Hobbes begann als Weltmann. Wie seine Vorgänger sah er den Menschen so, wie er wirklich im Durchschnitt war. Er war ein Feind katholischen Aberglaubens und der satten Frömmigkeit der Hochkirche. Ausgezeichnet kannte er die Geschichtsschreiber und Staatsphilosophen aller Zeiten. In seiner Strenge und Kürze war er der Ausdruck englischer Geisteshaltung. Er nahm kein Blatt vor den Mund. Obwohl er als Vorläufer der Aufklärungszeit zu betrachten ist, war er für eine Verteidigung des englischen Liberalismus nicht zu gebrauchen. Für ihn gibt es nur den totalen Staat. Für solche Gedanken war aber die Zeit noch nicht reif. Während sich die Aufklärung in Frankreich in einem zugespitzten Nationalismus äußerte, herrschte in England unbedingtes Vertrauen in die Erfahrung, so daß die Tradition in der englischen Philosophie nicht abriß. John Locke, der eigentliche Begründer des Nationalismus, forderte freies Leben und Duldsamkeit. Auch Milton forderte Freiheit des Bürgers. Er ist der Vertreter des konstitutionellen Liberalismus, der gestern das politische Ideal der Engländer war. Diese englische Aufklärung war auch für Frankreich und Deutschland die Philosophie. Miltons Einfügung der Geisteswissenschaften in die Naturwissenschaft bedeutete damals eine Umwälzung. Unmittelbaren Anschluß hieran findet der Entwicklungsgedanke Darwins und der Gattungsbegriff. Der Schotte Adam Smith führte den Liberalismus in die Wirtschaft ein, und dieser wurde fast zur Weltgeltung. Die Weltwirtschaft alten Stils ist im Grunde eine rein englische Angelegenheit. Noch weiter geht der Philosoph Jeremias Bentham als reiner Nützlichkeitsprophet. In diesem Sinne bezeichnet auch Spencer dasjenige Handeln als gut, das die Selbsterhaltung fördert. Man kann diesen platten Nützlichkeitsstandpunkt nicht mit dem deutschen Idealismus vergleichen. Auch der Schotte Carlisle vertritt eine ideelle Willenslehre. Selbst ein Houston St. Chamberlain habe den materialistischen Ring nicht durchbrechen können. Hier liegt der Zwiespalt angelsächsischen Denkens. Seit der kolonialen Ausweitung (Cecil Rhodes!) hat der angelsächsische Imperialismus den englischen Liberalismus abgelöst. Aber trotz dieses Zwiespalts lassen sich für den Engländer beide Denkweisen vereinigen, die Brücke bildet der Wille, der den Engländern im Blute liegt. Der Vortragende betonte ganz recht, daß es ein großer Irrtum ist, zu glauben, daß in England grenzenlose Freiheit des einzelnen herrsche. Vielmehr hat sich die private Freiheit den Staatsinteressen unterzuordnen. Wie wir sahen, ist der englische Imperialismus bereits bei Hobbes legal geworden. Der englische Imperialismus ist der totale Liberalismus, nach der Auffassung des Redners; d. h. er ist in Wirklichkeit kein Liberalismus im Festlandssinne, sondern ein letzter Rest des Ständesystems.

Am Schlusse stellte der Redner Shakespeares Geist Goethes Geist gegenüber. In den Werken des ersteren suche man vergeblich nach einer beherrschenden Idee, hier spreche nur die Wirklichkeit. Shakespeare sei der letzte Schlüssel zur englischen Philosophie und Politik und englischen Wesens überhaupt. England sei nicht irgendein beliebiger Gegner. Die Hörer des überfüllten Vortragssaales dankten Professor Knittermeyer für seine neuartigen Gedanken und Formulierungen, die absichtlich jedes banale Schlagwort vermieden.

Dr. Wolfram Hodermann

Wirtschaftsteil der BZ.

Hoffmann's Stärkefabriken

Vorsorgliche Abschreibungen für noch nicht durchführbare Erneuerungsarbeiten

Die Beschäftigung der Hoffmann's Stärkefabriken A.-G., Bad Salzuflen, war 1940 in den einzelnen Betrieben sehr verschieden, insgesamt aber befriedigend. Nach dem Bericht fielen im Export bedeutende Auslandsgebiete aus, doch erfuhr die Ausfuhr nach erreichbaren und insbesondere für die deutsche Einfuhr wichtigen Ländern auch preislich eine Steigerung.

Der Betriebsüberschuß erhöhte sich auf 3,94 (3,70) Mill. Reichsmark, während Beteiligungen unverändert 0,022 und AC.-Erträge 0,092 (0,03), darunter 0,03 Mill. RM. Entnahme aus der Delkredererücklage und 0,03 Mill. RM. Auflösung einer Rückstellung erbrachten. Demgegenüber erforderten Löhne und Gehälter 1,37 (1,34), gesetzliche und freiwillige Sozialaufwendungen 0,30 (0,33), ausweispflichtige Steuern 0,97 (0,78), Berufsbeiträge 0,02 (0,02) und Zinsen 0,01 (0,06) Mill. RM. Nach 940 528 (877 402) RM. Anlage- und 11 532 (56 196) RM. anderen Abschreibungen sowie nach Zuweisung von 50 000 (—) RM. an den Pensionsfonds und einer Rückstellung von 100 000 (—) RM. für aufgeschobene Reparaturen und Betriebsumstellungen verbleibt einschließlich 49 162 (48 427) RM. ein Reingewinn von 319 226 (320 266) RM., woraus wieder 6½ Pzt. Dividende auf die Stammaktien und wieder 6 Pzt. auf die Vorzugsaktien verteilt werden sollen. Zum Vortrag verbleiben 53 499 RM.

In der Bilanz stehen Anlagen nach 0,54 Mill. RM. Zugängen mit 3,50 (3,90), Beteiligungen mit unv. 0,09 Mill. Reichsmark zu Buch. Das Umlaufsvermögen erhöhte sich auf 3,25 (2,90) Mill. RM. Im einzelnen gingen Vorräte auf 1,70 (2,09) und Schuldner auf 0,42 (0,49) Mill. RM. zurück, dagegen nahmen Wertpapiere (Steuergutscheine) zu. Neu erscheinen nom. 11 000 RM. eigene Aktien, zum Nennwert eingesetzt. Dazu wird bemerkt, daß zur Verhütung eines Uebergangs in unerwünschte Hände nom. 16 000 RM. Stammaktien zum Durchschnittskurs von 148⅕ Pzt. erworben, nom. 5000 RM. zum Erwerbskurs begeben und die restlichen 11 000 RM. auf Pari abgeschrieben worden seien.

Auf der Passivseite ermäßigten sich bei unv. 4 Mill. RM. AK. die Rücklagen auf 1,07 (1,09) Mill. RM. durch die Auflösung von 25 000 RM. nicht mehr benötigter Delkredererücklage. Durch Zuweisung von 50 000 RM. an den Pensionsfonds und Bildung der erwähnten neuen Rückstellung für aufgeschobene Reparaturen sowie durch Vergrößerung der übrigen Rückstellungen hat sich das gesamte Rückstellungskonto auf 0,93 (0,66) Mill. RM. erhöht. Verbindlichkeiten ermäßigten sich weiter auf 0,54 (0,85), darunter Warenverbindlichkeiten auf 0,16 (0,44) Mill. RM. (HV. 9. April in Bad Salzuflen.)

Dortmunder Union-Brauerei A.-G, Dortmund. Die Gesellschaft konnte 1940 trotz zeitweiligen Anstiegs den Umsatz des Vorjahres nicht ganz halten. Das Auslandsgeschäft war im Sommer 1940 zunächst unterbrochen, konnte aber in den letzten Monaten des Jahres in erfreulichem Umfange wiederaufgenommen werden. Nach Abschreibungen von 1,60 (1,72) Mill. RM. auf Anlagen und von 0,04 (0,02) Mill. RM. auf Beteiligungen sowie nach Zuweisung von wieder 0,50 Mill. RM. zur Werkserneuerungsrücklage und von 0,43 (0,45) Mill. Reichsmark zur Gefolgschaftshilfe ergibt sich ein Gewinn von 2,01 (2,00) Mill. RM., woraus wieder 12 Pzt. Dividende verteilt und 0,15 Mill. RM. vorgetragen werden sollen. Der Verlauf der ersten Monate des neuen Geschäftsjahres wird als zufriedenstellend bezeichnet.

J. F. Müller & Sohn A.-G, Hamburg. Die Gesellschaft konnte sich 1940 noch nicht wieder auf einem ihrer Hauptarbeitsgebiete, der Vermittlung der Einfuhr überseeischer Hölzer, betätigen. Einen gewissen Ausgleich für diesen Ausfall bot eine erweiterte Abschlußtätigkeit auf den europäischen Märkten. Das Lagerungs- und Umschlaggeschäft sei wesentlich zurückgegangen. In der Erfolgsrechnung werden die gesamten Erträge mit 1,58 (2,64) Mill. RM. ausgewiesen. Nach Anlageabschreibungen von 0,07 (0,13) Mill. RM. ergibt sich ein Gewinn von 198 995 (371 824) RM., der sich um den Vortrag auf 340 678 (425 476) RM. erhöht. Hieraus soll der HV. am 27. 3. wieder 8 Pzt. Dividende vorgeschlagen werden. Aus der Bilanz (in Mill. RM.): Anlagen 0,82 (0,89), Umlaufsvermögen 3,31 (2,77), andererseits AK. unv. 1,60, gesetzliche Rücklage unv. 0,16, andere Rücklagen 0,62 (0,61), Rückstellungen 0,25 (0,24) und Verbindlichkeiten 1,16 (0,64).

Hannoversche Immobilien A.-G in Abwicklung, Hannover. Die Gesellschaft bringt zum 17. April eine weitere Liquidationsrate von 25 RM. zur Ausschüttung.

Waggon- und Maschinenfabrik A.-G. vorm. Busch, Bautzen. Im Geschäftsjahr 1939/40 (30. 9.) konnte der Umsatz gesteigert werden, insbesondere bei Reichsbahn- und Auslandslieferungen. Auch der Auftragsbestand ist weiter gestiegen, wodurch über das laufende Geschäftsjahr hinaus die volle Ausnutzung der vorhandenen Anlagen, die im Berichtsjahr weiter ausgebaut und ergänzt wurden, gesichert ist. Nach Abschreibungen auf Werksanlagen von 604 566 (493 349) RM. (i. V. noch 15 925 RM. auf Beteiligungen) ergibt sich einschl. 35 736 (34 816) RM. Vortrag ein Reingewinn von 426 206 (420 736) RM. Hieraus seien, wie gemeldet, wieder 60 000 RM. dem Fonds für Betriebsgemeinschaftspflege und der Gefolgschaftsunterstützungskasse zugeführt, unv. 150 000 RM. dem Werkerneuerungsfonds überwiesen und unv. 5 Pzt. Dividende ausgeschüttet werden, so daß 41 206 (35 736) RM. zum Vortrag verbleiben.

Allgemeine Lokalbahn- und Kraftwerke A.-G., Berlin. Der Aufsichtsrat beschloß, der auf den 28. März einzuberufenden HV. die Verteilung einer Dividende von wieder 8 Pzt. in Vorschlag zu bringen.

Zunahme des Versichertenbestandes bei der Nova. Die Nova Krankenversicherungsanstalt a. G., Hamburg, erhöhte ihren Versichertenbestand im Jahre 1940 von 389 621 auf 420 491 Personen. Das ist zu einem erheblichen Teil darauf zurückzuführen, daß die Nova seit 1 März 1940 die Arbeit in den in das Deutsche Reich eingegliederten Ostgebieten aufgenommen hat. Nach den vorläufigen Zahlen belief sich die Beitragseinnahme des Jahres 1940 auf etwa 16,8 Mill. RM., während die reinen Versicherungsleistungen (ohne Reservestellung) die Summe von etwa 12,7 Mill. RM. ausmachten.

Die DAF. baut ein großes Traktorenwerk

Berlin, 14. März. Im Reichsgesetzblatt erschien ein Erlaß des Führers über die Errichtung eines Traktorenwerkes. In diesem Erlaß wird der Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, beauftragt, die zur Produktion des von Dr. Porsche erfundenen Traktors notwendigen Fabrikanlagen zu errichten und für die damit zusammenhängenden baulichen Maßnahmen die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Diese sind im Gebiet der Gemeinde Waldbroel vorgesehen.

Kapitalerhöhung der Ford-Werke. Die Ford-Werke A.-G., Köln-Riehl, beruft zum 24. März eine aoHV. ein, die über eine Erhöhung des Grundkapitals der Gesellschaft um bis zu 12 Mill. RM. durch Ausgabe von auf den Inhaber lautende Aktien mit Gewinnberechtigung ab 1. Januar 1941 Beschluß fassen soll. Das AK. des Unternehmens beträgt zur Zeit bekanntlich 20 Mill. RM. Die aoHV. soll ferner die Ausgabebedingungen festsetzen und den Vorstand ermächtigen, die Einzelheiten der Begebung im Einvernehmen mit dem Aufsichtsratsvorsitzer festzusetzen. Schließlich sollen auch Aufsichtsratswahlen vorgenommen werden.

Die spanische Gesellschaft zur Herstellung von Kunstfaserstoffen. — AK. 75 Mill. Peseten. Die neu gegründete spanische Gesellschaft zur Herstellung von Kunstfaserstoffen, die, wie gemeldet, vor kurzem in Madrid gegründet wurde und unter deutscher Mitarbeit eine erste Fabrik in Mirando del Ebro errichtet, hat die Ausgabe von Aktien zur öffentlichen Zeichnung angekündigt. Das Kapital der Gesellschaft wird sich auf 75 Mill. Peseten belaufen; davon werden 70 Mill. Peseten in Aktien zu 500 Peseten in diesen Tagen aufgelegt werden.

Fernsprechdienst mit Rumänien und Portugal. Vom 1. März an sind die Gebühren für Gespräche mit dem östlichen Teil Rumäniens (Bukarest, Braila, Constanza, Galatz usw.) um 0,70 RM. für ein Dreiminutengespräch herabgesetzt worden. — Von sogleich an werden Gespräche mit Portugal über die Funkverbindung Berlin — Lissabon von 14.30 bis 22 Uhr und 23 bis 24 Uhr (deutsche Sommerzeit) ausgetauscht.

Der sechste Tag der Wiener Messe

Berlin, 14. März. Der sechste Tag der Messe brachte im Messepalast den Firmen wieder zahlreiche Aufträge aus dem In- und Ausland. Eine weitere Anzahl von Geschäftszweigen kann ein gegenüber der Frühjahrsmesse 1940 gebessertes Messeergebnis melden. Sehr großes Interesse aus dem Ausland bestand für Transportbänder und für Baumaschinen leichter und schwerer Bauart. Die Bestellungen aus Bulgarien und Rumänien auf Preßluftmaschinen haben sich gegenüber der letzten Frühjahrsmesse nahezu verdoppelt.

Preisbildung für im Kammgarnspinnverfahren hergestellte Gespinste. Durch eine Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung vom 5. März (RA. Nr. 60 vom 12. 3.), die am 10. März in Kraft getreten ist, erhält § 3 Abs. 2 der Anordnung über die Preisbildung für die im Kammgarnspinnverfahren hergestellten Gespinste vom 22. November 1939 (Reichsanzeiger Nr. 280 vom 29. November 1939) folgende Fassung: „Als Spinnaufschlag (Spinnmarge) für Phantasiegarne, Spezialfabrikationsgarne sowie für handelsfertig aufgemachte Garne darf höchstens der Unterschied zwischen dem im ersten Halbjahr 1939 für gleiche oder vergleichbare Garne überwiegend erzielten Verkaufspreis und dem in diesem Verkaufspreis enthaltenen Gesamtbetrag der Werkstoffkosten und der Vertriebssonderkosten eingesetzt werden."

Finnlands Außenhandel im Februar. Der finnische Außenhandel betrug im Februar 279,7 Mill. Finnmark in der Einfuhr und 120,4 Mill. Finnmark in der Ausfuhr. Im Januar betrugen die Werte 608,3 Mill. Finnmark und 243,1 Mill. Finnmark.

Manganerzvorkommen in Brasilien. Brasilien besitzt große Manganerzvorkommen in den Staaten Minas Geraes, Bahia und Matto Grosso. Die Vorkommen in Matto Grosso befinden sich in der Region von Urucum, Munizip Corumbá. Ihre Mächtigkeit wird auf 30 Millionen Tonnen geschätzt, von denen mindestens 15 Millionen Tonnen einen Gehalt von 47—51prozentigem Mangan aufweisen dürften. Die Lagerstätten liegen in der Nähe des Hafens Corumbá am Rio Paraguay, so daß günstige Transportmöglichkeiten bestehen.

Keine Anrechnung von Lebensversicherungen auf Renten

Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß z. B. bei dem Unfalltod eines Familienvaters die Hinterbliebenen ihre Ansprüche gegen den Schuldigen auf Schadenersatz auch dann voll geltend machen können, wenn zu ihren Gunsten eine Lebens- oder Unfallversicherung abgeschlossen worden ist. Dies hat das Reichsgericht in der Entscheidung vom 30. 10. 40 (RG. VI 43/40) bestätigt.

Ein selbständiger Klempnermeister verunglückte auf einer Autofahrt durch die Schuld des A. tödlich. Der Anspruch der Witwe auf eine angemessene Rente wurde trotz Bestehens einer Lebensversicherung über 60 000 RM. für berechtigt erklärt, denn derartige Einkünfte fallen ja den Erben auf Grund von Aufwendungen zu, die der Verstorbene vor seinem Tode geleistet hat.

Auch die Zinsen aus dem ausgezahlten Versicherungskapital brauchen sich die Erben nicht auf ihre berechtigten Schadenersatzansprüche anrechnen zu lassen. Es widerspräche dem Sinn eines Versicherungsverhältnisses, so führt das Reichsgericht hierzu aus, wenn die Leistungen der Versicherungsgesellschaft „dem Schädiger zugute kommen würden, im Ergebnis also die Wirkungen einer Haftpflichtversicherung zugunsten des Schädigers einträten, bei der ein anderer, ohne es zu wollen, die Prämien für den Schädiger bezahlt hätte." Diese Erwägungen mußten aber ebenso für das ausgezahlte Kapital wie für die Zinsen, die aus ihm gewonnen werden, gelten.

Die Lebensversicherungssumme und ihre Nutzungen verbleiben somit in jedem Fall in vollem Umfange denen, für die der Erblasser sie bestimmt hat. Das gleiche gilt für die privaten Unfallversicherungen.

Starke Nachfrage nach Rauchwaren bei ungenügendem Angebot

Leipzig, 14. März. Rauchwaren hatten im Februar ein recht gutes Europageschäft, das noch in den ersten Tagen des März eine weitere Verstärkung erfuhr, da sehr viele Auslandskundschaft aus Anlaß der Messe nach Leipzig gekommen war. So erschienen auffallend viel italienische Kunden an den Brühllägern und kaufte flott. Auch die Länder des Donauraums sowie Schweden und Dänemark zeigten einen großen Bedarf, der weit über die augenblicklichen Liefermöglichkeiten hinausgeht, so daß Repartierungen unvermeidlich waren. Die frisch hereingekommene Rohware aus Frankreich, Rußland und Skandinavien befindet sich noch in Veredelung und war demzufolge noch nicht verkäuflich. Ueberdies sind die Zurichtereien und Färbereien bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt und müssen sich längere Auslieferungsmöglichkeiten vorbehalten.

Infolge der Lockerung der Bewirtschaftungsbestimmungen für Kanin konnte auch der deutsche Bedarf berücksichtigt werden, allerdings nur in einem bescheidenen Umfang, da auch hierin die Nachfrage die Vorräte weit übersteigt. Weiter kamen an den deutschen Markt Landfüchse, Iltisse, Baum- und Steinmarder. Die aus deutschen Zuchten stammenden Nutriafelle wurden gern gekauft. An der Spitze der vom Ausland am meisten gefragten Rauchwaren standen Persianer, Silber- und Blaufüchse. Auch Platinfüchse und Weißfüchse, wenn auch nicht in großen Mengen, wurden gekauft. Die Nachfrage nach Fohlen- und Kalbfellen war ebenfalls erheblich. Bisam und gefärbte Katzen sowie Hamster wurden fast geräumt. Es gab wohl keinen Artikel, der im Markte lag, der nicht den Besitzer gewechselt hätte. Es zeigt sich, daß fast alle europäischen Verbrauchsländer auf die deutsche Rauchwarenwirtschaft angewiesen sind. Diese Entwicklung wird auch fernerhin dem Brühl zugute kommen und zu einer Erweiterung seines ausländischen Kundenkreises führen.

Bei der Osloer Pelzauktion, deren Abschlußbericht soeben bekannt wird, erzielten 76 Prozent der angebotenen Silberfüchse einen Durchschnittspreis von 198 Kr. Der Höchstpreis von Silberfüchsen betrug 600 Kr. Platinfüchse wurden durchschnittlich mit 600 Kr. bewertet. Blaufüchse kosteten 170 bis 450 Kr. Der Durchschnittserlös für Weißfüchse betrug 91 Kr., für Rotfüchse 74 bis 230 Kr.

Amtliche Berliner Devisenkurse

1941	14. März Geld	14. März Brief	1941	14. März Geld	14. März Brief
Aegypten	* 9,89	9,91	Italien	13,09	13,11
Afghanistan	18,79	18,83	Japan	0,585	0,587
Argentinien	0,573	0,577	Jugoslawien	5,604	5,616
Australien	* 7,912	7,928	Kanada	* 2,098	2,102
Belgien	39,96	40,04	Neuseeland	* 7,912	7,928
Brasilien	0,13	0,132	Norwegen	56,76	56,88
Britisch-Indien	*74,18	74,32	Portugal	10,04	10,06
Bulgarien	3,047	3,053	Schweden	59,46	59,58
Dänemark	48,21	48,31	Schweiz	57,89	58,01
England	* 9,89	9,91	Slowakei	8,591	8,609
Finnland	5,06	5,07	Spanien	23,56	23,60
Frankreich	* 4,995	5,005	Südafrika	* 9,89	9,91
Griechenland	2,058	2,062	Türkei	1,978	1,982
Holland	132,57	132,83	Uruguay	0,984	0,986
Iran	14,59	14,61	Ver. Staat. v. A	2,498	2,502
Island	38,42	38,50			

Die Kurse mit einem * gelten nur für den deutschen Verrechnungsverkehr

Hanseatische Wertpapierbörse. Von Schiffahrtspapieren wurden am 14. März Hapag ½ Pzt. niedriger mit 124, Neptun minus 2 Pzt. mit 136 und Lloyd minus 1¾ Pzt. zu 125½ aus dem Markt genommen. Hamburg-Süd notierten mit 170 ebenfalls schwächer, auch Hansa-Dampf mit 136 Brief nach 140 Brief, andererseits Unterweser um 1 Pzt auf 118 heraufgesetzt. Von den übrigen Verkehrswerten wurden Hamburger Hochbahn minus ¼ Pzt. bezahlt, Bremer Straßenbahn mit 119 um 1 Pzt. niedriger angeboten. Jute Bremen handelte man zu unverändert 148. Bremer Wolle notierten 2 Pzt. niedriger mit 208, Norddeutsche Wolle blieben mit 180 unverändert, Norddeutsche Hochseefischerei und Nordsee wurden je 1 Pzt. schwächer festgesetzt. Geestemünder Bank schlossen plus 1 Pzt mit 139.

Berliner Börse. Die bereits am Vortage zu beobachtende Abwärtsbewegung der Kurse setzte sich am 14. März zu Beginn unvermindert fort. Im Verlauf schwächten sich Aktien weiter ab. Vereinigte Stahl notierten 149¾ und Farben 196⅝, Conti-Gummi verloren 3, Bekula, Licht und Kraft und Accumulatoren je 2½ Pzt., Berger und Demag 2. In zahlreichen Fällen traten Rückgänge bis zu 1 Pzt. ein. Gegen Ende des Verkehrs kennzeichnete sich die Stimmung als ausgesprochen zurückhaltend. Vereinigte Stahl, die ohne Schlußnotiz blieben, handelte man zuletzt mit 149⅝ und Farben mit 196½ nach zeitweise 196⅜. Nachbörslich fanden kaum noch Umsätze statt.

Oldenburg, 13. März. Ferkel: bis 6 Wochen alt 21 bis 25 RM.; 6 bis 8 Wochen alt 25 bis 30 RM.; 8 bis 10 Wochen alt 30 bis 35 RM. Läuferschweine: 3 bis 4 Monate alt 35 bis 50 RM. Auftrieb: 390 Ferkel, 26 Läuferschweine. Marktverlauf: Mittelmäßig.

Die Saat geht auf / Von Rudolf Witzany

Dumpf schlugen die Hufe den zernarbten Grasboden. Der Student ritt langsam den Hügel hinan, und unter den nackten Bäumen verhielt er den Gaul, wischte sich über die Stirn und schaute zu Tal. Seine Augen wanderten dem Flüßlein nach, dessen Lauf er entlanggeritten: der Eger. Gläserner Himmel über märzlichem Land. Schneereste in den Gräben und Senken. Das Wiesengras und die Raine waren vergilbt, als wäre sengendes Feuer darüber hingegangen. Aber die Luft roch stark nach unsichtbaren Blumen, und es war, als hätte die Welt den verlorenen Glanz der vergangenen Tage in diese eine Stunde zusammengerafft.

Der Student schaute rundum. Heimat, dachte er, ohne das Wort zu nennen. Seine erhitzte Stirne hob sich wider den blanken Himmel, dessen blasses Blau zart und makellos war.

Das Pferd rupfte eine paar vergilbte Halme und spielte mit den Ohren. Der Student sah den blinkenden Wellen der Eger zu, darauf noch ein verspätetes Eisstück gefahren kam, und seine Gedanken hingen sich an den weißen Quader, der sich schaukelnd flußabwärts wiegte. Von dorther war er geritten gekommen. Ein Fremder. Ein anderer, als er einmal aus dem nämlichen Land hier ausgezogen war. Ein Flüchtling, hinter dem die Häscher her waren. Jeden Tag lieh er sich einen anderen Namen für die Herberge, als gelte es nur, ein unbequemes Kleid mutwillig zu wechseln. War sein ehrlicher Name vertan?

Er senkte die Stirn und lupfte am Zügel, daß der Braune weitertrabte. Welche Zeit lag hinter ihm, dem Studenten, der als grüblerischer Gottsucher ausgezogen war, sich in der Hohen Schule zu Prag des Studiums der Theologie zu befleißigen, und der nun als Gehetzter durch das Land ritt, einer, nach dem die Häscher greifen wollten. Warum nur?

Er hatte an der Hohen Schule viel gelernt. Er sah in Prag, wie etwas aus der wilden Unrast dieser Sucherzeit ewigkeitsklar erwuchs und weit hinausgriff über die Enge der alten Mauern: das Volk! Namen leuchteten auf, deren jeder eine Kampfansage gegen die widersinnige Ordnung dieser Zeit war und über allem der eine: Georg Schönerer! Wie hatten sie gepredigt: Ueber allem steht Deutschland! Welch einfaches, selbstverständliches Wort. Gab es jemanden, der diese Wahrheit biegen konnte? Oh, wie viele waren aufgestanden, das neue Wort zu ächten. Und von der Hofburg in Wien schickte der Habsburger seine Sendlinge, daß sie die Rebellen duckten.

Der Student ritt langsam die Straße entlang. Sie waren stärker gewesen, die anderen. Nun zog er als Fahrender mit hundert Namen unstet durchs Land und lauerte scheu nach jedem Fremden, der ihn ansprach. Nichtswürdige Menschenfurcht, brennendes Uebel, der Feigheit am engsten benachbart. Der Student wußte es und konnte doch nicht dawider an, daß sein Herz hämmerte, wenn er das bunte Tuch der Gendarmen in den Schenken leuchten sah. Sollte dies das Ende sein? Gehetzt, flüchtig, den Blick bohrend gegen das drohende Bild gekehrt, das ihn nimmer verließ: Ragende Mauern, eiserne Gitter, dumpfes Gewölb: Theresienstadt! Die Festung der Habsburger Monarchie, darin die Jugend, die Deutschland wollte, ihren Traum begrub.

Der Student fror plötzlich unter der frühen Sonne. Der Atem nebelt aus seinem Mund und wölkte aus den Nüstern des Braunen. Es war kalt.

Also würden die daheim doch recht behalten. Als er ihnen damals seine gärenden Gedanken hinbreitete, zuckten sie die Schultern und wandten sich ab. Neues Zeug. Der Vater, der Ohm, der Bruder, alle hatten bedächtig den Kopf gewiegt. Was mochte dabei herauskommen, dachten sie wohl. Der Student lächelte bitter: Es war das Vorrecht der Bauern, vorausschauend jedes Ding nach seiner Nützlichkeit zu wägen. Sie hatten recht gehabt. Sie saßen auf ihren Höfen, er ritt landflüchtig davon. Wofür dies alles?

Nein, er mußte sie wiedersehen. Den Vater, den Bruder, den Ohm. Das ganze Dorf. Ehe er davonritt, irgendwohin, ins Unbekannte. Mochten sie stolz ihren Weitblick feiern, der sie vor einem ähnlichen Schicksal bewahrt — er wollte ihnen dennoch in die Augen schauen. Mochten die Kugeln der Habsburger stärker sein als die Barrikaden der jungen Rebellen, das eine sollten alle erkennen, daß sein Trotz daran nicht zerbrochen war.

Da er diesen Entschluß gefaßt hatte, reckte er den Nacken steifer und raffte die Zügel straff in der Faust. Nun hatte er wieder ein Ziel. Also wich die Müdigkeit von ihm, und fast schimmerte etwas wie Freude in seinem Antlitz, als er in den vertrauten Weg einbog.

Dort hinter den Stauden, hinter dem Birkenwald, lagen die vertrauten Höfe und Hütten.

Und dann stand der Student vor seinem Vater.

Das war wie ein wundersamer Traum. Der Alte winkte zur Türe, und auf einmal kamen Menschen in die Stube, immer mehr. Es war, als wäre das ganze Dorf zu einer Versammlung geladen. Der Student schaute verwirrt die harten Gesichter, die sehnigen Fäuste. Er wartete, daß sie ein Wort des Mitleids sagten, vielleicht konnte der eine oder der andere nicht einmal seinen Spott verhehlen. Wie recht sie gehabt hatten!

Der Student sah rundum. Kein Auge wich ihm aus. Sie standen reglos. Schier war die geräumige Stube zu klein, sie alle zu fassen. Junge und Alte, Reiche und Arme.

Da begann der Student zu reden. Trotzig, zornig. Er wollte ihnen den Triumph nicht gönnen, daß sie recht gehabt. Er sagte, daß er auf der Flucht wäre, jawohl, hinter ihm seien die Habsburger Spürhunde her, wie hinter hundert anderen seinesgleichen, die auf den Barrikaden für Deutschland gestanden hatten. Aber sie sollten nun ja nicht glauben, daß er sie anbetteln wollte, ihm zu helfen. Er sei gekommen, um ihnen zu zeigen, daß er seinen geraden Blick nicht verloren habe, daß er seinem Vater so gut wie ehedem in die Augen schauen könne.

Sie unterbrachen ihn nicht. Ihm war es seltsam, dabei ihre Gesichter zu sehen. Das war nicht Spott oder Genugtuung. Das war etwas ganz anderes.

Und als der flüchtige Student schwieg, hub sein Vater zu sprechen an, denn er war der Berufene.

„Brauchst nicht weiterreden, Bub, denn wir alle denken nicht anders, denn du."

Derweil der Junge wie betäubt stand, sagte der Bauer mit dürren Worten, was in der Zeit geschehen war, da der Junge der Heimat fern gewesen war. Hier im Egerland hatte Schönerer für seinen Gedanken vom größeren Deutschland die erste Heimstatt gewonnen. Sie alle hatten anfangs erst dem Mann auf das Herz und auf die Hände gesehen. Als sie aber beides rechtlich fanden, verstanden sie auch seine Idee: das ganze Deutschland! Es ging langsam in ihre Hirne, aber in den Herzen hatte es tiefe Wurzeln geschlagen. Nun gab es keinen mehr im Dorf, der anderer Meinung war.

Der Junge stand wie betäubt. Er schaute rundum und sah die Wahrheit aus allen Gesichtern. Er packte die Hand des Vaters und preßte sie und wischte sich über die Stirn. Da traten die Männer heran und einer nach dem anderen gab ihm die Hand.

Dem Studenten war die Kehle eng. „Ich schäme mich", wollte er sagen, aber er verschluckte es. Er dachte: Da bin ich den weiten Weg geritten, immer auf der Flucht und habe mir die quälende Frage nicht aus dem Hirn brennen mögen: „Wofür dies alles? Wozu?" Und nun muß ich heimkommen und hier fragt keiner die gleiche Frage. Einer sieht dem anderen ins Herz. Man lebt langsamer auf dem Acker. Was heute nicht sein kann, kommt morgen gewiß. Aber man weiß, daß es kommt.

Der Student hob das Antlitz. Wenn sie ihn nun fingen, würde er lächeln. Er wußte mehr als die Schergen. Und die anderen sahen, daß der Trotz aus seinem Antlitz verschwand. Dafür stand etwas anderes in seinen Zügen, das mehr war: der Glaube.

Mochten sie ihn nun holen! Er schaute durch das Fenster, als sähe er in Fernen. Sein Blick aber fing sich auf dem Feld, darauf es grün keimte: die Saat geht auf.

Er würde nicht mehr flüchten. Er würde bleiben, bis sie ihn holen kamen. Das Gitter hatte keinen Schrecken mehr für ihn. Und alles, was bisher geschehen war, bekam auf einmal einen tiefen Sinn. Die Saat! Das war es. Daß er vordem nicht daran gedacht hatte!

Er wandte sich langsam um.

„Ich werde den Braunen in den Stall führen, Vater", sagte er, und der Mann nickte ihm wissend zu.

Dütschet Fröhjohr

Dat Fröhjahr kummt. De Winter geiht.
In Ordnung is de Ruck.
Dat Fröhjahr, hapt wi, makt us Freid'
un bringt us her väl Gluck.

Dat dütsche Volk kriggt frischen Swung
wenn't weller Fröhjahr ward.
Sulfs Ole weerd denn weller jung
un warm ward jem um't Hart.

So as den Boom de Fröhjahrssaft
mit Macht to'n Grönen bringt,
vermakt dat Fröhjahr us de Kraft,
dat wi den Fiend bedwingt.

Us Dütschen waßt nu immermehr
de helle frische Mot.
Dat makt, wil wi up use Wehr
un usen Gott vertroot.

De Lorbeer grönt frisch in de Sunn'
for Froo Germania.
Un ward he um de Släf ähr wunn'n,
liggt platt Britania.

Vorbi is denn de Riesenbrand.
Europa hett sin' Rauh'.
Verbunnen is dör't Fräensband
nu elkeen Land un Gau.

Gröner

Mr. Shaw gibt ein Interview

Der irische Satiriker Bernard Shaw, der durch seine Offenherzigkeiten die Engländer oft genug vor den Kopf gestoßen hat, wurde unvorsichtigerweise von einem englischen Lehrerblatt „The Schoolmistreß" nach seinen Erinnerungen an die Zeit seiner englischen Schulzeit gefragt.

Folgendes Frage- und Antwortspiel fand zwischen Shaw und der Schriftleitung statt:

„Welches war Ihr liebstes Fach in der Schule?" — „Ich hatte kein liebstes Fach in der Schule. Meine Erfahrungen lagen außerhalb dieses traurigen Stalles."

„Was war Ihr liebstes Spiel?" — „Ich hatte keine Wahl. Wir spielten wilde, ungeordnete Spiele, wie etwa: Der Dieb wird befreit u. a. Am besten gefiel mir das Rennen, Brüllen und Laufen."

„Welches Buch machte auf Sie damals den tiefsten Eindruck?" — „Eine närrische Frage. Ich las, was mir unter die Hand kam und was überhaupt lesbar war, nur keine Schulbücher. Die frühesten literarischen Sensationen, die mir noch in Erinnerung sind, waren für mich: Eines Christen Reise in die Ewigkeit — und „Tausendundeine Nacht."

„Möchten Sie eines Ihrer Schuljahre wiederholen?" — „Großer Gott, nein! Will etwa jemand zweimal ein lebenslängliches Urteil absitzen? Für mich war die Schule ja kein Gefängnis. Aber die meisten Jungen, die von der Schule durchliefen, hatten vor den Eltern mehr Angst als vor den Lehrern."

„War Ihnen vor Ihren Prüfungen bange?" — „Nicht im mindesten. Ich büffelte niemals für sie und begriff nicht, daß es andere taten. Ich war instinktiv sparsam mit meinem Gehirn und rettete meinen Verstand vor völliger Vernichtung durch entschlossenes Nichtstun. Alles, was in der Schule gelernt wurde, erschien mir abgeschmackt und sinnlos."

„Ist die moderne Freiheit besser als die frühere Zucht?" — „Das weiß ich nicht. In der Schule merkte ich weder etwas von Freiheit noch von Zucht. Sie wollten, daß wir unsere Aufgaben lernten und still seien. Sie schlugen uns und ließen uns nachsitzen, wenn wir es nicht taten. Aber sie prügelten nie ausgiebig genug, um alle gewünschten Resultate erzielen zu können. Es war also keine rechte Zucht!"

„Konnten Sie eine leidliche Karte von England zeichnen, ohne einen Atlas zu Hilfe zu nehmen? Ist dieses Können der darangewendeten Mühe wert?" — „Ob ich das konnte? Nein! Und was das andere betrifft, normalerweise nicht, denn es dient nur der Selbstbefriedigung, und für die habe ich herzlich wenig übrig."

„Worin besteht Ihrer Ansicht nach die heutige Erziehung?" — „Darin, daß sie die Eltern der Mühe enthebt, ihre Kinder wie wilde Bestien angekettet zu halten und sie zu zähmen, meistens noch mit grausamen Methoden, und auch darin, daß sie mit den lateinischen Gedichten Schluß macht, die sozusagen die Generalversammlung aller Qualen sind."

„In welchem Maße soll die Erziehung eines modernen Mädchens von der eines Jungen verschieden sein?" — „Was die Pflichtfächer anbelangt, gar nicht (auch Jungens sollen Kleider machen und kochen können!), aber in den fakultativen Fächern soll sich jedes Geschlecht nach seinen besonderen Fähigkeiten ausbilden."

„Was darf die Nation billigerweise für ihre Erziehungsaufwendungen erwarten?" — „Gegenwärtig: seelische und intellektuelle Vertrottelung und Unbildung in Wort und Schrift!"

Spleen und Briefmarkensammeln

Mister B. G. Aberdeen war ein spleeniger Amerikaner und ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler. Allerdings, seine Leidenschaft nahm ganz eigenartige Formen an. Der Herr verschmähte selbst die wertvollsten Briefmarken, wenn diese in mehreren Exemplaren vorhanden waren. Sein Ehrgeiz war es, lauter Unika zu besitzen. Seine Sammlung bestand daher aus nur acht alten Briefmarken, drei sächsischen, zwei Turn und Taxis und drei ausländischen Stücken. Diese waren aber nachgewiesenermaßen nur in einem einzigen Exemplar vorhanden, und bildeten sein Eigentum. Er war auch nicht wenig stolz auf seine Schätze. Er hielt sie unter einer Vitrine, bestellte zu ihrem Schutze einen Wächter und war zufrieden.

Mr. Belmorr, seinem Freunde, erzählte er immer, wie glücklich er sei, diese Briefmarken zu besitzen. Eines Tages beschloß nun Mr. Belmorr, diesem Unikasammler einen bösen Streich zu spielen. Er ließ ein ganzes Jahr hindurch in allen Fachzeitungen der Welt nach Briefmarken Umschau halten. Endlich ist es ihm auch gelungen, fünf der Marken zum Preise von 50 000 Mark aufzutreiben.

Mr. Aberdeen war nun tief unglücklich. Er ging mit Selbstmordgedanken umher. Das Leben bot ihm nichts Lebenswertes mehr, denn von den Unikas existierten ja zwei Exemplare. Dann begann er mit seinem Freunde Unterhandlungen, damit dieser ihm die Marken überlassen solle. Das Geschäft kam auch zustande. Für 100 000 Mark erhielt der Sammler die Schätze.

Tief aufatmend, mit strahlendem Gesicht zahlte er den Betrag aus. Nun kam das Ueberraschende. Er ging mit einem verzückten Gesicht zu einer Flamme und vernichtete die soeben gekauften Marken. Sein Freund starrte ihn fassungslos an. Der Sammler bemerkte dies und begann zu erklären: „Ich will Unika besitzen, jetzt besitze ich wieder welche. Und übrigens, 100 000 Mark ist es mir wert, etwas zu haben, was kein anderer Mensch, nicht einmal ich, in zwei Exemplaren besitzt.

Befehl ausgeführt!

Es war während des Burenkrieges. Ein englischer Oberst erhielt den Befehl, dem Burengeneral de Wet in den Rücken zu fallen.

Nach einiger Zeit kehrten die ersten Verwundeten zurück. Der Kommandierende englische General fragte:

„Ist mein Befehl ausgeführt worden?"

„Jawohl, Herr General!" antwortete einer der Soldaten. „Allerdings nicht ganz in Ihrem Sinne: Der Herr Oberst ist den Buren nicht in den Rücken, sondern in die Hände gefallen!"

Knallquecksilber

Der Chemiker Justus von Liebig stellte mit einigen Studenten Versuche in seinem Laboratorium an und benutzte die Gelegenheit, die jungen Leute dabei auf ihr Wissen hin zu prüfen.

Einer von ihnen, der zwei Reagensgläser in der Hand hielt, fragte:

„Herr Professor, wenn ich diese beiden Lösungen hier zusammenmische, dann bekomme ich doch hochexplosives Knallquecksilber?"

„Nein", sagte von Liebig bestimmt, „Sie nicht mehr!"

Nasse Füße? Weg damit: Schütz die Sohlen durch SOLTIT



„Soltit" gibt den Schuhsohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

ARRIS

Enteignet — interniert — deportiert —

Erlebnisse eines Deutschen in Ostafrika bei Kriegsausbruch von Harry Bückwitz

Copyright by Carl-Duncker-Verlag, Berlin W 35

(1. Fortsetzung)

Später sagte mir mal ein Engländer, es hätte sie alle sehr gewundert, daß keine Zusammenstöße zwischen den beiden Gruppen vorgekommen seien. Mir ging dieser Ausspruch durch den Kopf. Die Engländer rechneten also mit einem Zusammenstoß. Sie wollten ihn demnach provozieren, als sie die Gemüter durch uns mit in ein gemeinsames Lager sperrten. Suchte man Vorwände für drakonische Strafverschärfungen? Es ließen sich jedenfalls unschwer Parallelen zu ähnlichen Machinationen in der englischen Kolonialgeschichte finden.

Nach drei Tagen ist das „Interment Camp Arusha" fertiggestellt. Wir bekommen den Befehl, uns zur Umsiedlung bereitzuhalten. Ein paar hundert Meter oberhalb des Hotels ist das neue Lager installiert.

Es wäre ein leichtes, die Straße abzusperren und uns dorthin marschieren zu lassen. Stattdessen aber inszeniert man wieder ein großes Schauspiel mit Lastwagen, Askaritruppen und schwarzen Zuschauern. Der erste Lastwagen macht sich noch einen besonderen Spaß; er fährt seine Ladung von fünfzig Deutschen nicht direkt ans Lager, sondern er zerrt sie erst zur Schaustellung durch die ganze Stadt, vorbei an den Inderbasars, vorbei an den Europäergeschäften. Er führt gleichsam Schwarzen und Weißen vor Augen: seht: da haben wir nun die angeblich so mächtigen Nazis, aber sie vermögen gar nichts gegen unser stolzes Imperium! Endlich wird aber der Offizier neben dem Fahrer doch leicht nervös, denn die pöbelnden Deutschen stehlagern mit den Fäusten gegen den Führerstand und verlangen, daß man auf direktem Weg ins Lager fährt. Als sie dort als letzter Lastwagen ankommen, und sich heftig beschweren, bedauert man das „kleine Versehen". Dann rücken wir in unser neues Domizil ein.

Man hat die Garagen, Lager- und Büroräume des größten deutschen Unternehmens, zum „Interment Camp" umgestaltet.

Was an dieser Umgestaltung allerdings sechs volle Tage gedauert hat, ist uns rätselhaft. Da existiert nichts, was etwas der Benutzlichkeit oder dem Wohlbefinden der Internierten dienen könnte. Den oben Hof hat man nach der Straße zu mit Wellblechwänden verkleidet, aus den Materialhallen alles an Inventar entfernt, eine Rohrleitung verlängert und an ihr drei Wasserkräne angebracht, fünf winzige Eisenherde zur Bereitung der Mahlzeiten aufgestellt und einen langen Verschlag mit leeren Petroleumtins verlegen, die zu unmissverständlichem Zweck in trautem Verein aufgereiht stehen. Die unbehagliche, von Maschinen und altem Autozubehör angefüllte Garage soll wohl als Messe dienen, denn in ihr paradieren einige rohe Tische und Bänke. Das entspricht also der englischen Auffassung eines Internierten-Lagers.

Wir stehen verloren in der gähnend-leeren Halle herum. Es ist kein Strohsack, kein Spind, kein Bett, das sich als Schlafstelle erwählen ließe; grau weitet sich der Zementboden bis an die kahlen, fensterlosen Wände. Wir werfen unsere Bündel auf den Boden; irgendwohin; es ist ja gleichgültig. Aber man sollte es sich wirklich nicht bieten lassen! Es ist wie eine Herausforderung.

Wir verhandeln. Man stellt uns frei, Betten oder Matratzen aus den eigenen Häusern kommen zu lassen. Die in Arusha Ansässigen haben es gut. Bald ragen aus ihren Schlafzeichen Holzgestelle, Moskitogestänge, bei manchem sogar eine richtige Steppdecke. Aber die Mehrzahl muß doch auf dem blanken, kalten Boden liegen, und erst nach einigen Tagen erhält jeder wenigstens eine Decke unter den Rücken gestopft.

Mann an Mann ist da eng aneinandergepfercht, denn der Raum ist knapp, und es muß noch Platz für die erwarteten Pflanzer aus Babti und vom Oldeani bleiben. Da turnen die Jüngeren die hohen Eisengerüste hinauf, die sonst zum Lagern von Fässern und Balken bestimmt waren, und erschrecken die über unseren Häuptern ihre Schlafstätten. Die Affen müssen sie in der Folgezeit hundertmal am Tage hinauf- und herunterklettern, aber sie nehmen es von der lustigen Seite und sind den Engländern zum manchen andere mehr gram als um diese Dachdeckergymnastik.

„O Deutschland hoch in Ehren!"

Am späten Nachmittag treffen die erwarteten Kaffeebauern aus den großen deutschen Siedlungsgebieten ein. Wir stehen dicht wie eine Mauer auf dem Balkon des Verwaltungsgebäudes, um sie zu empfangen. Die lange Straße gibt einen weiten Ausblick frei. Durch die zunehmende Dunkelheit brechen plötzlich grelle Scheinwerferspeere. Sie verdoppeln, verdreifachen, verdreifachen sich. Der Asphalt der Straße ist eine einzige Lichtbahn. Die Luft dröhnt unter dem Lärm der vielen Motoren. Aber die Kehlen dieser hünenhaften Bauern sind noch mächtiger . . . Stolz, voll Trotz wirft sich der Gesang aus jedem ankommenden Lastwagen heraus zu uns: „O Deutschland hoch in Ehren, du heil'ges Land der Treu!" Wir jubeln hinunter, es ist eine wogende Verbrüderung, nichts kann dem Einhalt gebieten, nicht die drohenden Maschinengewehre, nicht die verängstigt starrenden Bataillone bis zu den Zähnen bewaffneter Askari, nicht die hysterische Wut der englischen Offiziere, die sich zu Statisten degradiert fühlen.

Noch enger rücken wir im Schlafsaal zusammen, noch dicker wird die Luft, der Staub strömt sich in die Kleider, in die Decken, in die Haut.

Nach ein paar Tagen ist der letzte Rest Kultur von uns gewichen. Man haust im Dreck mit schmutzigen Schuhen, zerfetzten Strümpfen, sitzt mit Hunderten an den verschmierten Tischen und läßt sich von Schwarzen das Essen in die blechernen Gefäße schlagen, man lungert zwischen lärmenden Kameraden herum und spürt, wie das Gute in der Brust langsam an der Tücke der Zeit zerbricht. Wut packt einen, heiße, fäulnisartige Wut, man möchte gegen diese lümmelnden Posten anrennen, die in sturem Gleichmaß ihre Wachgänge vor den Wellblechwänden absolvieren, man möchte den geschniegelten englischen Offizier beim Appell an die Kehle springen und ihm ins Gesicht schreien, daß diese tiefe Demütigung, die sie sich da für uns ersonnen und ausgedacht haben, eine Schmach, eine unauslöschliche Schmach ist, man möchte jeden Kameraden an sich reißen und ihn anflehen, Sturm zu laufen gegen die grauenvolle Ohnmacht des Gefangenseins, auszubrechen, Wirbeln zu schlagen, Handlungen zu begehen — Handlungen, die zeigen, daß wir noch Menschen sind, Menschen mit Leidenschaften, mit natürlichen Reaktionen, mit einem inbrünstigen Sinn für Gerechtigkeit.

Aber wenn man dann in dumpfer Resignation seine hundert Runden in dem engen Geviert des Hofes zurückgelegt hat, dann sind alle diese Aufwallungen wieder stiller geworden, und sie wurden es mit der Länge der Gefangenschaft immer mehr.

Transport nach Dar-es-Salam

Eines Tages war es so weit: es wurde uns mitgeteilt, übermorgen würden sämtliche Internierte nach Dar-es-Salam abtransportiert werden. Die Frauen hätten bei einem Unterstützungsfonds von täglich zwei Schillings auf ihren Pflanzungen zurückzubleiben. Das war ein böser Abschied. Der deutsche Lagerleiter hatte die Parole abgegeben: wir wollen den Engländern kein Schauspiel bieten, deshalb wird keine deutsche Frau zur Abfahrt des Zuges am Bahnhof erscheinen. So ging am Beschränkungsmittag des Vortages das Furchtbare vor sich. Man trennte sich von Frau und Kindern, man hatte sie einem unbestimmbaren Los, man hatte sie der Gnade des Feindes zu überlassen, man nahm Abschied für die völlig ungewisse Dauer eines Krieges, der schon einmal vier Jahre gewährt hatte. Das erschütternde Erlebnis so viel tiefen, verhaltenen Schmerzes, so fassungslos ausbrechender Verzweiflung wird mir nie mehr aus der Erinnerung schwinden.

Am 27. September war dann der große Aufbruch. Lastwagen über Lastwagen rollte wieder vors Tor. Dreißig Kameraden werden auf jeden hinaufgedrängt. Die gesamte Garnison von Arusha flankiert uns. Die zweieinhalb Meilen Fahrt bis zum Bahnhof stehen die Menschenmauern der Eingeborenen. Wir haben es so versprochen: Bevor sich der Zug nicht in Bewegung gesetzt hat, wird kein einziges Wort gesprochen, kein Auge nach irgendeinem Europäer Schwarzen gesehrt. Stumm, verbissen, mit geradeaus gerichteten Blicken stehen wir auf den Lastwagen, stehen wir später in langer Reihe auf dem Bahnsteig. Das dämpft die Sensationslust der Eingeborenen, das macht die so zahlreich erschienenen englischen Modedamen etwas betreten und um ein erhöhtes Schauspiel ärmer. Die meisten verdrücken sich verlegen in ihre Autos. Und als sich gar ein uralter, weißhaariger Neger vor uns in den Staub wirft und uns mit dem großen, altehrwürdigen Gruß „Salsam sana, wabuana wakuhua" ehrt, da verlassen auch noch die letzten weißen Zuschauer verstimmt den Bahnhof.

Der Zug setzt sich in Bewegung. Mossi, Tanga, dem Meer zu. Unsere Augen aber hängen noch länger an dieser herrlichen Landschaft um den gigantischen Meru, denn sie bleibt uns Heimat, unauslöschliche Sehnsucht fürs Leben.

Weiße Sklaven, schwarze Herren

Man transportiert uns in schäbigen Negerwaggons. Die Abteile sind überfüllt. Die engen Fensterlöcher lassen nur wenig Luft herein. Man weiß nicht, wie man auf den harten, schmalen Holzbänken sitzen soll. In den 1.-Klasse-Abteilen der Europäer sitzen die schwarzen Bedienstetenaskari. Sie räkeln sich bequem auf den weichen Lederpolstern. Ihre Zahl ist gewaltig. Bei jeder Station stürzen sie mit nackten Bajonetten und geladenen Gewehren heraus und umstellen den Zug. Sie fährt bauert stehenden Minuten. Die Möglichkeit sinkt man unter die Bänke und auf den schmierigen Fußboden. Man achtet nicht mehr darauf, wenn einem die Asche der Raucher ins Haar fällt oder der schmutzige Stiefel eines Kameraden ins Gesicht fährt.

In Mossi stoßen die Insassen des dortigen deutschen Lagers zu uns. Die Kette der Wagen wird immer länger, die Menge der Offiziere und Askari immer unübersehbarer. Am Ende der Fahrt werden wir noch mit den vielen Deutschen aus dem Tanganjikagebiet vereinigt und dürfen nun insgesamt ein Heer von 500 Mann, Wohl die doppelte Menge von schwer bewaffneten Soldaten aber bewacht uns, außerdem werden wir immer wieder zu kleinen Gruppen unterteilt, so daß selbst die Vertrautesten unter uns nicht auf den Gedanken einer Erhebung kommen.

Im Hafen von Tanga schaufeln die beiden Schiffe, die uns nach Dar-es-Salaam bringen sollen. Wir trauen unseren Augen nicht: es sind kleine, schlanke Jachten, die dem Sultan von Sansibar gehören und deren sonstiger Zweck der Transport von Gewürzreisen aus Sansibar nach dem Festlande ist. Aufenthalt für Unterkunftsräume oder Aufenthaltsdecks gibt es nicht. Es sind Lodekähne. Ihre heutige Fracht sind deutsche Zivilinternierte.

In der Hölle zusammengepfercht

Es ist 1 Uhr mittags. Die afrikanische Sonne hängt wie ein Gebläse über uns. Die Hitze herab, daß die Erde Risse bekommt. Wir schleppen unser Gepäck zum Boden, Arme und Beine können kaum mehr. Lange muß jeder in der sengenden Glut ausharren, bis endlich die Reihe an ihn zur Verschiffung kommt. In Leichtern werden wir gruppenweise des Dampfers hinaus. Das dunkle Loch einer tiefen Ladeluke gähnt die entgegen. Eine Eisenstiege führt steil hinab. Du setzt erst das Gepäck ab. Du suchst mit den Augen die übrigen Kameraden. Du schaust ungläubig den englischen Offizier, die Askari an. „Was, da hinunter?"

„Go down!" fährt die nervöse Stimme des Offiziers dich an. Jetzt erkennst du auch in der Tiefe der Luke die Kameraden. Du reißt das Gepäck hinab. Du schiebst dich nach. Du taumelst in einen Sud grauenvoll stickiger Luft. Du hast kaum Platz zum Stehen. Der Raum ist gepreßt voll. Aber immer noch mehr Kameraden werden herabgedrängt. Die Gänge leeren sich nicht mehr aus. Wir steigen auf ein Lager prall gefüllter Säcke. Sie enthalten Gewürznelken: Der Ladenraum ist fest getreet. Der penetrante Geruch der Nelken vermengt sich mit dem des Teers und kriecht beizend durch die Nase in die Stirnhöhle. Der Kopf schmerzt davon, als sei er in den Cualm einer beizenden Droge gestellt. Die Sonne steht steil über der Luke. Durch die schmale Oeffnung bricht das grelle Licht wie durch eine Linse. Seine volle Schärfe trifft einen Klumpen Menschen, die sich an die Eisenstiege klammern, um etwas Luft in die Lungen zu pumpen. Die Masse der anderen setzt sich in Halbdunkel und Dunkel des Ladevaumes fort. Alle haben die Kleider vom Leibe gerissen. Mit nackten Oberkörpern stehen wir aneinander. Der Schweiß macht die Leiber glänzend. Alte Männer, Invaliden, stehen zwischen uns Jungen, Gesunden eingekeilt. Neben mir kauert ein hoher Kolonialbeamter der wilhelminischen Zeit. Ueber die schweren Kriegsnarben seines Kopfes läuft der Schweiß und sickert in den weißen, gezwirbelten Admiralsbart. Der Durst schnürt uns die Kehlen zu. Es gibt kein Wasser. Wir drängen die Eisenstiege hoch: „Raus!" brüllen wir heiser und hundertstimmig. Und noch einmal: „Raus!"

Der Offizier schreit herunter:

„Ich habe den strikten Befehl, keinen Gefangenen auf Deck zu lassen."

Das ist britische Humanität

Eine ganze Phalanx Askari postiert er jetzt vor die Luke. Ihre Bajonettspitzen sind gegen uns gerichtet. Wir reagieren in dumpfer Wut. Wir beißen die Zähne aufeinander. Wir harren aus, zusammengepfercht wie Galeerensträflinge. Drei Stunden, vier Stunden, dann rasselt der Anker hoch. Langsam setzt sich der Dampfer in Bewegung. Wir merken es an dem Stampfen der alten Maschine und an dem leisen Schwanken des Schiffes. Unser Lagerleiter macht bei dem Offizier einen erneuten Vorstoß. Endlich erlaubt dieser, daß die Gefangenen ein schmales Gevierk auf dem Oberdeck besetzen dürfen. Wir stürzen die Eisenstiege hinauf wie Menschen, die dem Erstickungstod entrinnen wollen. Der Raum auf dem Oberdeck reicht längst nicht für alle aus. Ueber die Hälfte der Internierten muß unten zurückbleiben.

Mit zunehmender Dunkelheit wird Brise und Dünung stärker. Das kleine Schiff holt bei jeder Welle weit über. Viele Gesichter werden schgrau. Wer unten in der Luke ist, kann nicht so schnell heraufklettern, daß die Spuckwirkung der Seekrankheit noch über Bord entladen werden kann. Das Deck ergießt sich auf die Säcke voller Gewürznelken. Der Geruch wird immer bitterer, ekelhafter. Hier unten sollen wir die Nacht verbringen! An Schlaf ist nicht zu denken. Das Schlingern des Schiffes wird immer heftiger. Auch den schwarzen Askari wird hundeelend. Aus unserer Mitte stürzen sie die Reling und übergeben sich. Jeder von uns fühlt, daß er tiefer noch nie erniedrigt worden ist. Das ist britische Humanität, frei von aller Maske, frei von aller pietistischen Heuchelei.

Am nächsten Mittag nähern wir uns wieder der Küste. Herrliche Landstriche schwimmen an uns vorbei. Wogende Palmwälder, schimmernde Paläste, weite Parks, schmucke Villen ziehen vorüber, und dann tut sich das Tor in die „Bucht des Friedens", Dar-es-Salam, auf. Seit Tagen nicht rasiert, nicht gewaschen, verwildert, drängen wir uns an Deck. Unsere Augen saugen sich an der einmaligen Schönheit dieser weiten Stadt am blauen Meer. Wir möchten sie umarmen wie glückliche, freiheitsfeilige Menschen, und ziehen in sie ein als elende Geiseln des Krieges, die man von schwarzen Söldnern eskortieren läßt.

Wir schreien: „Pfui!"

Einen Demütigungsmarsch hat man uns hier zugedacht. Von allen Seiten von Askaris flankiert, werden wir quer durch Dar-es-Salaam zu unserem Lager geführt. Tausende von Europäern und Eingeborenen säumen die Straßen. Ein smarter Engländer filmt von hohem Postament den Einzug der „Gefchlagenen". Wir drehen ihm die Nücken zu, wir weigern uns, weiter zu marschieren, wie schreien tobend, hundertstimmig: „Pfui!" Von den Wänden der Häuser gellt es wieder. Die Askari geraten in Unordnung. Die Zuschauermengen weichen ängstlich zurück. Offiziere befehlen uns ertegt, uns in Marsch zu setzen. Wir aber rühren uns nicht von der Stelle. Jedesmal, wenn die Filmkamera wieder zu surren beginnt, ertönen unsere Pfuis. Ein Polizeihauptmann weist endlich den geschäftstüchtigen Operateur von seinem Postament und befiehlt ihm, die Kamera zu schließen. Voll oder übel muß er gehorchen. Der Marsch setzt sich störungslos durch die endlosen Straßen fort. Weit ab vom Meer, wo der Sand schon wieder in die Steppe übergeht und die üppige Vegetation des Küstenstreifens in verzweifelte hohe Kokospalmen ausläuft, empfängt uns unser endgültiges Ziel: das Interment Camp Dar-es-Salaam.



„Ich lag stundenlang abwartend hinter einem Askari, bis dieser abgelöst wurde . . ."

Zeichn.: Rieger

Stacheldraht

Der erste Blick schon läßt uns erkennen: hier wurde ein Gefangenenlager mit allen Erfahrungen des Weltkrieges errichtet. Sechs Meter breit ziehen sich mehre Umgitterungen von Stacheldrahtwänden um das ganze Gevierk. Ein schmaler Weg schließt sich an, der von angespitzten Wellblechpalisaden eingefaßt wird. Alle hundert Meter, erhebt sich ein gewaltiger Turm, auf dem Scheinwerfer installiert sind und der dem wachhabenden Askari Einblick in die entferntesten Winkel des Lagers gibt. Zwölf solcher Türme sind auf der Lagerseite verteilt. Ihre Zwischenräume sind mit starken elektrischen Tiefstrahlern versehen, die die Wellblechwände während der Nacht taghell erleuchten. Dichte Stacheldrahthindernisse verbreitern die Distanz zwischen Posten und Gefangenen auf fünf Meter. Durch eine raffinierte Schleusenvorrichtung schmaler Eisenstangen werden wir in den Hof der Verwaltung eingelassen. Jeder Luftzug, der hier abgedämmt, die Hitze scheint zu fieden. Mann für Mann wird zum Verhör befohlen. Die anderen haben zu warten. Man sinkt auf einen schmalen Schattenstreifen nieder, den der Dachvorsprung eines Hauses auf das Pflaster wirft.

Ich habe Glück. Ich werde als Vierter der großen Masse aufgerufen. Ich komme in ein kleines Kabinett. Ein junger Offizier bietet mir einen Stuhl an. Vor ihm liegt eine Art Stammrolle, die bereits alle Personalien des Internierten H. B. enthält. Dreydem fragt er: „Sind Sie Parteimitglied?"

„Nein."

„Sie sind von den Nationalsozialisten verfolgt worden und deshalb ausgewandert?"

„Nein."

„Wünschen Sie in ein Separatlager aufgenommen zu werden, um von den Nazis getrennt zu sein?"

„Nein."

„Wie stehen Sie zu Hitler?"

„Ich bin Deutscher und deshalb Nationalsozialist."

Der Offizier schüttelt den Kopf. Er hat genug.

„Your shauri", murmelt er, was wohl soviel heißen soll wie: „Ihr Pech!"

Dann gibt er mir einen Zettel mit einer Nummer, und von diesem Moment an beginne ich ein neues Leben als der Internierte Nummer „703".

(Schluß folgt)

Die Räuber packen zu

Erst wenige Tage sind wir interniert, aber die britische Regierung hat schon die Thesen ihrer räuberischen Aktion ausgearbeitet. Sie werden im Lager angeschlagen. Jeder kann es schwarz auf weiß lesen: „Sämtlicher deutsche Grund- und Sachbesitz fällt als enteignet, jegliches Verfügungsrecht, auch über Bankkonten, ist erloschen. Alle Rechte gehen auf den englischen Staat über."

Die Worte beginnen einem da weg. Voll stummen Ingrimms marschiert man Runden ab. Umsonst die Mühen der langen Jahre, Bettler, ohne einen Cent, über Nacht. Ob könnte man es ihnen heimzahlen! Existierten doch nur diese 2000 deutschen Flüchtlinge an der abessinischen Grenze! Der erste Bombenwurf würde uns die Palisaden stürmen sehen und diesen zynischen, hinterhältigen Engländern einen Begriff unseres Hasses geben!

Allmählich traf nun die Elite britischer Truppen in Arusha ein. Es waren Regimenter aus Kenia und Rhodesien. Bestzügt wurden sie von rohen, plumpen Offizieren, die zwar weiß, jedoch in Afrika geboren waren und Europa noch nie gesehen hatten. Da hatten wir schlechte Nächte. Diese Burschen fuhren Nacht für Nacht laut grölend betrunken vor unsere Schlafsäle, leuchteten mit ihren Taschenlampen durch die Ventilationsöffnungen der Wände und brüllten dazu: „Britain rules the waves" und „Nieder mit Hitler!" Natürlich machten wir Gefangenendemonstrationen, doch leider boten uns die hohen Zementwände keine rechte Entfaltungsmöglichkeit. Auf unsere wiederholten Beschwerden beim englischen Kommandanten hin wurden dann endlich zwei schwarze Askari vor die Rückwand postiert, die dafür zu sorgen hatten, daß keine Exzesse britischer Offiziere mehr vorkamen. Für die Peinlichkeit dieses Erlasses schienen die Engländer keine Empfindung zu haben. Er war ja nichts anderes als das stillschweigende Eingeständnis, daß dies der einzige Weg sei, eine gewisse Species englischer Offiziere bei Disziplin zu halten.

Der tägliche Besuch der Frauen machte nicht ruhiger. Er brachte immer das Wüten in Wallung. So schmiedete ich von ersten Tag an Ausbruchspläne. Nach langen, mühseligen Vorbereitungen war es endlich so weit. Ich hatte ein kleines Loch in einen verdeckten Teil der Umzäunung geschnitten. In einer rabenschwarzen Nacht wagte ich den Ausbruch. Ich wälzte mich auf dem Bauch durch Schlamm und schmierige Abflußrinnen. Ich lag stundenlang abwartend hinter einem Askari, bis dieser abgelöst wurde und mir dadurch ein winziger Zeitraum zum Passieren gegeben war. Mir stand das Herz still, als mich plötzlich ein steinender Hund aufstöberte und Anstalt machte, Lärm zu schlagen, aber als mit einemmal eine dicke Natte mein nacktes Bein entlanglief, weil sie meinte, da läge irgendein Aas, von dem sie sich ein Stück abreißen könnte. Völlig verwirrt, verdreckt, verfroren kam ich an unseren kleinen Häuschen an. Es empfing mich wie ein Märchenschloß in seiner heimeligen Wärme, in seinem Licht der Kerzen und des flackernden Kaminfeuers. Und meine junge Frau spielte die gute Fee, die alle Wohltaten der Welt zu verteilen hatte.

Noch vor Tagesgrauen mußte ich wieder unbemerkt im Lager sein. Nur im Abenteuer erlebte ich vordem ähnliche Schrecken wie auf diesem Rückweg. Der Posten stand genau vor meinem Einstiegloch. Geschlagene zwei Stunden harrte ich, nur durch einen Busch von ihm getrennt, daß er sich etwas entferne. In dieser Zeit fiel der Tau, die Hähne krähten, der Muezzin sang vom nahen Minarett, der graue Dämmer des Tages zog mehr und mehr allen Schutz des Verborgenseins von mir und legte mich bloß für jeden zufälligen Blick. Endlich führte die Ablösung des Postens diesen etwas zur Seite. Ich schlich schnell wie eine Wildkatze ins Lager ein. Ich war erschöpft, erledigt. Später einmal, kurz vor unserem Abtransport nach Dar-es-Salaam, machten es sich einige Kameraden leichter: sie überredeten die Posten, bestochen sie mit fünf Schillings, stiegen gemütlich zu meinem vorgeschnittenen Loch aus und machten sich stillbergnügt auf ihre Heimbesuche. Da schämte ich mich etwas meiner „Heldentat" und sprach erst recht zu niemanden davon.

In der Hölle zusammengepfercht

Es ist 1 Uhr mittags. Die afrikanische Sonne hängt wie ein Gebläse über uns. Die Hitze herab, daß die Erde Risse bekommt. Wir schleppen unser Gepäck zum Boden, Arme und Beine können kaum mehr. Lange muß jeder in der sengenden Glut ausharren, bis endlich die Reihe an ihn zur Verschiffung kommt. In Leichtern werden wir gruppenweise des Dampfers hinaus. Das dunkle Loch einer tiefen Ladeluke gähnt die entgegen. Eine Eisenstiege führt steil hinab. Du setzt erst das Gepäck ab. Du suchst mit den Augen die übrigen